

WERNER, CHRISTIN

**Junge Talente sprechen über geeignete Förderfaktoren  
zur Entwicklung ihrer Begabung und die Rolle ihrer El-  
tern dabei. Erste Ableitungen für die Soziale Arbeit.**

eingereicht als

BACHELORARBEIT

an der

HOCHSCHULE MITTWEIDA

---

UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

Fakultät Soziale Arbeit

Roßwein, 2014

Erstprüferin: Frau Prof. Dr. phil. Weber-Unger-Rotino

Zweitprüfer: Herr Prof. Dr. rer. nat. habil. Stefan Busse

## Bibliographische Beschreibung:

Werner Christin:

Junge Talente sprechen über geeignete Förderfaktoren zur Entwicklung ihrer Begabung und die Rolle ihrer Eltern dabei. Erste Ableitungen für die Soziale Arbeit. 43 Seiten, mit Anhang.

Roßwein, Hochschule Mittweida/Roßwein (FH), Fakultät Soziale Arbeit, Bachelorarbeit, 2014.

## Referat:

Die Bachelorarbeit befasst sich mit gelingender Talentförderung aus der Perspektive junger Talente. Exemplarisch an Hand von zwei Interviews soll herausgefunden werden, welche Faktoren für die jungen Talente im Prozess der Entfaltung ihres Talents förderlich waren. Diese Interviews dienen nicht der Beweisführung und geben auch kein vollständiges Bild ab, dennoch sollen sie ein Wechselspiel verschiedener zusammenhängender Faktoren darstellen. Ein Schwerpunkt in der Ergebnisauswertung soll auf die Rolle der Eltern als wichtigste Sozialisationsinstanz gelegt werden. Die Ergebnisse werden mit Modellen aus der Literatur abgeglichen und anschließend wird geschaut, inwiefern die Soziale Arbeit dabei einen Auftrag hat, beziehungsweise über welche Bereiche und mögliche Einsatzfelder sich dieser erstreckt.

## Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	4
2. Begrifflichkeiten .....	6
2.1 Herleitung der Begriffe .....	6
2.2 Definition Begabung und Talent .....	8
3. Hypothesen.....	9
4. Vorgehensweise .....	13
4.1 Zielgruppe und Zielstellung der Befragung.....	13
4.2 Durchführung und Auswertung der Experteninterviews .....	14
5. Auswertung.....	16
5.1 Auswertung Interview SchauspielerIn.....	16
5.2 Auswertung Interview Tänzerin .....	22
5.3 Zwischenfazit .....	29
6. Ableitungen für die Soziale Arbeit.....	35
6.1 Einsatzmöglichkeiten.....	35
6.2 Zwischenfazit .....	39
7. Schlussbetrachtungen .....	40
7.1 Zusammenfassung und Fazit .....	40
7.2 Grenzen der Arbeit und Fehlerbetrachtung.....	43
7.3 Ausblick und Perspektiven .....	44
Abkürzungsverzeichnis .....	47
Literaturverzeichnis .....	48
Anhang.....	51

## 1. Einleitung

Im Rahmen meiner ehrenamtlichen Tätigkeit im Bereich der offenen Kinder- und Jugendarbeit, in einem der größten Plattenbaugebiete der DDR, fielen mir immer wieder Kinder und Jugendliche ins Auge, die ganz besonders begabt zu sein schienen: So erklärte mir beispielsweise ein Junge im Alter von 13 Jahren, dass er bereits seine eigene Ideologie hätte und unbedingt studieren wolle. Anschließend fragte er mich noch nach möglichen Fachrichtungen. Seine Wissbegierde, seine Intelligenz und seine überlegten Gedanken beeindruckten mich sehr. Jedoch war es nicht das einzige Mal, dass bei einem dieser jungen Menschen Begabungen ans Tageslicht kamen, die scheinbar keiner ernst zu nehmen schien, geschweige denn, sie zu fördern bereit war. Der Grund hierfür liegt zumeist in sozial schwachen Elternhäusern, Perspektivlosigkeit und dem Fehlen von Erwachsenen, die sich Zeit nehmen, sich diesen Jugendlichen individuell zuzuwenden. Meine Gedanken gingen schnell in die Richtung, wie viele Kinder und Jugendliche es wohl in meiner Stadt und in ganz Deutschland geben mag, deren Potenzial nie jemand fördern wird und es somit verlorengeht.

Auf diese Schwierigkeit sind schon seit Jahren zahlreiche WissenschaftlerInnen und KritikerInnen gestoßen. Es herrscht weitestgehend Einigkeit darüber, dass für die Gesellschaft „ein großes wirtschaftliches und wissenschaftliches Potenzial verloren [geht, wenn man die Förderung] begabter Kinder [nicht] deutlich verstärkt“ (Simchen 2005, S. 34). „Nur eine Gesellschaft, die ihre Talente nutzt, kann auf Dauer erfolgreich sein“ (Stern/ Neubauer 2013, S. 10). Ganz offensichtlich haben weite Teile der deutschen Gesellschaft die Relevanz und Tragweite von Talentförderung mittlerweile verinnerlicht, denn in vielen Programmen und Konzepten sind die Schlagworte *individuelle Förderung* oder gar *optimale Förderung* mittlerweile zu lesen (vgl. Solzbacher/ Behrens/ Sauerhering 2011, S.37; BMFSFJ 2013, S. 56).

Auch die damalige Bildungsministerin Schavan rief dazu auf, dass unser Land „zu einer Talentschmiede werden [muss]“ (BMBF 2007, S. 1). „Deshalb ist es für jede europäische Gesellschaft eine besondere Aufgabe, dafür zu sorgen, dass die jeweils nächste Generation der Jugendlichen und jungen Erwachsenen gute Möglichkeiten bekommt, ihre Talente voll entwickeln zu können. Die Jugendlichen und jungen Erwachsenen dürfen nicht allein damit gelassen wer-

den. Sie brauchen die richtigen Begleiterinnen und Begleiter, [...] die ihnen sagen: „Es ist für uns interessant, solche jungen Leute zu begleiten, ihnen zu helfen, ihre Talente zu entfalten, ihnen zu helfen, Interessantes damit zu tun“ (BMBF 2007, S. 2). Jedoch besteht wohl noch Uneinigkeit darüber, wer nun tatsächlich in welchem Maße dafür verantwortlich ist. So fordert „[d]er moderne Wohlfahrtsstaat [...] von den Eltern [...] zunehmend, im privat-familialen Bereich das „öffentliche Gut“ Kind optimal zu fördern“ (BMFSFJ 2013, S.47) und stellt lediglich gewisse „finanzielle Mittel für den Ausbau der Kinderbetreuung“ (ebd.) zur Verfügung. Doch hier geht es um weit mehr als um Staatsgewinne. Es geht darum, dass jeder Einzelne die Chance bekommt, sich frei zu entfalten.

An dieser Stelle stellt sich die Frage, was es aus Sicht der jungen Menschen tatsächlich brauchen würde, um Begabungen optimal zu fördern und zu Talenten zu entfalten. Unter diesem Hintergrund entstand diese Bachelorarbeit mit dem Titel: *Junge Talente sprechen über geeignete Förderfaktoren zur Entwicklung ihrer Begabung und die Rolle ihrer Eltern dabei. Erste Ableitungen für die Soziale Arbeit*. Dahinter verbirgt sich die Frage was die Menschen, die heute als junge Talente gelten, auf ihrem Entwicklungsweg tatsächlich als hilfreich empfanden. Ein Schwerpunkt soll auf der Bedeutung ihrer Eltern in diesem Prozess liegen und anschließend fällt der Blick hin zur Sozialen Arbeit: Welche Aufgabengebiete ergeben sich für diesen Bereich. Ziel ist nicht, einen umfassenden Katalog an Kriterien zu erstellen, die als geeignete Förderfaktoren gelten, sondern einen Blick dafür zu bekommen, was junge Talente wirklich brauchen und wie sie optimal unterstützt werden können.

Dazu wird es in Kapitel 2 zunächst eine Definition relevanter Begrifflichkeiten geben, woran sich Kapitel 3 mit den Hypothesen anschließt, die sich aus der zentralen Fragestellung nach günstigen Förderfaktoren ergeben. In Kapitel 4 werden Zielstellung und Vorgehensweise näher vorgestellt, um dann an die Ergebnisauswertung der Interviews in Kapitel 5 zu gehen. Ein Überblick über die Ableitungen für die Soziale Arbeit in Kapitel 6 wird den Erörterungsteil abschließen. Zum Schluss wird es im Kapitel 7 noch einige Schlussbetrachtungen geben, die das Ganze zusammenfassen und abrunden sollen.

## **2. Begrifflichkeiten**

Wenn die Frage nach geeigneten Förderfaktoren gestellt wird, so geht es in diesem Kapitel darum, zu schauen, welche Personen, Umstände und Situationen dazu beitragen, dass sich ein junger Mensch all das zu Nutze machen kann, was tatsächlich in ihm steckt. Dazu gilt es zunächst, grundlegende Begriffe zu klären.

Bei dem Versuch die Begriffe Begabung oder Talent zu definieren, stößt man schnell an Grenzen. „Es gibt eigentlich keine richtige Definition, was ein begabtes Kind ist“ (Landau 1990, S. 34). Das erschwert das Arbeiten in diesem Bereich außerordentlich, da es „bisher keinen operationalisierten Talentbegriff gibt“ (Martin/ Nicolaus/ Ostrowski/ Rost 1999, S. 157). Dennoch wird nahezu täglich von Talenten berichtet, weshalb es ja zumindest eine landläufige Vorstellung davon geben muss, wer oder was ein Talent ist. Dass diese bei weitem noch nicht mit den Definitionen der Wissenschaft übereinstimmen muss, ist weithin bekannt (vgl. Stern/ Neubauer 2013, S. 46). Einige Wissenschaftler sind sogar der Meinung, dass „[kein] Anspruch auf eine einheitliche und allgemein akzeptierte Definition gestellt werden kann. [...] Begabungen treten in außerordentlicher Vielfalt auf. [...] Die Pluralität in den Begabungsdefinitionen entspricht den differenzierten Erscheinungsformen Begabter“ (Joswig 1995, S. 13).

Dennoch kann ein „Talent [...] nur gesucht, erkannt, ausgewählt und eingeschätzt werden, wenn Definitionen existieren, die bestimmen, was ein Talent ist und was ein Talent ausmacht“ (Martin/ Nicolaus/ Ostrowski/ Rost 1999, S. 162). Deshalb ist es notwendig, sich mit den bestehenden Begabungs- und Talenttheorien auseinanderzusetzen und eine Abgrenzung der Begriffe voneinander vorzunehmen.

### **2.1 Herleitung der Begriffe**

Lange Zeit ging man davon aus, dass Intelligenz allein ausreichendes Kriterium für Begabung sei. Jedoch verwies bereits William Stern 1916 darauf, dass weitere Faktoren wie „die Stärke des Interesses und die Tüchtigkeit der Willenssphäre“ (Stern 1916, S. 111 zit. nach Stein 2004, S. 32) dabei eine Rolle spielen. Auch andere Wissenschaftler kamen zu dem Schluss, dass „ausschließlich kognitiv orientierte Konzepte [...] nicht weiter[helfen], das Konstrukt ‚Begabung‘

[...] hinreichend zu klären“ (Manstetten 1996 S. 11 und Rost 1991 zit. nach Stein 2004, S. 25).

So entwickelte Renzulli 1979 beziehungsweise 1986 das *Drei-Ringe-Modell* der Begabung. In diesem Modell spielten „neben der überdurchschnittlichen Befähigung [noch] eine sehr hohe Kreativität und eine hohe Motivation“ (Stein 2004, S. 32) eine Rolle. Als allgemeine Begabung bezeichnete Renzulli die Schnittmenge aus Befähigung, Kreativität und Leistungsbereitschaft (vgl. ebd.; s. Anlage 1). Dieses Modell wurde vielfach als zu kurzfristig kritisiert und auch Umweltfaktoren finden hierbei noch keine Berücksichtigung, dennoch diente es vielen Wissenschaftlern als Grundlagenmodell, so auch Wiczerkowski und Wagner. Sie knüpften 1985 an das Modell von Renzulli an und entwickelten es weiter. In diesem Zuge nahmen sie eine Differenzierung der drei Komponenten von Begabung vor und teilten sie in kleinere Unterbestimmungskriterien auf (vgl. Stein 2004, S. 33). Des Weiteren setzten sie den Begriff *Begabung* im Sinne von Renzulli mit Befähigung gleich „und führten als Überbegriff das ‚Talent‘ ein, das durch die drei Komponenten konstituiert wird“ (ebd.; s. Anlage 2). Damit gingen sie von der Annahme aus, dass eine Person zwar lediglich begabt sein kann, damit aber noch längst nicht von einem Talent die Rede sein muss, da dies erst aus allen drei Elementen gemeinsam entsteht (vgl. ebd.).

Mönks knüpfte 1991 ebenfalls an das Modell von Renzulli an. Er erfasste als einer der Ersten die Bedeutung von Umweltfaktoren für Begabung (vgl. ebd.). Im Grunde ließ er das Modell in seiner ursprünglichen Form nach Renzulli bestehen, integrierte aber eine Umweltvariable, die sich aus den drei primären Sozialisationsinstanzen *Familie*, *Schule* und *Freunde* zusammensetzte (vgl. ebd.; s. Anlage 3).

Am differenziertesten gestaltete sich Renzullis Modell nach Gagné von 1985 beziehungsweise 1993. Für ihn war im Begabungsmodell die Umwelt ebenfalls von enormer Bedeutung bei der Herausbildung von Talenten. Zusätzlich differenzierte auch er wie schon Wiczerkowski und Wagner klar zwischen Begabung und Talent. Begabung war also nach Gagnés Auffassung eine angeborene Fähigkeit, wohingegen Talent sich entwickelt, „wenn intrapersonale Persönlichkeits- und extrapersonale Umweltfaktoren in positiver und günstiger Weise wirken“ (ebd.). Auf diese Weise verknüpfte er die Ansätze von Renzulli, Wiczerkowski und Wagner und Mönks miteinander und ging noch einen Schritt

weiter, indem er betonte, dass nicht von einer Generalbegabung die Rede sein kann, da diese wieder mit allgemeiner Intelligenz gleichzusetzen sei, sondern es sich je um eine spezielle Begabung aus einem eingegrenzten Bereich handle, die jeweils wieder auf verschiedene Talente verweisen würde (vgl. ebd., S. 33-34).

## 2.2 Definition Begabung und Talent

Die Herleitung der Begriffe stellt die Grundlage für das Verständnis dar, welches dieser Bachelorarbeit zugrunde liegt. Das betrifft zum einen die Gewichtigkeit von Erbanlagen und Umwelt und zum anderen die Definition und Abgrenzung der Begriffe zueinander.

Wie aus der Herleitung hervorgeht, werden „[e]inseitig biologisch-genetische oder einseitig auf Milieu bezogene Faktoren [...] für die Erklärung der Begabung und ihrer Entwicklung nicht mehr herangezogen“ (Joswig 1995, S. 9). „In der heutigen Begabungsforschung dominieren also die interaktionistisch-dynamischen Ansätze, wie sie von Gagné [... u.a.] formuliert werden, die der Umwelt ebensolches Gewicht bei der Herausbildung von Persönlichkeitsfaktoren zubilligen wie den Anlagen“ (Stein 2004, S. 35).

So wie bereits Wiczerkowski und Wagner argumentiert haben, ist auch in zahlreichen anderen Definitionen zu finden, dass „**Begabung** [...] als Startkapital verstanden werden [kann], in das man investieren muss“ (Stern/ Neubauer 2013, S. 10). Begabung sei hier definiert als die Summe der angeborenen außerordentlichen Fähigkeiten, die sich auf verschiedene Leistungsbereiche beziehen. Begabung ist also „das Potenzial eines Menschen zur Erzielung hoher Leistungen, unabhängig davon, ob das Potenzial auch realisiert bzw. in Leistung umgesetzt wird“ (Stern/ Neubauer 2013, S. 47; vgl. Simchen 2005, S. 11). „**Talent** ist [...] die realisierte Begabung. Jemand, der seine Begabung dauerhaft in beobachtbare hohe Leistungen umsetzt, ist talentiert. Ein Talent ist demnach immer auch begabt, denn ohne Begabung kann sich kein Talent entwickeln. Umgekehrt kann jemand durchaus begabt sein, ohne als Talent erkannt zu werden“ (Stern/ Neubauer 2013, S. 48).



### 3. Hypothesen

Ausgehend von Herleitung und Definitionen der Begriffe, sowie dem professionellen Verständnis der Sozialen Arbeit werden hier erste Hypothesen aufgestellt, die aus der Frage nach gelingenden Talentförderfaktoren resultieren.

- 1) Es ist davon auszugehen, dass es Förderung bedarf, um von einer Begabung zum Talent zu gelangen.

Wenn wie in Kapitel 2.2 definiert, davon auszugehen ist, dass Begabung als Startkapital verstanden werden kann, in das es zu investieren gilt (vgl. Stern/Neubauer 2013, S. 10), so spricht das dafür, dass Begabte Anregung und Anleitung benötigen, um all ihre Ideen, Stärken und Anlagen realisieren beziehungsweise nutzbar machen zu können (vgl. Simchen 2005, S. 81).

- 2) Diese Förderung bzw. Talentförderung geschieht durch Personen, die den Heranwachsenden helfend zur Seite stehen.

„Talententwicklung findet nicht von selbst statt, sondern bedarf immer auch der Impulse von außen“ (Wollsching-Strobel/ Prinz 2012, S. 18). Neben gewissen Lebensereignissen oder Situationen ist hier von Personen auszugehen, die das Potenzial eines jungen Menschen erkennen und es fördern.

- 3) Es braucht eine sehr individuelle Förderung, um optimale Talententwicklung zu erreichen.

Die Bandbreite an Unterstützungsmöglichkeiten ist sehr breit gefächert, da jede/r Begabte/r andere Bedürfnisse hat. Mögliche Beispiele hierfür liegen darin, Vorbild zu sein, Interesse zu zeigen und zuzuhören, zu ermutigen und zu motivieren, persönlich zu beraten, Anerkennung sowie kritische Rückmeldung zu geben, Chancen und Räume zu bieten, finanziell zu unterstützen, Hilfe zur Selbsthilfe zu geben oder auch anzuleiten und zu trainieren (vgl. BMFSFJ 2013, S. 43; Ruthe 1993, S. 10,41; Saßenrath 1990, S. 27, 94, 96, 177). Wichtig bei all dem ist jedoch der individuelle Blick auf die begabte junge Person. Es reicht nicht, scheinbar homogene Gruppen zu bilden und sich ihnen zuzuwenden, sondern „[j]eder Rohdiamant muss möglichst individuell geschliffen werden,

sonst bleibt er das, was er ist – ein Stein in einem Berg“ (Wollsching-Strobel/ Prinz 2012, S. 18).

#### 4) Eltern sind die optimalen Talentförderer für ihre Kinder.

Um eine individuelle Förderung gewährleisten zu können, erscheint es notwendig zu sein, den jungen Menschen sehr gut zu kennen, was durch Eltern zu meist gegeben ist. Auch im 14. Kinder- und Jugendbericht wird von Eltern beziehungsweise Familie als „de[m] erste[n] Ort für Erziehung und frühe Förderung“ (BMFSFJ 2013, S. 5) gesprochen. Sie wird des Weiteren als „das mit Abstand wichtigste, auf jeden Fall einflussreichste „Soziotop“ für das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen“ (ebd., S. 54) bezeichnet und man geht nach wie vor davon aus, dass in der „privat-familialen Lebenswelt [...] für das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen nach wie vor die besten Voraussetzungen [liegen]“ (ebd.). Es scheint daher naheliegend, dass der Familie und speziell den Eltern eine außerordentlich bedeutsame Funktion zugrunde liegt, wenn es um Talentförderung geht.

#### 5) Es gibt vielseitige Gründe, weshalb Eltern als Talentförderer (teilweise) ausfallen können.

Die Gründe können zum einen aus einer Mehrfachbelastung durch die Berufstätigkeit beider Elternteile resultieren. Diese kann zur Folge haben, dass nur noch wenig Zeit und Kapazität für die Förderung der Kinder übrig bleibt (vgl. Wollsching-Strobel/ Prinz 2012, S. 40). Auch mangelnde psychische und emotionale Stabilität der Eltern (vgl. Simchen 2005, S. 83) kann ein Grund dafür sein, dass seitens der Familie nicht optimal gefördert werden kann.

Als sehr bedeutend in diesem Zusammenhang erscheinen auch die Themenbereiche Benachteiligung und fehlende Ressourcen. Nach wie vor ist in Deutschland Realität, dass „die Entwicklungschancen von Kindern im hohen Maße davon abhängen, in welches Elternhaus und welche soziale Lage sie hineingebo ren werden“ (BMFSFJ 2013, S. 244). Finanzielle Lage, sozialer Status beziehungsweise soziales Milieu sind hier also ausschlaggebende Faktoren: „Viele Potenzialträger und Talente, deren Eltern sich diese Ausgaben nicht leisten können, bleiben von vornherein ungenutzt“ (Wollsching-Strobel/ Prinz 2012, S.

8). Ausgehend von der Maslowschen Bedürfnispyramide ist zu sagen, dass, solange die Grund- und Sicherheitsbedürfnisse nicht erfüllt sind, mit Sicherheit nicht an die Förderung der Selbstverwirklichung gedacht werden kann (vgl. Maslow 2008 zit. nach Schwer/ Doll/ Behrensen/ Kruse-Heine/ Müller-Using/ Sauerhering/ Solzbacher/ Warnecke 2011, S. 51).

Auch die Bereitschaft beziehungsweise Einstellung von Eltern scheint bedeutsam zu sein, denn wenn die Eltern permanent nur ihre Ruhe haben wollen oder ihnen die optimale Entwicklung und Entfaltung ihrer Kinder nicht sehr wichtig ist, so kann hier nur wenig Unterstützung vom Elternhaus erwartet werden.

Es ist durchaus auch denkbar, „dass Eltern schlicht nicht wissen, wie sie ihr Kind optimal fördern und bei der Entwicklung besonderer Talente behilflich sein können“ (Wollsching-Strobel/ Prinz 2012, S. 40).

Ein gesunder und natürlicher Prozess, der hier ebenfalls eine Rolle spielt ist die Ablösung vom Elternhaus in der Adoleszenz, als zu bewältigende Entwicklungsaufgabe (vgl. Hurrelmann 2008, S. 54).

Und noch ein möglicher Aspekt, weshalb Eltern in der Talentförderung nicht primär agieren, sei hier angeführt: Der gesellschaftliche Wandel, der dazu beigetragen hat, dass sich inzwischen auch zahlreiche „weitere Akteure in den Prozess der gesellschaftlichen Gestaltung des Aufwachsens eingeklinkt [haben]. Eine sich ausbreitende öffentliche Verantwortung [... trägt dazu bei, dass] Heranwachsende mehr denn je mit einer stetig wachsenden Zahl an pädagogischen Profis [... zu tun haben], die neben den Eltern zu ständigen Begleiter[Inne]n ihres Alltags werden“ (BMFSFJ 2013, S. 54).

- 6) Neben den Eltern braucht es weitere Personen, die eine optimale Förderung gewährleisten können.

Eltern gelten als wichtigste Sozialisationsinstanz, doch oben genannte Gründe lassen erahnen, dass es teils ersetzende, vor allem aber erweiternde *Instanzen* zur optimalen Förderung braucht. „In der modernen arbeitsteiligen Gesellschaft braucht Familie ergänzende öffentliche Angebote, um Kinder optimal zu fördern“ (BMFSFJ 2013, S. 6).

- 7) Die Soziale Arbeit hat nur sehr begrenzte Möglichkeiten für eine individuelle Talentförderung.

Betrachtet man die Soziale Arbeit als eine Möglichkeit der familiären Förderergänzung, so stellt sich die Frage nach der Art und Weise ihrer Einsatzmöglichkeiten. Als geeignet erscheint hier die offene Kinder- und Jugendhilfe, jedoch stellt sich auch hier aus Zeitgründen und mangels nötiger Finanzen sowie aufgrund fehlenden Personals die Frage, ob eine individuelle Betrachtungsweise und Förderung über einen längeren Zeitraum überhaupt realistisch ist. Des Weiteren erscheint im Rahmen der Sozialen Arbeit aufgrund mangelnder spezieller Kenntnisse aus den jeweiligen Fachbereichen der Talente eher eine indirekte Unterstützerfunktion denkbar zu sein. In einer ergänzenden Unterstützerrolle wäre sie hingegen sehr gut denkbar. Der Vorteil im Bereich der Sozialen Arbeit liegt möglicherweise in kompetenten AnsprechpartnerInnen, die von Jugendlichen auch dann aufgesucht werden, wenn sie sich vom Elternhaus ablösen.

- 8) Die jungen Menschen müssen selbst eine Reihe von Qualitäten vorweisen.

Sicherlich hängt hier einiges mit den Ergebnissen der Erziehung aus dem Elternhaus und der Sozialisation durch das Umfeld zusammen. So braucht es zuallererst vermutlich *Selbstwert*, also zu wissen, wer man ist und von dem was man kann überzeugt zu sein.

Ebenfalls als notwendig erscheint *Motivation* zu sein, die eine Bereitschaft mit sich bringt, hart zu trainieren, durchzuhalten und ausdauernd dranbleiben zu können. So benötigt es auch eine gewisse *Offenheit*, eine Neugier für neue Menschen und Methoden, die einen weiterbringen. In dem Zusammenhang ist wohl auch die *Kreativität* wichtig, also eine Idee oder Vorstellung davon zu entwickeln, was es für Möglichkeiten gibt, auch über den Horizont der Eltern hinaus; was mit der jeweiligen Begabung alles möglich und welche Wege damit beschritten werden könnten. Und nicht zuletzt sei auch die *Risikobereitschaft* als unabdingbar zu nennen, ohne die es wohl kaum ein Vorankommen geben kann (vgl. Saßenrath 1990, S. 42).

## **4. Vorgehensweise**

Der Nachvollziehbarkeit des weiteren Vorgehens zu Gunsten widmet sich dieses Kapitel der genauen Zielstellung und der Vorgehensweise.

### **4.1 Zielgruppe und Zielstellung der Befragung**

Bereits im Titel dieser Arbeit ist der Hinweis zu finden, dass junge Talente selbst zu Wort kommen sollen. Es geht um ihre Perspektive, da sie selbst erfahren haben, was ihnen in der Vergangenheit weitergeholfen hat, um heute als talentiert zu gelten. Sie können aus heutiger Sicht selbst am besten beurteilen, was sie als förderlich und hilfreich empfanden, was ausschlaggebende Momente waren oder was eher nicht und das macht sie zum Experten<sup>1</sup> für ihre eigene Situation - die eines Talents. Dies stellt eine gute Ausgangsposition dar, um zu schauen, was auch für andere junge Menschen als hilfreich empfunden werden könnte. Selbstverständlich wird davon ausgegangen, dass jeder Mensch verschieden ist und damit auch individuelle Bedürfnisse hat, jedoch finden sich möglicherweise grundlegende Faktoren, die dann je nach Person in unterschiedlicher Ausprägung relevant sind.

Die Zielstellung der Befragungen ist es also, Faktoren herauszufinden, die aus Sicht des /der jeweiligen ExpertIn förderlich waren. Ausgehend davon sollen dann in einer Auswertung genannte Faktoren analysiert und generalisierbar gemacht werden.

Bei der Suche nach passenden InterviewpartnerInnen ging es darum, Talente zu finden, die bereit waren, aus ihrem Leben und von ihrer Entwicklung zu berichten. Diese Auswahl der Befragten erfolgte nicht zufällig, da es nicht um Repräsentativität, sondern um aussagekräftige Beispiele geht, die einen gewissen Einblick geben (vgl. Lamnek 1995, S. 93). Da im Rahmen dieser Arbeit lediglich erste Anregungen gegeben werden können, wurden exemplarisch zwei weibliche Talente aus dem künstlerischen Bereich ausgewählt, die derzeit in derselben Stadt leben. Damit soll eine Annäherung erreicht werden, die eine gewisse Vergleichbarkeit ermöglicht sowie Unterschiede aufgrund regionaler Besonderheiten ausschließt.

---

<sup>1</sup> „Experte= jemand, der /die aufgrund von langjähriger Erfahrung über bereichsspezifisches Wissen/ Können verfügt“ (Mieg/ Brunner 2001, S. 6).

## 4.2 Durchführung und Auswertung der Experteninterviews

Um die Talente auszuwählen, wurden in Mittelstadt<sup>2</sup> im künstlerischen Bereich nach zwei Personen gesucht. Aufgrund des spezifischen persönlichen Interesses und der Verfügbarkeit der Talente wurden schließlich eine Schauspielerin, 26 Jahre alt, des ortsansässigen Schauspielensembles sowie eine Tänzerin/Tanzlehrerin, 25 Jahre alt, ausgewählt. Zu beiden ließ sich unkompliziert Kontakt herstellen und zeitnah ein Interviewtermin vereinbaren.

Da es laut Lamnek, einem einschlägigen Sozialforscher, wichtig für ein gelingendes Interview ist, auf die Lebenswelt der jeweiligen Person einzugehen, und er empfiehlt, die Datenerhebung in einer vertrauten Umgebung der zu Befragenden stattfinden zu lassen (vgl. Lamnek 1995, S. 95), wurde die Wahl des Ortes der Erhebung jeweils den Talenten selbst überlassen. Zuerst fand das Interview mit der Schauspielerin statt, die als Ort eine Gastronomieeinrichtung gewählt hatte, die zum Zeitpunkt unseres Treffens keine reguläre Öffnungszeiten hatte, jedoch für uns aufgrund der Kontakte der Schauspielerin zugänglich war. Einen Tag später war das Interview mit der Tänzerin vereinbart, die im Stadtzentrum gerne eine unbestimmte Lokalität aufsuchen wollte.

Jeweils auf dem Weg vom Treffpunkt zum tatsächlichen Interviewort boten die beiden jungen Frauen das *Du* an, was die Atmosphäre sofort stark entspannte. Ebenfalls in diesen ersten Minuten sprachen die Frauen das Thema von selbst an. Die Schauspielerin deutete an, dass sie sich in den letzten Tagen viel mit dem Thema *Talent sein* auseinandergesetzt habe und es als sehr interessant empfinde. Dazu fand ein kurzes Gespräch statt, was die Definitionsfrage des Talentbegriffs betrifft und worauf speziell in dieser Arbeit der Fokus liegt.

Die Tänzerin war ebenfalls sehr interessiert am Thema und fragte zu den genaueren Inhalten der Arbeit. Hier fand also ebenfalls ein thematischer Einstieg statt, der vor der Aufzeichnung schon für Aussagen sorgte, die später jedoch wiederholt werden.

Zu Beginn der leitfadengestützten Interviews wurden die zu Befragenden jeweils um Einverständnis zur Datenaufzeichnung gebeten und es fand eine Datenschutzzusicherung statt. Die Gespräche erfolgten je nach demselben Leitfaden, der sich in seiner ausführlichen Fassung in Anlage 4 befindet. Die Dauer

---

<sup>2</sup> Ort aus Datenschutzgründen geändert

der Interviews war je mit einer Stunde veranschlagt, wobei beim ersten Mal 48,5 Minuten und beim zweiten Mal knapp 59 Minuten erreicht wurden.

Während des ersten Interviews musste einmal der Sitzplatz im Café gewechselt werden, da die Gespräche im Raum stark zunahmen.

In der Auswertung sind sämtliche Namen und Orte anonymisiert – es kommen keine originalen Namens- und Ortsbezeichnungen vor, um den Datenschutz gewährleisten zu können. Die gewonnenen Daten wurden nach dem Vorgehen von Lamnek (vgl. Lamnek 1995, S. 107 ff.) ausgewertet. Zunächst fand anhand der Aufnahmen je eine Transkription der Interviews (s. Anlage 5 und 6) nach einfachen Regeln statt. Diese richteten sich nach der Vorlage von Dr. Thorsten Dresing und Thorsten Pehl aus dem Werk *Praxisbuch Interview, Transkription & Analyse Anleitungen und Regelsysteme für qualitativ Forschende* (vgl. Dresing/ Pehl 2013, S. 20-22). Anhand der der gegebenen Informationen wurde zu jedem Talent ein biografischer Abriss erstellt, der jeweils ausschließlich auf den gegebenen Informationen der KünstlerInnen beruht (vgl. Anlage 7 und 8).

Für die Auswertung der erhobenen Daten wurden die Transkripte einzeln bearbeitet und die Inhalte zunächst in folgende historisch-linear gewählten Kategorien eingeordnet: erster Zugang, vorbereitende Talentförderung, Schule/ Freunde, Professionalisierung (Weg dahin, Ablauf und Lernerfolge), Familie, Selbstverständnis (Talentbegriff aus Sicht der Talente).

Dort wurden sie analysiert und interpretiert. Anschließend fand eine Gegenüberstellung der Faktoren aus den beiden Interviews statt, indem sie den anfangs gestellten Hypothesen zugeordnet wurden, um diese abzugleichen und zu erweitern. Hier konnte ein Vergleich der Faktoren aus beiden Interviews stattfinden, der sowohl Übereinstimmungen als auch Unterschiede hervorhob, die aus den verschiedenen Verläufen und Bedingungen der beiden Talente resultierten.

## 5. Auswertung

In diesem Kapitel finden sich zunächst die hinsichtlich geeigneter Förderfaktoren ausgewerteten Daten der Schauspielerin, anschließend die der Tänzerin/Tanzlehrerin. In einem Zwischenfazit werden dann die Hypothesen aus Kapitel 3 mit den herausgearbeiteten Förderfaktoren abgeglichen.

### 5.1 Auswertung Interview Schauspielerin

#### Erster Zugang

Bereits im Kindergartenalter wurde bei Frau Schubert ein natürlicher Hang ersichtlich (vgl. Anl. 5, Z.10, 20-21), ein *sich hingezogen fühlen* zum Schauspiel, ohne sich näher damit befasst zu haben. Dies konnte zum Vorschein kommen, da im Kindergarten solche Angebote geschaffen wurden (vgl. Anl. 5, Z. 13-19) und dadurch die Möglichkeit bestand, sich damit auseinanderzusetzen.

Doch zunächst wurde eine ganz andere Richtung eingeschlagen, nämlich die der Musik. „Ich wollte immer Sängerin werden. [...] Ich habe gerne gesungen und auch viel und auch vor anderen Leuten“ (Anl. 5, Z. 10-12). Daher ging sie zur musikalischen Früherziehung und gelangte über die Musikschule und den Kirchenchor in den Theaterchor, der dann auch der Zugang zum Theater und damit Schauspiel war (vgl. Anl. 5, Z. 31-42). Hier war der Einsatz der Eltern an Zeit und Geld im Gegensatz zu später noch gut erkennbar (s. unten Familie). Frau Schubert erhielt den Raum, ihren Wünschen und Zielen nachzugehen und die Möglichkeit, sich kreativ auszuprobieren, Fortschritte zu sehen und dadurch Anerkennung zu bekommen (vgl. Anl. 5, Z. 33-34). Diese Betätigung verschaffte ihr den Einblick und letztendlich auch Zugang zur Theaterwelt und sie liebte es bereits von klein auf, vor anderen ihre Künste zu präsentieren (vgl. Anl. 5, Z. 11-12).

#### Vorbereitende Talentförderung

Das Jugendtheater wollte Frau Schubert eigentlich „immer hobbymäßig machen, weil es [sie] einfach interessiert hat“ (Anl. 5, Z. 43-44). Es bot ihr Raum, Rahmen, Kontakte und Situationen, die die junge Schauspielerin massiv voranbrachten. Hier erhielt sie eine sehr lange und intensive Vorbereitung (vgl. Anl. 5, Z. 54-57), während der sie zeigte, wie ernst sie doch die ganze **Sache nahm**



und dass sie bereit war, zu trainieren und dranzubleiben. Sie fand einen Ort vor, der ihr Anerkennung für ihr Tun bot (vgl. Anl. 5, Z. 108). Dort wurde sie ernst genommen und sie hat sie sich dort „wirklich sehr Zuhause gefühlt“ (Anl. 5, Z. 110-111). In Zeiten von Unsicherheit, Umzügen und familiären Schwierigkeiten fand sie im Jugendtheater einen Halt und einen Ort der Sicherheit, wo sie dazugehörte und anerkannt wurde und war zehn Jahre lang in ihrer Freizeit fast immer dort (vgl. Anl. 5, Z. 75-76). Sie hat „ganz viel ausprobiert [und] auch eigene Projekte gemacht“ (Anl. 5, Z. 77), konnte sich dort also sehr intensiv selbst mit einbringen, experimentieren, ausprobieren und damit auch entwickeln und verbessern. In all dem hat sie Ausdauer bewiesen, sehr viel Zeit investiert und Prioritäten gesetzt (vgl. Anl. 5, Z. 114-116). Hier konnte sie durch ihr Tun auch Erfolge feiern und damit den Lohn für all ihre Bemühungen ernten (vgl. Anl. 5, Z. 107-108). Sie war die einzige Schauspielerin, „die aus dieser Ära studiert hat“ (Anl. 5, Z. 89-90). Hier kann man sehen, dass sie sich von all den Leuten speziell herauskristallisiert hat. In diese Zeit fiel auch ein wesentlicher Schlüsselmoment, als sie im Alter von 16/17 Jahren von einer Theatermacherin öffentlich sehr gelobt wurde. „Das war das erste Mal, dass ich das so gespürt hab, dass Leute irgendwie das mögen, was ich mache“ (Anl. 5, Z. 49-50).

Auch durch die damalige Theaterchefin erhielt Frau Schubert sehr viele Impulse (vgl. Anl. 5, Z. 62-63, 79-80). Sie traute ihr was zu und forderte sie zugleich auch heraus. Stets gab sie ihr zu verstehen, dass sie an sie glaubte, hinter ihr stand, sie unterstützte und gern in sie investierte, ganz gleich, was sie machte (vgl. Anl. 5, Z. 81-82). „Ja- im Nachhinein war sie auch ein großer Impuls für mich, weil sie einfach irgendwas in mir gesehen hat“ (vgl. Anl. 5, Z. 62-63). Diese Frau war ein Vorbild für Frau Schubert und gab den Anstoß dazu, sich auszuprobieren sowie das Eigene zu finden und hat sie dabei individuell unterstützt. Das war eine unglaubliche Motivation und gab auch Antrieb, über sich hinauszuwachsen. Diese Frau hat das Potenzial in ihr erkannt und wollte dazu beitragen, dass es bestmöglich gefördert wird.

### **Schule/ Freunde**

Sowohl in der Schule als auch unter ihren Freunden traf sie sehr häufig auf Unverständnis. Sie war „in der Schule nicht sehr beliebt“ (Anl. 5, Z. 101), was sicherlich dem geschuldet war, dass sie aufgrund der zahlreichen Umzüge stets

die *Neue* war (vgl. Anl. 5, Z. 101-103). In der Schule war sie von MitschülerInnen umgeben, die ihre Leidenschaft nicht nachvollziehen konnten und hatte deshalb dort auch kaum Freunde (vgl. Anl. 5, Z. 105). Sie war Außenseiterin in den Klassen, unter ihren sogenannten Freunden, die jeden Tag im Park herum-saßen, (vgl. Anl. 5, Z. 112-116) und auch in ihrer Familie (s. unten Familie). Zumindest konnte sie an keinem dieser Orte Unterstützung erwarten. Deshalb wählte sie sich das Jugendtheater als ihre Lebenswelt, was sehr viel ausgleichen konnte (vgl. Anl. 5, Z. 110-112).

## **Professionalisierung**

### Weg dahin

Ihr Weg zum Studium führte Frau Schubert über diverse Ausbildungen und Maßnahmen, in denen sie stets die Erfahrung machte, dass sie dort nicht hin-passte (vgl. Anl. 5, Z. 191-200). Deshalb beendete sie ihre Ausbildung zur Diät- und Ernährungstherapeutin, wollte aber in dem Beruf nicht arbeiten (vgl. Anl. 5, Z. 200-202). Sie zeigte damit, dass sie Biss hat und sehr wohl auch mal ‚durch-ziehen‘ kann, auch wenn ihr etwas keinen Spaß macht. „Also, da kam für mich wirklich erst der Punkt, dass ich mir gedacht habe, ich muss es irgendwie pro-bieren zumindest; das [(Theater)] zu studieren. [...] Diese Art von Doppelleben ist für mich nicht gesund und es befriedigt mich auch nicht, weil es immer ein Kompromiss ist“ (vgl. Anl. 5, Z. 202-212). Hier lag ein wichtiger Wendepunkt, da sie nun an sich glaubte und daran, dass sie es schaffen konnte. Obwohl sie im Vorfeld schon so viel ausprobiert hat und zahlreiche profilierte KünstlerInnen ihr Zuspruch gaben, hatte ihr immer noch der Glaube an sich selbst gefehlt (vgl. Anl. 5, Z. 122-124). Hier schlug sich wohl die familiäre Prägung nieder, die sie nie unterstützt hatte und ihr stattdessen noch zu verstehen gegeben hatte, dass sie das nie schaffen würde (vgl. Anl. 5, Z. 426). Doch nun beweist sie Flexibilität und Kreativität (vgl. Anl. 5, Z. 223 ff.) und ist gewillt, einen Weg zu finden. Den-noch wusste sie, wie schwer es ist, an einer Schauspielschule angenommen zu werden (vgl. Anl. 5, Z. 123-125) und war sich damit der Bedeutung der Schau-spielschule bewusst. Ihr war klar, dass sie davon überzeugt sein muss (vgl. Anl. 5, Z. 126-127), wenn sie dieses Ziel erreichen will. In ihren Bemühungen, ange-nommen zu werden gab sie über Jahre hinweg nicht auf und nahm dafür enor-me Unsicherheiten in Kauf, riskierte viel, blieb dran und bewies damit, dass sie

es wirklich will. Sie hat hart dafür gekämpft, obwohl es während dieser Zeit auch an ihre Existenz ging (vgl. Anl. 5, Z. 225-234). Sie war auf sich alleine gestellt, wusste nicht so richtig, wovon sie sich ernähren sollte und hatte auch keine Wohnung. Dass sie hier so lange durchgehalten hat, zeigt absoluten Ehrgeiz und Entschlusskraft, dass sie das unbedingt machen wollte. Sie hat viel investiert, vieles aufgegeben und Ausdauer bewiesen. Nachdem der Entschluss über die Aufnahme eines Schauspielstudiums für sie selbst feststand, tat sie alles dafür, um dieses Ziel zu erreichen.

### Ablauf und Lernerfolge

Das Studium begann dann anders als gewünscht, da sie an eine Schule empfohlen wurde, an die sie gar nicht wollte (vgl. Anl. 5, Z. 454-459). Dennoch gab sie nicht auf und bemühte sich erneut, ihr Ziel zu erreichen (vgl. Anl. 5, Z. 459-460). So nahm Sie ihr Studium dort zunächst auf, bewarb sich aber erneut an der Schauspielschule, an der sie studieren wollte. Sie war bereit, für ihre Ziele zu kämpfen und machte für sich auch die Erfahrung, dass es sich lohnt, so lange auszuharren, was wiederum eine Motivation dafür war, auch in Zukunft dranzubleiben. Sie war während dieser ganzen Zeit allein. „Wo ich da genommen wurde und allein vor dieser Schule stand, habe ich so gedacht: ‚Das ist so typisch. Ich muss das mit mir alleine ausmachen‘“ (Anl. 5, Z. 471-472).

Sie widmete sich voll und ganz dem Studium und aus all den Schwierigkeiten wuchs in ihr ein Ehrgeiz, der dazu beigetragen hat, dass sie sich immer weiterentwickelt hat (vgl. Anl. 5, Z. 478-479, 483-485, 488-489). Auch im Studium hatte sie heftigen Gegenwind, da die Dozenten aufgrund ihres verspäteten Einstiegs überhaupt nicht hinter ihr standen (vgl. Anl. 5, Z. 490-492) – ein Sachverhalt, den sie bereits aus ihrer Familie kannte. Doch auch diesem Widerstand konnte Frau Schubert etwas abgewinnen: „Wenn ich [heute] mit einem Regisseur Probleme habe oder so, ist das für mich nicht mehr so schlimm, weil ich bin das gewohnt gewesen, dass man mit mir einfach scheiße umgeht“ (Anl. 5, Z. 493-495). An der Schauspielschule wurde ihr sogar gedroht, dass sie rausfliegt: „Ich muss mich grundlegend irgendwie neu erfinden oder so haben die zu mir gesagt. Hey krass, die schmeißen mich jetzt hier raus. Was mach ich denn da?“ (Anl. 5, Z. 499-503). Doch auch in dieser äußerst angespannten Lage fand sie einen Weg, damit umzugehen und hat dadurch gelernt, sich selbst treu zu

bleiben, es nicht immer jedem Recht zu machen und trotzdem erfolgreich zu sein, denn sie durfte weiterstudieren. „Dann ist halt wichtig, dass man immer noch jemanden hat, den man dann anrufen kann“ (Anl. 5, Z. 508-509) und der einen ermutigt.

## **Familie**

Die Familiensituation war seit ihrem sechsten Lebensjahr äußerst angespannt (vgl. Anl. 5, Z. 392-394, 570-572) und spätestens seitdem ihre Schwester zu Hause auszog, „hab ich dann einfach nicht mehr dazugehört so und das war einfach nur Kampf und dann bin ich mit 14 rausgeflogen“ (Anl. 5, Z. 579-581). Sie war also bereits in ihrer Familie Außenstehende und hat sich dadurch ihren Freundeskreis beziehungsweise sogar ihre Familie woanders gesucht (vgl. Anl. 5, Z. 585-586) – im Jugendtheater. Seitdem begann dann ihre Zeit als Lebenskünstlerin – „also es war sehr experimentell und manchmal auch ein bisschen ausschweifend“ (Anl. 5, Z. 586-587).

Die Eltern hatten keinen Zugang zu Schauspiel und Theater, weshalb sie ihre Tochter weder verstanden noch unterstützten und sie daher von Zuhause auch keinerlei Anerkennung für ihr Tun erhielt. „Es gab keinen Rückhalt von meinen Eltern und ich war da so drei Jahre ziemlich auf mich alleine gestellt“ (Anl. 5, Z. 231-233). All das hat sie in ihrem Verhalten sehr geprägt, zumal ihr Vater ihr immer das Gefühl gegeben hat: „Du schaffst es eh nicht“ (Anl. 5, Z. 426). Doch an dieser Stelle grenzte sie sich klar von ihrer Familie ab (Anl. 5, Z. 403-405), denn sie hatte ja ohnehin gelernt, ihre eigenen Ziele zu verfolgen. Doch dieses Desinteresse ihrer Familie erweckte in ihr auch einen Antrieb: „Ich zeig euch das, dass ich das kann“ (Anl. 5, Z. 408-409). Und so überzeugte sie sie bei ihrem Diplom von ihren Fähigkeiten (vgl. Anl. 5, Z. 418-419). „Aber es musste halt auch erst die Rechtfertigung des Staates oder einer Institution oder was auch immer kommen, dass sie auch geglaubt haben“ (Anl. 5, Z. 419-421). In ihrer Familie erhielt Frau Schubert nichts ohne Arbeit – sie musste sich Anerkennung und Vertrauen erst verdienen- vielleicht ist auch das ein Fakt, warum sie stets so verbissen für ihre Ziele gekämpft hat- sie hatte gelernt, immer erst hart zu arbeiten, bevor sie etwas erhielt.

Ihre Eltern hatten nie eine Bedeutung für sie, da sie von ihnen zu oft im Stich gelassen wurde (vgl. Anl. 5, Z. 447-449) und „in den entscheidenden Momenten

[...] immer alleine da[stand]" (Anl. 5, Z. 451). Sie könnte sich trotzdem nicht vorstellen, dass es anders besser gewesen wäre, denn sie hat daraus unglaublich viel Energie gezogen (vgl. Anl. 5, Z. 478- 479). Vielleicht kann man sagen, dass sie versucht hat, das Beste daraus zu machen. Es hat sie gelehrt zu kämpfen und dass es nicht nur Erfolge gibt – Dinge, ohne die ihre Laufbahn so nicht verlaufen wäre: „Nee, ich glaube für mich ist das genau richtig gewesen, weil das hat mir auch Kraft gegeben, mich da rauszukämpfen. [...] Ich glaube, diese Kraft ist sehr wichtig, weil, wenn man es immer einfach hat, entwickelt man nicht den Ehrgeiz und da entwickelt man sich auch nicht“ (Anl. 5, Z. 484-489).

### **Selbstverständnis**

Frau Schubert hat, um ihr Talent ausüben zu können, sehr viel investiert und aufgegeben: „Na ja, im Grunde habe ich mein Leben dafür hingegeben“ (Anl. 5, Z. 223). Durch die verschiedenen Einsatz- und Spielstätten erfolgten immer wieder Stadtwechsel, was wahre Freundschaften rar werden ließ, zumal die Wenigsten Verständnis für ihren Alltag hatten (vgl. Anl. 5, Z. 246-250, 254-260). Prioritäten mussten immer wieder klar gesetzt werden, auch wenn das bedeutet, Opfer auf sich zu nehmen und auf Dinge zu verzichten. Feste Bezugspunkte sind bei dieser Lebensform nur schwer zu finden, weshalb Frau Schubert „schon sehr viel für [s]ich alleine kämpfen“ (Anl. 5, Z. 253) musste. Und dieses Alleinsein „ist manchmal auch richtig doof“ (Anl. 5, Z. 263). Die unregelmäßigen Arbeitszeiten und die Pflicht, immer da sein zu müssen, tut ihr Übriges, denn auch familiäre Angelegenheiten finden da nur wenig Platz- „das schnürt einen schon ein“ (Anl. 5, Z. 271-272). Es gilt, immer wieder Entscheidungen gegen andere Dinge und für das Talent zu fällen- es ist schlichtweg der Lebensmittelpunkt, um den sich alles dreht. „Das ist der Beruf, also das ist schon immer ne‘ Hassliebe gewesen“ (Anl. 5, Z. 286-287). „Aber das Schöne ist ja, es kann sich auch immer wieder ändern“ (Anl. 5, Z. 274-275). Die Motivation weiterzumachen liegt für Frau Schubert zum einen in der Faszination, „wie viele tausend Stücke da irgendwie zusammengehören, dass etwas Großes entsteht“ (Anl. 5, Z. 303-304). Wenn also eine Vorstellung funktioniert, das Publikum mitmacht und man „irgendwie so was Magisches hat, dann weiß ich, warum ich diesen Beruf mache“ (Anl. 5, Z. 306-307). Zum anderen „interessiert mich halt auch,

dass man immer wieder in andere Leben reingucken kann und [...] sich mit anderen Umständen befassen kann“ (Anl. 5, Z. 319-321). Sie weiß also auch eine ganze Reihe von Dingen zu schätzen und nutzt diese, um sich zu motivieren.

### Talentbegriff aus Sicht der Talente

Betrachtet Frau Schubert sich selbst, so ist sie nicht davon überzeugt, dass sie ein besonderes Talent hat (vgl. Anl. 5, Z. 335, 338, 354-356, 376-377). Sie betrachtet es eher als ihre normale Arbeit und das, obwohl der Weg dahin so hart war. Sie denkt, „dass eigentlich jeder dazu in der Lage wäre“, so SchauspielerIn zu sein wie sie (Anl. 5, Z. 335), weil „jeder Mensch Rollen spielt in seinem Leben“ (Anl. 5, Z. 338-339). „Also ich denke natürlich habe ich das professionalisiert und habe ich viel Übung und vielleicht auch Erfahrung und ich habe Technik gelernt“ (Anl. 5, Z. 341-343). Und doch ist sie der Meinung, dass es alle könnten und dass es nur darauf ankomme, „ob das jemand will“ (Anl. 5, Z. 345). Begeisterung ist für sie ein äußerst zentraler Punkt in dieser Angelegenheit (vgl. Anl. 5, Z. 349, 375). Das zeigt, dass sie dem Weg, also dem Training beziehungsweise der Talentförderung eine enorm hohe Bedeutung zukommen lässt. Andererseits gibt sie zu, dass sie sehr wohl andere Schauspieler als Talent bezeichnen würde: „Bei jemand anderes würde ich es eher sagen als bei mir komischerweise. Bei mir würde ich sagen ‚Nee, das kann eigentlich jeder‘“ (Anl. 5, Z. 359-361). Auch im Schauspielunterricht, den sie gibt, hat sie schon bemerkt, dass es durchaus schwer zu vermitteln ist (vgl. Anl. 5, Z. 361-363). Die Begründung für die abwertende Haltung sich selbst gegenüber findet sie darin, dass es ja auch viele gibt, die einen „scheiße finden“ (Anl. 5, Z. 377-378), sie zu viele Fehler habe und ja auch nur ein Mensch sei (Anl. 5, Z. 380-381). Das klingt sehr selbstkritisch, nach einem negativen Selbstbild und der Abhängigkeit nach Anerkennung durch außen. Sie hat vielleicht auch zu oft von ihrer Familie zu hören bekommen, dass sie es eben nicht kann und es ihren Eltern zwar beweisen, sich aber davon selbst noch nicht überzeugt.

## **5.2 Auswertung Interview Tänzerin**

### **Erster Zugang**

Betrachtet man die Zeit, in der Frau Schiffer aufwuchs, so war es eher unüblich, davon zu träumen, Tänzerin zu werden, zumal es „nie so Thema war in den

Medien oder so, wie es jetzt halt ist“ (Anl. 6, Z. 253-254). Sie hatte eine sehr behütete Kindheit, immer eine Beschäftigung (vgl. Anl. 6, Z. 250-251) und nie das Bedürfnis, sich über Zukunftsträume Gedanken zu machen. Dennoch hatte sie bereits als kleines Kind viel Freude an Bewegung und reagiert dabei auch besonders stark in Verbindung mit Musik (vgl. Anl. 6, Z. 247- 248). Das erste Mal in die tänzerische Richtung ging Frau Schiffer dann im Alter von ca. sechs/sieben Jahren, als sie ein halbes Jahr lang Ballett hatte. Dies kam eher zufällig zustande und hat ihr damals schon viel Spaß gemacht (vgl. Anl. 6, Z. 12- 13). Hier bekam sie ein Gespür fürs Tanzen und lernte erste Grundlagen kennen.

### **Vorbereitende Talentförderung**

Im Alter von zehn Jahren fing sie, auch wieder eher zufällig, in der Eiskunstlauf-Formation an (vgl. Anl. 6, Z. 18- 19). Dennoch traf sie die Entscheidung dafür und bleibt dort ca. vier Jahre, was ihr reges Interesse daran zeigt. Dort hatte sie auch wieder Ballett und damit auch erste Erfolge- nicht zuletzt aufgrund ihrer Hypomobilität (vgl. Anl. 6, Z. 23- 25). Sie hatte sehr viel Spaß dabei (vgl. Anl. 6, Z. 32), was offensichtlich ein großer Antrieb für sie war. Diese Freude, das Können und die ersten Erfolge (vgl. Anl. 6, Z. 32), die damit einhergingen waren eine Bestätigung, hier richtig zu sein und das war die Motivation um weiterzumachen. Durch ihre Ballettlehrerin wurde sie dazu angeregt, selbstständig und frei zu tanzen. Diese Trainerin forderte die Tänzerinnen heraus, kreativ zu sein, die Musik frei zu interpretieren und tänzerisch umzusetzen. Hier konnte jede der Tänzerinnen zeigen, was sie alles konnte und was in ihr steckte. „Und das war schon klasse. [...] Das hab ich total gerne gemacht, da war ich aber auch die Einzige. Die anderen haben das gehasst, weil die immer dastanden und denen nichts einfiel, was sie machen sollen oder die sich geschämt haben oder was auch immer. [...] Mir war das aber Rille“ (Anl. 6, Z. 162- 166). Hier kristallisierte sich Frau Schiffer klar aus der Gruppe heraus: Sie war in der Lage, das Gelernte zu ihrem Eigenen zu machen, hatte Kreativität, um Neues zu schaffen und war in ihrem Tun auch unabhängig von der Meinung anderer, was es ihr wiederum vereinfachte, sich auszuprobieren und den gebotenen Raum zu nutzen, um zu experimentieren. Und auch die Eislaufrainerin hinterließ Eindruck bei der jungen Frau Schiffer, „weil die’s auch drauf hatte“ (vgl. Anl. 6, Z. 168), woraufhin sich die junge Tänzerin auch später stets gezielt und sorgfältig ausgewählt gute

Trainer und Vorbilder suchte: „Also, ich hab eigentlich nur mit Trainern gearbeitet, [...] von denen ich selber was gehalten habe“ (Anl. 6, Z. 168 -170). Diese Eislauflehrerin konnte auch sehr gut motivieren, dranzubleiben und weiterzumachen (vgl. Anl. 6, Z. 172-173, 176). Frau Schiffer wurde also immer wieder motiviert und hat gelernt, Ziele, die ihr wichtig sind zu verfolgen, hart dafür zu arbeiten und was durchzuziehen (vgl. Anl. 6, Z. 173). Denn bereits im Kindesalter musste sie dafür viel investieren: Aufgrund des häufigen Trainings und zusätzlichen Trainingslagern und Wettkämpfen, musste sie auf viele Freizeitaktivitäten verzichten (vgl. Anl. 6, Z. 175, 301-302). Die Eiskunstlaufformation wurde als Leistungssport betrieben- daher hat Frau Schiffer sicherlich viel an Disziplin gelernt, jedoch hatte sie quasi keine Pause(vgl. Anl. 6, Z. 83-85). Es hat extrem viel Zeit, Geld und Raum eingenommen, was in diesem Alter ein enormer Einschnitt war, jedoch zugleich eine gute Vorbereitung für später, wo es ähnlich abgelaufen ist. Der Eiskunstformationslauf wurde so zentral, dass er eine Art Mittelpunkt für Frau Schiffer und deren Familie wurde, um den sich alles drehte (vgl. Anl. 6, Z. 86-87).

Als Frau Schiffer mit 14 Jahren mit dem Tanzen anfang, war dies ein Angebot, was über die Schule an sie herangetragen wurde (vgl. Anl. 6, Z. 35). Sie erhielt also im Laufe ihres Lebens immer wieder die Chance und den Raum, um sich auszuprobieren, musste aber im Endeffekt selbst entscheiden, ob sie das tatsächlich wollte oder nicht. Als sie sich wenig später gegen den Eiskunstlauf und für das Tanzen entschied (vgl. Anl. 6, Z. 50-51), hat sie eine klare Priorität gesetzt. Bei dieser Art der Vorbereitung zeigt sie Ausdauer und Interesse. Auch hier war der Spaß ihre Motivation (vgl. Anl. 6, Z. 61). Sie hat es gern gemacht und es gab auch keinerlei Druck, der sie zu bestmöglichen Ergebnissen zwang (vgl. Anl. 6, Z. 66-67). Dennoch wurde auf Highlights wie den Abschlussball hingearbeitet und auch danach gab es Tanzpartys, kleine Bälle und eine jährliche Tanzprüfung, die jedoch stets jeder bestand (vgl. Anl. 6, Z. 61-69). Hier wurden zwar der Spaß an erste Stelle gesetzt, dennoch wurden Möglichkeiten geschaffen, zu denen man seine Lernfortschritte zeigen konnte, Anerkennung dafür bekam und dies als Anreiz nahm, sich stetig zu verbessern.

Frau Schiffer war immer wieder offen und neugierig auf neues Wissen und Training und traf in der Tanzschule auch auf TrainerInnen, die in sie investierten und sie mit Informationen versorgten (vgl. Anl. 6, Z. 214-217, 179-180). Vorbil-



der waren für Frau Schiffer „die Leute, mit denen ich direkten Bezug hatte, die ich geschätzt habe, die halt ihren Unterricht gut gemacht haben. [...] Ich habe mir von jedem immer so ein bisschen was abgeguckt, was mir bei denen gefallen hat“ (Anl. 6, Z. 229- 232). Sie hat also von ihren TrainerInnen das geholt, was sie brauchte, um dann ihr Eigenes daraus zu machen.

„Also ich glaube, bei mir braucht man nicht ganz so viel Motivation, zumindest nicht, was das Tanzen angeht“ (Anl. 6, Z. 291-293). Sie war vom Tanzen grundlegend so überzeugt, dass es kaum der Motivation von außen bedurfte, um dranzubleiben. Die Bedeutung des Tanzens lag für sie darin, „das Gefühl der Musik in Bewegung umzusetzen und dass man das noch mit einem Partner teilen kann; also wenn man wirklich einen Tanzpartner hat, mit dem man gut harmoniert“ (Anl. 6, Z. 453-455). Dass ihr der Tanzpartner zumeist fehlte, hatte zwar die Konsequenz, dass sie sich nie im Turniertanz ausprobieren konnte (vgl. Anl. 6, Z. 476-486), jedoch machte sie das Beste daraus und nutzte diese Gelegenheit, um dem Tanzlehrer zu assistieren (vgl. Anl. 6, Z. 204-207). Hier ergab sich also die Chance für sie, sich technisch zu verbessern und ihren Kontakt zur Tanzschule zunehmend zu verbessern. Dort konnte sie sich beweisen und erste Anhaltspunkte für das Unterrichten erhalten.

### **Professionalisierung**

Der fehlende Tanzpartner ließ Frau Schiffer die Entscheidung treffen, nach ihrem Abitur eine Ausbildung zur Tanzlehrerin zu machen: „Und deswegen hab ich ja dann auch von mir aus gesagt: ‚Na ja, eigentlich musst du Tanzlehrer[in] werden, damit du alleine tanzen kannst.‘ Als Frau kann man nicht alleine tanzen, das geht nicht. Aber wenn man die Mönnerschritte kann, dann kann man sich eine Frau nehmen und mit der tanzen“ (vgl. Anl. 6, Z. 192-195). Ein weiterer Anstoß dazu kam von den Kursteilnehmern, die Frau Schiffer fragten, warum sie denn keine Kurse übernehmen wolle (vgl. Anl. 6, Z. 198-199, 209-212). Durch diese Anfrage erhielt sie Anerkennung und Bestätigung von außen, was sicherlich ihren Selbstwert gestärkt hat. Unterstützt wurde sie dabei immer wieder von ihrem ehemaligen Tanzlehrer, der ihr stets weiterhalf, wenn Fragen zum Unterrichten oder etwas Ähnlichem auftauchten (vgl. Anl. 6, Z. 214-217).

## Ablauf

Während der Ausbildung hatte Frau Schiffer eine gute theoretische Ausbilderin, die sie sich als Vorbild nahm: „wie die sich bewegen kann und wie die das auch erklären kann... Also ja, die war schon auch Vorbildfaktor, sag ich mal“ (Anl. 6, Z. 223-225). Jedoch wurde während der Ausbildung auch schnell klar, dass es hier um mehr als nur Spaß ging, denn es galt eine Menge zu investieren: „Ja, und dann in der Ausbildung, musst du schon ganz deutlich festlegen, was dir am wichtigsten ist sag ich mal. Also man hat halt keine Zeit mehr für Freunde und so. Also ist schlecht, ist schlecht zu organisieren, weil du halt immer [am] Abend arbeitest und die meisten arbeiten halt früh. Und wenn die Zeit haben, hast du keine Zeit. [...] Und ansonsten geht's halt nur am Wochenende und da ist dann die Frage: Willst du mit deiner Familie was machen oder willst du mit deinen Freunden was machen? [...] Und dann wäre ich sicherlich öfter weggegangen, wenn ich die Zeit gehabt hätte“ (Anl. 6, Z. 311-321). „Hier war es hilfreich, dass Frau Schiffer bereits als Kind gelernt hatte, Prioritäten zu setzen, denn es galt nun, ständig Entscheidungen zu treffen. Viele dieser Entscheidungen mussten für das Talent getroffen werden, um da weiterzukommen, was zur Folge hatte, dass z.B. die Beziehungen zu Freunden und Familie nur sehr schwer zu gestalten waren.

Auch in den Kursen lief es für Frau Schiffer nicht immer leicht, da sie als junge Tanzlehrerin oft um Anerkennung kämpfen und sich durchbeißen musste (vgl. Anl. 6, Z. 358-359, 366-367). Ihre Leidenschaft erforderte eine Menge an Training und sie gab sich daher völlig ihrer Arbeit hin. Dafür nahm sie alles in Kauf, was eben dazugehörte oder sich nicht vermeiden ließ wie Krankenvertretungen an freien Tagen oder selbst häufig berufsbedingt krank zu sein (vgl. Anl. 6, Z. 129-131, 410-417). Der Antrieb für diese Investition gab ihr das Unterrichten an sich, was ihr sehr viel Spaß gemacht und sie begeistert hat (vgl. Anl. 6, Z. 535-538). Wenngleich sie es aus Gründen angefangen hat, um selbst mehr tanzen zu können (vgl. Anl. 6, Z. 192-193, 176), so war und ist sie nun fasziniert von der Entwicklung, die sie bei den Tanzpaaren beobachten kann (vgl. Anl. 6, Z. 550-590, 566).

## Lernerfolge

Was Frau Schiffer immer wieder motivierte, waren die Erfolge, die nach langem Training bei den Tanzpaaren zu sehen sind (ebd.), sowie die Freude, die diese beim Tanzen auch nach einem harten Arbeitstag empfinden (vgl. Anl. 6, Z. 546-550). All diese Fortschritte sah die Tanzlehrerin als Verdienst ihrer Arbeit und es war für sie die Bestätigung dafür, dass sie diese gut machte.

Auch nachdem das Arbeitsverhältnis zu ihrer Ausbildungsstanzschule unschön geendet hatte und sie sich neu orientieren musste, ist ihre Leidenschaft für den Tanz und das Unterrichten noch zu erkennen (vgl. Anl. 6, Z. 444-445), was zeigt, dass eine negative Erfahrung in diesem Bereich sie nicht davon abbringen kann, dem weiter nachzugehen.

## **Schule/ Freunde**

Freunde hatte Frau Schiffer nie besonders viele (vgl. Anl. 6, Z. 95), da sie seit ihrer Kindheit kaum Zeit und Freiraum hatte, um in Beziehungen zu investieren. „Die zwei Freundinnen, die ich gehabt hab, die hat das dann auch genervt, wenn ich ständig davon erzählt habe“ (Anl. 6, Z. 96-97). Schon seit dem Eislaufen hatte Frau Schiffer ihren Lebensmittelpunkt gewählt, den andere eben nicht teilen oder nachvollziehen konnten. Also traf auch sie auf viel Unverständnis. Sie war keine Außenseiterin und hatte ein paar Freunde in der Schule, aber das waren „nie so richtig feste, wichtige Freunde“ (Anl. 6, Z. 688). Aus Zeitgründen, und um es mit ihrem Lebensstil vereinbaren zu können, suchte sie sich von jeher einige wenige Freunde, die es „einem auch nicht übel nehmen, wenn man sich jetzt halt auch mal eine längere Zeit nicht meldet“ (Anl. 6, Z. 708-709). Hierbei richtete sie ihre Aufmerksamkeit darauf, was für sie realistisch war und schützte sich von vornherein, indem sie beachtete, was sie leisten konnte und was nicht. Übrig geblieben ist dabei nur eine feste Freundin, die sie bereits seit Kindertagen hatte (vgl. Anl. 6, Z. 690-693).

Eine wichtigere Rolle spielte stattdessen bereits seit ihrem 14. Lebensjahr jeweils ein Partner, da sie auch nie längere Zeit keinen Freund hatte (vgl. Anl. 6, Z. 697-700). Ihr damaliger Freund war es auch, der ihr während ihrer Ausbildung viel Unterstützung bot, auch wenn es aufgrund der verschiedenen Arbeitszeiten oft Streit gab und eine Beziehung schwer zu händeln war (vgl. Anl.

6, Z. 143-146). Hier war immer wieder erkennbar, dass Beziehungen erst an zweiter Stelle kamen- die höchste Priorität hatte stets das Tanzen.

## **Familie**

Ein sehr wichtiger Ausgleich war die Familie von Frau Schiffer. Hier erfuhr sie Sicherheit, Geborgenheit und Schutz, was ein Gegenpol zu ihren zeitintensiven Freizeitaktivitäten war.

Dass ihre Mutter neun Jahre lang für die Kindererziehung zu Hause blieb (vgl. Anl. 6, Z. 626-629), lässt darauf schließen, dass seit jeher das Verständnis vorherrschte, in den Nachwuchs zu investieren und dafür eigene Belange hinten anzustellen. Die Familie musste sich ihr Geld hart erarbeiten (vgl. Anl. 6, Z. 630-642), dennoch scheiterte es in der Förderung nie an den Finanzen, sondern es wurde viel für die Tochter investiert (vgl. Anl. 6, Z. 141, 303-307, 520). Die Eltern waren in ihrer stetigen Arbeitsweise auch ein Vorbild für die Tochter, da sie lernte, dass man viel arbeiten muss, um Ziele-in dem Fall Geld-zu erreichen.

Tanz war seit jeher Bestandteil des Familienlebens: Wenn auch auf nicht-professionellem Niveau, so wurde zu Feierlichkeiten durchaus „geschunkelt“ (Anl. 6, Z. 607-611). Hier wird die Bedeutung von Tanz als Vergnügen und Spaßfaktor deutlich- eine Haltung, die auch Frau Schiffer für sich übernahm. Aufgrund dessen gab es bei Angeboten des Eissportvereins oder der Tanzschule auch nie Diskussionen, sondern Frau Schiffer wurde stets dazu ermutigt, es auszuprobieren und daran teilzunehmen – ohne Druck oder Zwang seitens der Eltern (vgl. Anl. 6, Z. 617-619).

Sie unterstützten und förderten die Tochter sehr, indem sie Fahrdienste zum Training übernahmen, Rücksicht bei der Wochenendgestaltung nahmen, alles finanzierten, sie motivierten und auch bei Auftritten zuschauten (vgl. Anl. 6, Z. 506-513). Sie erkannten die Wichtigkeit für ihre Tochter, gingen dafür selbst Kompromisse ein und gaben ihr Anerkennung für ihr Tun. „Das hilft schon sehr, wenn die Familie da einfach dahinter steht und einfach da [ist]“ (Anl. 6, Z. 513-514). Auch als der Tanzunterricht begann, sind die Eltern zum „Ball schon immer mit hingekommen“ (vgl. Anl. 6, Z. 522) Sie zeigten also auch auf diesem Weg ihr Interesse für die Tätigkeiten ihrer Tochter.

Lediglich „die Reaktion, als ich dann gesagt habe, ich würde gern die Ausbildung machen, die war dann eher [...] abgeneigt“ (Anl. 6, Z. 523-526). Hier war zum ersten Mal die Situation, dass die Eltern scheinbar nicht hinter den Vorhaben ihrer Tochter standen; doch auch dies nur deshalb, weil sie ihr Bestes wollten. Dennoch vertrauten sie ihrer Tochter, öffneten sich und ließen sich darauf ein. Gerade der Fakt, dass sie noch heute bei ihr im Tanzkurs sind und sogar die Tanzschule mit ihr gewechselt haben, (vgl. Anl. 6, Z. 527-530, 534-535) unterstreicht die Treue und Loyalität ihrer Tochter gegenüber und ist auch eine besondere Form der Wertschätzung. Sie sind stolz (vgl. Anl. 6, Z. 533) auf ihre Tochter, stehen nach wie vor hinter ihr und schätzen, was sie aus ihrer Begabung gemacht hat.

## **Selbstverständnis**

### Talentbegriff aus Sicht der Talente

Schaut Frau Schiffer zurück, so sieht sie ihre Tätigkeit ebenfalls nicht als Talent an, „sondern einfach nur- na, ich mach es halt gerne“ (Anl. 6, Z. 5-7). Sie hat daran Spaß gefunden.

Als grundsätzlich hilfreich nennt sie ihre Persönlichkeit: „Ich bin halt eher eine Person, die was durchzieht. Also wenn ich einmal was angefangen habe, dann mache ich das fertig. Es sei denn, ich sehe wirklich, es bringt überhaupt nichts“ (Anl. 6, Z. 336-338). Diese Einstellung, durchzuhalten, hart für ein Ziel zu trainieren und zu arbeiten, sich bei Schwierigkeiten durchzukämpfen ist für sie sehr wichtig gewesen, um so weit zu kommen. Sie ist zudem realistisch und willensstark – wenn sie eine Entscheidung getroffen hat, gibt sie alles dafür, das Ziel zu erreichen. Sie ist folgender Ansicht: „Mit dem richtigen, passenden Tanzlehrer, genügend Zeit und Wille, bin ich der Meinung, kann das jeder erlangen. Man muss es halt wirklich nur üben. Trainieren, ne? Und je nachdem wie viel Zeit man da reinsteckt [...]“ (Anl. 6, Z. 489-492).

## **5.3 Zwischenfazit**

Um die Relevanz der Hypothesen aus Kapitel 3 zu überprüfen, soll nun ein Abgleich dieser mit den herausgefundenen Förderfaktoren aus Kapitel 5.1 und 5.2 vorgenommen werden. Dieser soll auch neu gewonnene Erkenntnisse hervorheben.

- 1) Es ist davon auszugehen, dass es Förderung bedarf, um von einer Begabung zum Talent zu gelangen.

In beiden Beispielen ist eine Ausgangssituation erkennbar, die bereits im Kindesalter einen natürlichen Hang zur jeweiligen Begabung zeigt. Beide Talente fühlten sich demnach zu einem Gebiet hingezogen, ohne dass dies jeweils begründbar gewesen wäre, was auf die Begabung als angeborenes Startkapital hinweist. Beide Talente gaben jedoch auch von sich aus zu bedenken, dass es viel Training bedurfte, um da zu stehen, wo sie heute sind. In den Verläufen der beiden ist erkennbar, dass sie auf ihrem Weg viel trainiert, geübt und investiert haben. Beide haben sich in begabungsfördernden Freizeitangeboten ihrer Fachrichtung besonders herauskristallisiert, darin jeweils eine professionelle Ausbildung absolviert und sich sowohl theoretisch als auch praktisch damit auseinandergesetzt. Sie teilen auch die Ansicht, dass jeder das erreichen könnte, was sie erreicht haben, wenn er/ sie sich entsprechend dahinterklemmt, was die hohe Bedeutung betont, die beide dem Training zumessen.

- 2) Diese Förderung bzw. Talentförderung geschieht durch Personen, die den Heranwachsenden helfend zur Seite stehen.

Beide Talente trafen auf eine Vielzahl von Personen, die ihr Potenzial erkannten und es förderten. Dazu zählen neben den Familien auch die TrainerInnen aus den Freizeiteinrichtungen und später auch die Lehrkräfte aus den Ausbildungsstätten. Während Frau Schiffer hier auf ein großes Unterstützernetzwerk aus Familie, einigen Freunden und zahlreichen verschiedenen TrainerInnen zurückgreifen konnte, hielt sich dieser Rahmen bei Frau Schubert eher begrenzt, da nach dem Ausfall ihrer Eltern als Talentförderer lediglich das Jugendtheater mit einer besonderen Schlüsselperson und später einige ProfessorInnen, zu denen es jedoch eher eine distanziertere Verbindung gab, diese Rolle wahrnahmen. Es gab auch bei beiden Talenten Schlüsselerlebnisse, die maßgeblich Entscheidungen beeinflussten und damit die Förderung ebenfalls vorantrieben.

- 3) Es braucht eine sehr individuelle Förderung um optimale Talententwicklung zu erreichen.

Beide Talente wurden sehr individuell gefördert. Wie die meisten (vgl. Saßenrath 1990, S. 94-97) hatten auch sie Vorbilder, welche aus ihrem Trainerkreis stammten, zu denen sie also einen persönlichen Bezug hatten und die sie durch auf besondere Art und Weise vorangebracht und beeindruckt hatten. Sie erfuhren echtes Interesse, Ermutigung und wurden motiviert dranzubleiben, weiterzumachen und über sich hinauszuwachsen. Auch persönliche Beratung erhielten beide vor zumindest einer wichtigen Entscheidung ebenso wie Anerkennung für ihre Leistungen. Das zentrale Element der Förderung stellten bei beiden Talenten die Räume und Chancen dar, auf die sie im Laufe ihrer Prozesse trafen; Orte, an denen sie sich ausprobieren und verbessern konnten und Chancen, um ihre Fähigkeiten zu praktizieren (vgl. Saßenrath 1990, S. 26-27). Bei Frau Schiffer traten diese oft scheinbar zufällig in ihr Leben, während Frau Schubert sich gezielt einen sicheren Ort suchte und damit nicht nur die Angebote nutzte, sondern auch einen Familienersatz fand. Dieser Unterschied der familiären Situation zeigt sich auch in der praktischen Unterstützung, die Frau Schiffers Eltern in Form von Fahrdiensten, organisierter Wochenendgestaltung, finanzieller Unterstützung und indem sie bei Auftritten zuschauten umfassend gewährleisteten, während Frau Schubert später einen enormen Engpass erlitt, der sie bis an die Existenzgrenze führte. Beide Talente hatten Training mit guten AnleiterInnen, wenn auch in unterschiedlichem Maße, aus dem sie sich für später viel mitnehmen konnten und daher optimal und realistisch vorbereitet wurden.

- 4) Eltern sind die optimalen Talentförderer für ihre Kinder.

Diese These findet ihre Zustimmung in dem Fakt, dass Eltern schließlich auch die Personen sind, die zuerst in das Leben eines Kindes treten. So gesehen fing auch bei Frau Schubert alles gut an, wenngleich ihre Eltern nach anfänglicher Förderung jedoch später in diesem Bereich auf ganzer Linie versagten und sie allein dastand. Ein Paradebeispiel für diese These hingegen findet sich bei Frau Schiffers Eltern. Sie boten ihr Sicherheit, Geborgenheit und Schutz als Gegenpol zu ihren zeitintensiven Freizeitaktivitäten. Sie lebten nach dem Ver-

ständnis, in den Nachwuchs zu investieren und dafür die eigenen Belange hintenanzustellen. Sie hatten jedoch auch einen Zugang zur Fachrichtung ihrer Tochter, im Gegensatz zu den Eltern von Frau Schubert, was offensichtlich völlig andere Ausgangsbedingungen schafft. Frau Schiffer übernahm die Haltung ihrer Eltern und sieht Tanz ebenfalls als Vergnügen mit Spaßfaktor. Als sie mit der Entscheidung ihrer Tochter zur Ausbildung nicht zufrieden sind, wollten sie lediglich ihr Bestes, waren bereit, die Weltanschauung ihrer Tochter zu verstehen (vgl. Ruthe 1993, S. 17) und ließen sich darauf ein. Sie sind stolz auf ihre Tochter, stehen hinter ihr als Talent und ermutigen sie, jedoch ohne Druck oder Zwang dabei auszuüben.

- 5) Es gibt vielseitige Gründe, weshalb Eltern als Talentförderer (teilweise) ausfallen können.

Im Beispiel von Frau Schiffer ist erkennbar, dass die Eltern trotz wenig Zeit und Geld ihre eigenen Belange zurückstellten und alles dafür gaben ihre Tochter so gut wie nur möglich zu unterstützen. Im Gegensatz dazu wurde Frau Schubert, abgesehen von der anfänglichen Unterstützung im musikalischen Bereich, weder verstanden noch gefördert und erhielt durch ihre Familie auch keinerlei Anerkennung oder Rückhalt. Sie suchte sich ihre Familie anderweitig und fand sie im Jugendtheater. Als Grund ist hier eine Mehrfachbelastung durch die Scheidung, die neue Beziehung und die Arbeit zu vermuten. Es ist jedoch auch nicht auszuschließen, dass die Bereitschaft zu fördern fehlte oder gar Unwissenheit vorherrschte. Fehlendes Geld oder die Schichtzugehörigkeit jedenfalls können hier als Problemursache ausgeschlossen werden. Die Konsequenz war, dass Frau Schubert sich von ihrer Familie klar abgrenzte.

- 6) Neben den Eltern braucht es weitere Personen, die eine optimale Förderung gewährleisten können.

Bei Frau Schubert hatten die außerfamiliären Förderer eine enorm hohe Bedeutung, da sie einen Ausgleich zur fehlenden innerfamiliären Förderung darstellten. Doch auch bei Frau Schiffer wird deutlich, dass Eltern trotz hervorragender Fürsorge nicht alles abdecken können. So brauchte es spezielle Fachkräfte als TrainerInnen, die sie ausbildeten und die ihr auch später bei Fragen des Unterrichtens weiterhalfen. Der entscheidende Anstoß, die Ausbildung zu machen,



lief ebenfalls ohne Einfluss der Eltern ab. Hier ist ein natürlicher Ablösungsprozess auf psychologischer sowie kultureller Ebene erkennbar (vgl. Hurrelmann 2008, S. 54).

- 7) Die Soziale Arbeit hat nur sehr begrenzte Möglichkeiten für eine individuelle Talentförderung.

Die Soziale Arbeit findet in beiden Interviews keine Erwähnung, weshalb sich diese Hypothese nur schwerlich überprüfen lässt (siehe hierzu Kapitel 6).

- 8) Die jungen Menschen müssen selbst eine Reihe von Qualitäten vorweisen.

Wie sich in den exemplarisch herausgegriffenen Fällen gezeigt hat, mussten die Talente eigenständig Entscheidungen treffen, selbst die Konsequenzen derer tragen, Schwierigkeiten allein überwinden und für ihre Ziele mit ganzem Einsatz kämpfen. Wenngleich sie auch viele Förderer um sich hatten, so mussten sie letztendlich selbst das Management ihres Alltags in die Hand nehmen und sich überlegen, wie sie all die Angebote, Anforderungen, Wünsche und zu erreichende Ziele miteinander vereinbaren konnten. Um all dies bewerkstelligen zu können, sind zahlreiche Qualitäten vonnöten, die teils über die entsprechende Persönlichkeit gewährleistet sein können, teils aber auch antrainiert werden müssen.

Was den *Selbstwert* betrifft, so ist interessant zu beobachten, dass beide Talente sich selbst nicht als solches ansehen – es ist für sie viel mehr Normalität, beziehungsweise Resultat aus all dem Training. Dennoch achten beide sehr auf sich und haben in der Vergangenheit je klare Grenzen gezogen, um sich zu schützen. Während Frau Schiffer von der Meinung anderer nahezu unabhängig zu sein scheint, so war Frau Schubert lange durch ihre Prägung nicht von sich überzeugt. Dennoch konnte sie diese Einstellung nach einiger Bestätigung zumindest soweit überwinden, dass sie für ihr Studium sehr hart gekämpft hat.

Beide Talente waren sehr *motiviert*, für ihr Ziel hart zu arbeiten. Diese Motivation entstand auf unterschiedliche Weise; beiden wussten, was sie antrieb und gaben dem entsprechend Raum. In diesem Zusammenhang wurde noch Begeisterung als zentrales Element genannt.

Eine neue Qualität, die bei beiden Talenten sehr häufig auftauchte, war der *absolute Wille*: durchzuhalten, hart für das Ziel zu trainieren, zu arbeiten, sich bei Schwierigkeiten durchzukämpfen und auf so manches zu verzichten. Ebenso neu aber deutlich zeigte sich die Bedeutung der *Prioritätensetzung*: Beide Talente hatten ihren Lebensmittelpunkt gewählt und trafen daher viele Entscheidungen für ihr Talent, was zur Folge hatte, dass oft selbst Beziehungen darunter litten.

Die zwei Frauen waren sehr interessiert und *offen* für neues Wissen und neue TrainerInnen und konnten daher auch von diversen Orten profitieren. Was die *Kreativität* betrifft, so nutzten beide die gegebenen Räume, um zu experimentieren, sich auszuprobieren und ihr Eigenes daraus zu machen. Auch gingen sie mit Schwierigkeiten kreativ um, da sie stets gewillt waren, einen Weg zu finden. Die Interviewpartnerinnen gingen in der Ausübung ihres Talents auch über die bisherigen Grenzen ihrer Eltern hinaus und waren somit angeregt, sich ihren eigenen Weg dabei zu suchen. Und dabei waren sie auch *risikobereit*, da sie vieles aufgaben und enorme Unsicherheiten in Kauf nahmen, um Neues auszuprobieren.

Wenngleich auch die Verläufe der beiden exemplarisch herausgegriffenen Talente völlig verschieden waren, so lassen sich dennoch im Grunde zahlreiche Gemeinsamkeiten feststellen. Alle Hypothesen konnten anhand dieser Beispiele bestätigt und zum Teil erweitert werden. Sehr zentral erscheint auch der Sachverhalt, dass gewisse Faktoren ausgleichend wirken können, sobald andere ausfallen.

## **6. Ableitungen für die Soziale Arbeit**

In beiden Beispiel-Interviews fand die Soziale Arbeit und deren Bedeutung keinerlei Erwähnung, was die Vermutung nahelegt, dass sie nicht zur Talentenfaltung der beiden jungen Frauen beitrug. Dennoch erscheint ein Blick darauf lohnenswert, nicht zuletzt, wenn es um die Frage nach der Bedeutung für benachteiligte Kinder- und Jugendliche geht und wie die Soziale Arbeit in solchen Fällen unterstützend wirken kann. In Kapitel 3 wurde die Hypothese aufgestellt, dass die Soziale Arbeit in ihren Möglichkeiten zur individuellen Talentförderung begrenzt sei. Dafür wurden Begründungen angebracht, die sicherlich anhand der Interviews nicht überprüfbar sind. In diesem Kapitel soll der Fokus daher auf den Möglichkeiten liegen, die sich für die Soziale Arbeit ergeben und erste Anregungen für ihren Einsatz im Bereich von Talentförderung angerissen werden.

### **6.1 Einsatzmöglichkeiten**

Es stellt sich die Frage nach geeigneten Ansatzpunkten, dem Bedarf und den entsprechenden Arbeitsfeldern. Hier fallen drei große Förderbereiche ins Auge:

#### **1. Eltern unterstützen und trainieren**

Ausgehend von der These, dass Eltern die geeigneten Talentförderer seien, erscheint es als logische Schlussfolgerung, sie in dieser Rolle zu unterstützen. Wenn Kinder gefördert werden sollen, bedarf es Eltern, die dazu in der Lage sind, wozu sie gegebenenfalls noch befähigt werden müssen. Denn „[a]uch die verantwortlichen Berater[Innen] für Bildungspolitik und Erziehungswissenschaften tragen zu keiner Klärung bei, sondern verunsichern die Eltern durch immer neue Ideen und Theorien von „Spezialisten““ (Simchen 2005, S. 23). Hier wäre es wichtig, dass SozialarbeiterInnen in Leitungspositionen von Kindertagesstätten die ErzieherInnen diesbezüglich gut ausbilden, einheitliche Informationen zur Verfügung stellen und informative Elternabende zum Thema der geeigneten Förderung von Kindern anbieten.

Elternberatungen bzw. Elterntrainings haben durchaus eine Berechtigung (vgl. Saßenrath 1990, S. 137) und sollten dazu dienen, die Eltern in ihrer Rolle als Unterstützer der kindlichen Entwicklung zu stärken und ihnen ein Verständnis von Lernprozessen aufzuzeigen (vgl. Cataldo 1983, S. 159, zit. n. Saßenrath 1990, S. 138). Ein geeigneter Rahmen hierfür könnte neben Elternabenden in

Kindertagesstätten und Grundschulen beispielsweise auch in der Erziehungsberatung liegen (vgl. §16 Abs. 2 Ziff. 2 SGB VIII).

## 2. Ergänzende Angebote zur Familie

Wie schon in Hypothese 6 diskutiert, werden neben den Eltern weitere Personen benötigt, um eine optimale Förderung der Kinder und Jugendlichen gewährleisten zu können. Auch hier kann sich die Soziale Arbeit aus verschiedenen Gründen ins Spiel bringen. Zum einen findet bei allen Jugendlichen die Ablösung vom Elternhaus statt (vgl. Kapitel 3), was den Einfluss der Eltern stark begrenzt und es für alle Jugendlichen sinnvoll werden lässt, sich über das Elternhaus hinaus andere erwachsene AnsprechpartnerInnen zu suchen. Hier könnten alle SozialarbeiterInnen, die mit dieser Altersgruppe arbeiten, als BeraterInnen im Alltag und was die Zukunft betrifft fungieren. Interessen, Wünsche und Ziele können so mit fachlich qualifiziertem Personal in Form von Beratungsgesprächen besprochen und in geeignetem Rahmen ausprobiert werden. Zum anderen verbringen viele Kinder und Jugendliche ihre Zeit ohnehin in sozialen Einrichtungen wie Kindertagesstätten, Horten, Kinder- und Jugendtreffs, Vereinen oder Verbänden. In diesen Fällen könnte die Zeit effektiv dafür genutzt werden, sich mit den Begabungen der Kinder auseinanderzusetzen, ihnen erste Impulse zu geben oder zu schauen, wie sich ihr Können in den Abläufen der Einrichtungen einsetzen ließe. Hier greift der bereits genannte Fakt der „sich ausbreitende[n] öffentliche[n] Verantwortung“ (BMFSFJ 2013, S. 54). Zum anderen gilt es an den Stellen ergänzend einzuwirken, an denen Eltern an ihre Grenzen kommen. Dies kann, wie bereits in Kapitel 3 diskutiert, aus den verschiedensten Gründen der Fall sein. Hier sei nochmal der Mangel an Zeit aufgrund von Arbeitstätigkeit erwähnt, den die Soziale Arbeit in Form von offenen Angeboten gut kompensieren könnte. Doch ganz gleich, um welches Format es sich genau handelt, die grundlegende Arbeit besteht immer darin, jeden jungen Menschen individuell wahrzunehmen, seine Begabung zu erkennen und eine förderliche Umgebung zu schaffen (vgl. Solzbacher/ Behrens/ Sauerhering 2011, S.35). „Den PädagogInnen kommt dabei die Aufgabe zu, den Prozess der Begabungsentfaltung als einen entscheidenden Teil der Persönlichkeitsentwicklung des Kindes zu begleiten und zu unterstützen. [...Dabei gilt es, ihnen] solche Herausforderungen und Umgebungen zu bieten, die ihrer Persön-

lichkeit sowohl Freiheit als auch Orientierung zur Selbstentfaltung ermöglichen. Grundlage dafür ist ein pädagogisches Handeln (Berufsethos), das durch Wertschätzung, Ressourcenorientierung und gegenseitiges Vertrauen geprägt ist und bei dem sich die Kinder sicher und ernst genommen fühlen“ (Schwer/ Doll/ Behrensen/ Kruse-Heine/ Müller-Using/ Sauerhering/ Solzbacher/ Warnecke 2011, S. 53).

Diese Umgebung, die es zu schaffen gilt, hat eine Reihe von Erfordernissen: Es muss gewährleistet sein, dass den Kindern und Jugendlichen zugehört wird und dass sie hier auf Verständnis treffen. Allein daraus ergibt sich für die Soziale Arbeit die Chance, ein Anker zu sein, da wie in den exemplarischen Interviews gezeigt, viele Talente auf Unverständnis in ihrer Umgebung zu stoßen scheinen. Hier könnten SozialarbeiterInnen in den Einrichtungen einen Ausgleich bieten. Und auch Ermutigung, Trost, Feedback ebenso wie Tipps und Denkanstöße (vgl. Saßenrath 1990, S. 40-41, S. 177) werden von den jungen Talenten benötigt und liegen durchaus im Rahmen der Möglichkeiten der Sozialen Arbeit. Eine wesentliche Hilfe kann auch die Vermittlung von Strategien zur Selbsthilfe sein, die neben dem rein praktischen Erfolg zugleich zu Anerkennung führen, da die jungen Talente eigene Erfolge verzeichnen können (vgl. Landau 1984, S. 126 zit. n. Saßenrath 1990, S. 166; Montessori zit. n. Schmid/ Haasen 2011, S. 14). Dieses Prinzip „Hilf mir, es selbst zu tun“ von Maria Montessori (Schmid/ Haasen 2011, S. 14-15) spiegelt sich sehr gut im Mentoring wider, was ebenso ein geeignetes Mittel zur Talentförderung von jungen Menschen und im Rahmen des Machbaren der Sozialen Arbeit läge. Hierbei könnten SozialarbeiterInnen über einen längeren Zeitraum individuell beratend zur Seite stehen und „für persönliche und berufliche Themen und Fragestellungen individuelle Lösungen“ (Schmid/ Haasen 2011, S. 14) finden sowie den jungen Menschen „in seiner persönlichen Entwicklung [...] unterstützen“ (ebd.). Dieser Rahmen könnte viele Förderfaktoren wie Beratung, individuelle Förderung und Herausforderung im geschützten Rahmen in sich vereinen. Diese Form kann durchaus von SozialarbeiterInnen und damit unabhängig von der speziellen Begabungsrichtung des Jugendlichen durchgeführt werden. Der Vorteil wäre der Blick von außen und die Unterstützung dabei, wo der Jugendliche ansonsten auf sich allein gestellt ist, nämlich dem Schnittstellenmanagement – dann, wenn es darum geht, alles unter einen Hut zu bekommen, Prioritäten zu setzen und Entscheidungen auch

gegen die Erwartungen der Umwelt zu treffen. Die Umsetzung des Ganzen könnte sowohl in der offenen Kinder- und Jugendarbeit als auch über Programme wie z.B. „Think Big“ geschehen. Dort können Jugendliche sich bewerben, um ihre Ideen und Talente auszuprobieren und erhalten dazu eine finanzielle Unterstützung sowie eine Begleitung von erfahrenen Partnern (vgl. Kuntze, Roland o.J.).

Ganz praktisch könnte ein wesentlicher Anteil der offenen Kinder und Jugendarbeit auch darin liegen, immer wieder verschiedenartig gelagerte Angebote wie zum Beispiel Tanz, Theater, Basteln oder Sport zu schaffen und damit den jungen Menschen die Möglichkeit zu bieten, sich mit verschiedenen Bereichen auseinanderzusetzen, sich auszuprobieren und herauszufinden, was einem liegt oder auch Freude bereitet. Dieselbe Möglichkeit hätten SchulsozialarbeiterInnen, indem sie AG's oder Projektwochen anbieten bzw. organisieren und initiieren können. Hier bieten bereits Jugendverbände schon eine gute Grundlage, da sie sich auf ein Thema spezialisiert haben und so bei passender Begabung eines jungen Menschen bereits niederschwellig sehr gezielt gefördert werden kann.

Gerade auch die zahlreichen Kontakte von SozialerbeiterInnen, die aufgrund verschiedener Stadtteil- oder themenbezogener Projekte und Zusammenarbeiten bzw. aus den verschiedenen Netzwerkarbeiten bestehen, sind es, die sich hervorragend dazu eignen, die Jugendlichen je nach spezifischem Interesse an geeignete Anlaufstellen zu vermitteln bzw. Kontakte herzustellen.

An dieser Stelle sei auch die Möglichkeit erwähnt, im Rahmen einer stadtteilbezogenen Arbeit, „einen im Ruhestand lebenden Fachmann für die Arbeit mit Kindern zu gewinnen“ (Saßenrath 1990, S. 175). Hierfür könnte im Jugendclub, Verein, Familien- oder Sozialtreff der Rahmen geboten bzw. ein Angebot geschaffen werden, das diesen Generationendialog ermöglicht, Rentner zu Mentoren qualifiziert und diese mit jungen Menschen zusammenbringt. Dadurch hätten diese einen Ansprechpartner, der Zeit hat und sich individuell mit ihnen befasst bzw. sein Fachwissen an sie weitergibt. Ebenso könnten Vernetzungen von sozialen Jugendeinrichtungen mit Firmen stattfinden, die Praktika ermöglichen, Berufe vorstellen und einen Einblick in gewisse Bereiche zulassen.

### 3. Förderung von Benachteiligten

All die oben genannten Ansätze kommen auch solchen Kindern und Jugendlichen zugute, die aus sozialer, finanzieller oder emotionaler Sicht benachteiligt sind: junge Menschen, deren Eltern in noch massiverem Maße ausfallen und wo die Förderung einzig und allein bei anderen Instanzen liegt. Ihnen wird allzu oft eine negative Zukunft vorausgesagt (vgl. Thurn, Susanne 2008, S. 191). Entgegen dem steht jedoch die Meinung, dass eine intensive Auseinandersetzung mit einem Menschen stets eine Entwicklung dessen mit sich bringt (vgl. Jegge 1976, zit. n. Ruthe 1993, S. 24). Tatsächlich ist auch in einem der hier durchgeführten Interviewbeispiele der Fall aufgetreten, dass eine junge Frau plötzlich völlig allein dastand und ihre Familiensituation derart angespannt war, dass sie sich auf die Suche nach einer Ersatzfamilie machte und sich einen neuen Ort der Sicherheit suchte (vgl. Anl. 5, Z. 585-586). Auch hier könnte die Soziale Arbeit Räume im materiellen Sinne eröffnen, in denen solche jungen Menschen eine Art Zuflucht sowie Ansprechpartner finden. Das könnte z.B. ein Jugendclub sein, in dem sie sich sicher fühlen oder auch eine Gemeinschaft in Form von AG's oder Vereinen.

In Jugendhilfefällen könnten auch SozialarbeiterInnen wie FamilienhelferInnen oder Erziehungsbeistände generell dafür sorgen, Kinder und Jugendliche über Angebote zu beraten und sie auch an entsprechende Einrichtungen weiterzuleiten, in denen sie geeignete Räume finden, um sich auszuprobieren.

### 6.2 Zwischenfazit

Im Bereich der Sozialen Arbeit liegen durchaus vielfältige Möglichkeiten, geeignete Förderfaktoren für junge Menschen zu bieten. Die Formate reichen über viele Altersgruppen und soziale Schichten. Die Aufgabe der SozialarbeiterInnen besteht vielfach darin, als AnsprechpartnerIn vor Ort zu sein, Interessen und Fähigkeiten wahrzunehmen und Defizite im Elternhaus durch Beratung und Vermittlung auszugleichen. Diese Ansätze müssen für die Praxis noch ausführlicher diskutiert werden, sowie es noch Wege bezüglich der zeitlichen und finanziellen Räume zu finden gilt. Fachlich gehört es jedoch zur Sozialen Arbeit dazu und sollte daher wieder mehr in den Fokus geraten.

## **7. Schlussbetrachtungen**

Nach einer Zusammenfassung der in dieser Arbeit herausgefundenen Faktoren soll der Blick kurz auf einige Grenzen dieser Arbeit fallen, bevor zum Schluss ein Ausblick mit möglichen Ansätzen zur weiteren Forschung folgt.

### **7.1 Zusammenfassung und Fazit**

Um nun auf die anfängliche Frage zurückzukommen, was es aus Sicht der jungen Menschen tatsächlich brauchen würde, um Begabungen optimal zu fördern und zu Talenten zu entfalten, wurden exemplarisch zwei junge Talente dazu befragt, was sie auf dem Weg ihrer Entwicklung tatsächlich als hilfreich empfanden.

Dabei hat sich herauskristallisiert, dass ein großer Anteil bei den Talenten selbst liegt und es als wesentlich erscheint, wie sehr die jungen Talente es wirklich wollen und wie viel sie bereit sind zu investieren. Dies ist neben der Unterstützung von außen deshalb so wichtig, da Schwierigkeiten oft eigenständig überwunden werden müssen, jede Person am Ende selbst die Schnittstelle zwischen verschiedenen Trainingsprogrammen ist und daher auch oft allein für ihre Ziele kämpfen muss. Daher erweisen sich gewisse Qualitäten als absolut notwendig. Hierzu zählt der Selbstwert, also der Glaube an sich und sein Können mit dem auch Grenzsetzungen und Selbstschutz einhergehen. Doch auch Motivation und vor allem zu wissen, was einen motiviert und dem Raum zu geben; die Begeisterung für die Fähigkeit; der absolute Wille, das Ziel zu erreichen, hart dafür zu arbeiten und durchzuhalten sowie die entsprechende Prioritätensetzung, die dem Talent einen hohen Stellenwert einräumt, sind dabei unerlässlich. Und nicht zuletzt sind auch Offenheit, Kreativität und Risikobereitschaft notwendig, um von all den Angeboten profitieren zu können, sich auszuprobieren und Neues zu wagen.

Selbstverständlich ist auch eine Förderung von außen nötig, die sowohl Personen umfasst, welche das Potenzial eines jungen Menschen erkennen und dies fördern und vor allem immer wieder motivieren, als auch Räume und Chancen, in denen sich die Begabten ausprobieren können. Hier treten wiederholt die Eltern ins Blickfeld, da sie in der Regel die ersten und wichtigsten Bezugspersonen



sonen ihrer Kinder sind, die Familie Sicherheit, Geborgenheit und Schutz bietet und daher ein grundlegendes Vertrauen zu vermuten ist. Doch sie sind nicht in jedem Fall die optimalen Talentförderer für ihre Kinder, da es sehr stark auf ihre Einstellungen zum Kind und dessen Begabung sowie ihre Möglichkeiten ankommt, das Kind zu fördern. Dabei scheint ein Zugang der Eltern zum jeweiligen Gebiet der Begabung des Kindes eine gute Voraussetzung zu sein, es dabei zu unterstützen. Den Eltern kommt häufig eine Vorbildwirkung zu, da ihre Kinder bewusst und unbewusst gewisse Haltungen übernehmen und gerade auch die Arbeitseinstellung der Eltern prägend zu sein scheint.

Ergänzend zu den Eltern werden jedoch weitere Förderer benötigt, was einerseits an den erforderlichen spezifischen Fachkenntnissen liegt. Hierzu zählen beispielsweise TrainerInnen und Lehrkräfte in Ausbildungsstätten. Andererseits suchen junge Menschen in ihrem Ablösungsprozess vom Elternhaus auch gezielt nach weiteren erwachsenen AnsprechpartnerInnen. Um die Begabung zu entfalten, braucht es also auch Training durch spezielle Fachkräfte, die praktisch ausbilden, realistisch für später vorbereiten und bei Fragen beratend agieren. Diese werden von den jungen Talenten oft als Vorbilder gewählt, möglicherweise, da sie das erreicht haben, was die jungen Menschen noch anstreben und eine persönliche Beziehung zu ihnen vorhanden ist. Diese Vorbildwirkung ist dann besonders stark, wenn die TrainerInnen die jungen Menschen auf besondere Art und Weise vorangebracht und beeindruckt haben.

Doch gerade dann, wenn von den Eltern wenig bis keine Förderung zu erwarten ist, was z.B. auch aufgrund sozialer Benachteiligung der Fall sein kann, braucht es einen Ausgleich zu dieser fehlenden innerfamiliären Förderung. In diesen Fällen scheint nicht von vornherein alles verloren zu sein, da es in manchen Fällen vielleicht sogar besser ist, sich abzugrenzen, vor allem, wenn seitens der Eltern nur Entmutigung kommt. Andererseits kann dies auch ein Ansporn sein – ein Ausgleich ist dann aber in jedem Falle notwendig; es muss also ein neuer sicherer, vertrauter Ort gefunden werden, an dem in den jungen Menschen investiert wird. Die Anforderung an alle Förderer ist die Individualität in der Betrachtungs- und Vorgehensweise mit dem Talent.

Doch gerade auch geeignete Räume und Chancen sind immer wieder als sehr zentral und bedeutsam zu erwähnen. Hier geht es um Orte und Möglichkeiten,

die den jungen Menschen zur Verfügung gestellt werden, um sich auszuprobieren, zu trainieren, ihre Fähigkeiten herauszufinden und zu verbessern.

Für den Einsatzbereich der Sozialen Arbeit in der Talentförderung junger Menschen konnten diverse Angebote, Zielgruppen und Einrichtungsformate ausfindig gemacht werden. Als Zielgruppe ist neben den jungen begabten Menschen selbst die Gruppe ihrer Eltern zu nennen, die in ihrer Rolle als Talentförderer der Kinder unterstützt werden sollten. Neben der Elternberatung kristallisierten sich allgemeine Anlaufstellen wie Kindertagesstätten, Horte, Schulen, Vereine, Jugendverbände und im Bereich der Benachteiligung die offene Kinder- und Jugendarbeit, Familien- oder Sozialtreffs sowie Erziehungsbeistände heraus.

Inhaltlich geht es darum, Informationen über Möglichkeiten zu geben und den Zielgruppen als AnsprechpartnerIn bzw. BeraterIn zur Verfügung zu stehen. Die jungen Menschen müssen ganzheitlich und individuell wahrgenommen werden und eine förderliche Umgebung erhalten, in der sie ermutigt, aber auch herausgefordert werden. Zentral ist vor allem in der Arbeit mit benachteiligten jungen Menschen der sichere Ort, den es zur Verfügung zu stellen gilt. Das beinhaltet eine Gemeinschaft und auch Räume im materiellen Sinn, die einen Ausgleich zu Unsicherheit und Unverständnis bieten, welche den jungen Menschen häufig aus der Umgebung entgegengebracht werden. Dabei könnten auch Programmen wie Mentoring sehr unterstützend wirken ebenso wie andere Projekte, die in Schulen als AG's oder in Jugendeinrichtungen als Angebote durchgeführt werden und den jungen Menschen Möglichkeiten bieten, sich auszuprobieren und ihren Interessen nachzugehen. Eine zentrale Aufgabe liegt für die Soziale Arbeit jedoch in ihrer Vermittlerrolle. Sie kann durch Kooperationen und ihre Kontakte zu Firmen und Fachpersonal eine Brücke für die Jugendlichen in verschiedene Fachbereiche schlagen.

Das prädestiniert die Soziale Arbeit wiederum dafür, stellvertretend aus der Gesellschaft für die Gesellschaft die Aufgabe zu übernehmen, Kindern und Jugendlichen Chancen und Möglichkeiten zu bieten, damit diese sich frei entfalten können. Sie ist ohnehin gemeinsam mit den Eltern die Instanz, die bereit ist, sich junge Menschen individuell anzuschauen und ihnen Unterstützung anzubieten, damit die Lebensverläufe gelingen und die Talente ihren Platz in der Gesellschaft finden.

## 7.2 Grenzen der Arbeit und Fehlerbetrachtung

Wie viele wissenschaftliche Arbeiten ist auch diese an Grenzen gestoßen, wovon in diesem Kapitel einige aufgezeigt werden sollen.

Was die Vorgehensweise betrifft, so schien zwar klar definiert zu sein, wer oder was ein Talent ist, jedoch erwies es sich in der Praxis als schwierig, diese auszuwählen, da eine exakte Grenzziehung nicht möglich ist. Es stellt sich die Frage, ab wann jemand ein Talent ist. In dieser Arbeit sollte der Schwerpunkt nicht auf besonders erfolgreichen Supertalenten liegen, sondern es ging vielmehr um eine Alltäglichkeit, also um *Durchschnittsbürger*, die talentiert sind. Um ganz sicher zu gehen, dass es sich tatsächlich um Talente handelt, wurden für diese Arbeit zwei Personen ausgewählt, deren Talent schon deshalb bestätigt ist, da es beide berufsmäßig ausüben und daher dauerhaft eine besonders hohe Leistung zeigen (vgl. Kapitel 2). Doch neben dieser Besonderheit der Berufstätigkeit sind beide Talente auch Frauen, nahezu im selben Alter, aus dem künstlerischen Bereich und in derselben Stadt tätig. Diese Beschränkungen und Spezialisierungen können durchaus zu einem eingeschränkten Bild führen. Zumindest konnten zwei verschiedene Fachrichtungen angeschaut werden, wenngleich der Rahmen der Arbeit keine umfassendere Betrachtung zuließ, weshalb diese Eingrenzung an dieser Stelle eine bessere Vergleichbarkeit gewährleistete.

Was die Interviews betrifft, so wurden auch hier klassische Fehler aus Gründen der Unerfahrenheit begangen, die jedoch z.T. bereits im zweiten Durchgang behoben werden konnten. So wurde die erste Interviewpartnerin nicht explizit darauf hingewiesen, dass sie hier als Expertin für ihre Situation befragt wird, weshalb sie nach ihren Ausführungen des Öfteren nachfragte, ob die Antwort so *richtig* sei. Dennoch deutet nichts darauf hin, dass dieser Sachverhalt sie in ihren Ausführungen gebremst oder zu stark beeinflusst hat. Dieser Fehler hätte möglicherweise bereits in einem Vortest des Interviews (vgl. (Mieg/ Brunner 2001, S. 14) gefunden und damit später vermieden werden können. Ein solcher fand allerdings nicht statt und ist für das nächste Mal unbedingt als Bestandteil der Durchführung einzuplanen.

Viele inhaltliche Fragen zu diversen Sachverhalten stellten sich erst bei der Auswertung. Während des Interviews erschien alles nachvollziehbar und in sich

geschlossen zu sein, da der Fokus sehr auf dem Interesse am Gegenüber lag. Die Länge der Interviews ließ es auch nicht zu, die zahlreichen Informationen sofort miteinander zu kombinieren, um gegebenenfalls Lücken festzustellen. Zudem war der Interviewleitfaden nicht umfassend chronologisch aufgebaut, was zur Folge hatte, dass an verschiedenen Stellen im Interview Informationen zum gleichen Sachverhalt auftauchten, was den Überblick zusätzlich erschwerte, andererseits jedoch auch die Wichtigkeit dieser durch häufigere Nennung aufzeigte.

Umfang und Rahmen der Arbeit waren es auch, die in der Auswertung dazu führten, dass der Inhalt enorm eingekürzt wiedergegeben werden musste. Das ist einerseits sinnvoll, da es darum ging, die wesentlichen Faktoren herauszufiltern, dennoch können Subjektivität in der Auswahl der Informationen und damit Fehlinterpretationen nicht ausgeschlossen werden. Die Arbeit in einer Gruppe hätte dem entgegenwirken können, jedoch war dies im Rahmen der Bachelorarbeit nicht möglich.

Die Kategorien in der Auswertungsphase wurden historisch-linear gewählt. Das ergab den Vorteil, dass neue Zusammenhänge herausgearbeitet werden konnten, da, wie oben beschrieben, die Informationen in den Interviews an sich nicht in der tatsächlich vorgefallenen Reihenfolge wiedergegeben wurden. Allerdings wären möglicherweise noch andere Zusammenhänge ersichtlich geworden, wenn eine themenspezifische Kategorisierung stattgefunden hätte. Diese hätten lauten können: natürlicher Hang, Angebote /Räume und Möglichkeiten, Orte der Sicherheit, Training/ Ausdauer, Motivation, Anerkennung, Schlüsselmomente, Investoren/ Förderer, Persönlichkeit des Talents.

### **7.3 Ausblick und Perspektiven**

Abschließend in dieser Arbeit sollen nun noch einige Ideen vorgestellt werden, an denen weiter geforscht werden könnte, sowie Möglichkeiten aufgezeigt werden, wie die gewonnenen Informationen als Grundlage für weitere Vorgehensweisen dienen könnten.

Zunächst lässt sich der Inhalt dieser Arbeit noch auf weitere Fachgebiete erweitern. Wie in Kapitel 7.2 betrachtet, wurde hier nur eine sehr eingegrenzte Ziel-

gruppe befragt, sowohl was die Anzahl der geführten Interviews betrifft, als auch was die Fachbereiche anbelangt. Hier wäre es zunächst sinnvoll, sich einen größeren Überblick zu verschaffen, indem noch andere Talente und Gebiete in die Befragung einbezogen werden, um möglicherweise auf weitere Faktoren zu stoßen.

Um aus den herausgefundenen geeigneten Förderfaktoren (vgl. Kapitel 5) später Programme zur Talentförderung entwickeln zu können, müssten einzelne Gesichtspunkte noch näher beleuchtet werden. So wäre es beispielsweise sinnvoll, sich einen Aspekt wie Motivation herauszunehmen und diesen umfassend zu betrachten: In welcher Form tritt sie zutage, was genau beinhaltet sie und inwiefern muss sie gestaltet sein, damit sie einem jungem Menschen in der Talentförderung nützt.

Aus den Überlegungen dieser Arbeit und einer genaueren Untersuchung deren einzelner herausgefilterten Faktoren könnten auch durchaus neue Hypothesen aufgestellt werden, die dann wiederum empirisch erforscht werden könnten. Hier wäre es zum Beispiel noch interessant, ob jeder junge Mensch einen sicheren Ort benötigt, um sein Talent vollends entfalten zu können und wie dieser gegebenenfalls gestaltet sein müsste. Ebenso spannend wäre die Hypothese, ob fachliche TrainerInnen unabdingbar sind oder ob andere Faktoren im Bereich der Motivation und Förderung der Persönlichkeit als solches ausreichen würden.

Die ersten Ableitungen, die für den Bereich der Sozialen Arbeit getroffen wurden, sollten noch näher betrachtet werden. So könnten beispielsweise zentrale Felder der Jugendarbeit im Hinblick auf Talentförderung genauer beleuchtet werden; z.B. was für Angebote und förderliche Strukturen gibt es bereits bzw. was könnte ohne weiteres noch installiert werden. Auch der Bereich des Mentoring, wie er in Kapitel 6 erwähnt wurde, wäre interessant hinsichtlich geeigneter Settings, Programme und Mentoren genauer zu betrachten.

Zudem wäre es sehr aufschlussreich, die Angebotsstruktur eines Ortes gründlich unter die Lupe zu nehmen, um herauszufinden, welche Einrichtungen es im Bereich der Talentförderung gibt, wer sich in welcher Weise dafür verantwortlich fühlt und welche Ansätze jeweils vorherrschen. Dabei könnte geschaut werden,

was es schon gibt und was noch benötigt wird, um ein umfassendes Angebot zu bieten. Daran könnte sich dann wiederum die Entwicklung eines Konzeptes für eine Einrichtung der Sozialen Arbeit im Kinder- und Jugendbereich anschließen, die sich mit ihren Angeboten auf die Talentförderung spezialisiert und so die Angebote eines Ortes oder Sozialraums vernetzt und vervollständigt.

## **Abkürzungsverzeichnis**

Abs.	Absatz
Anl.	Anlage
BMBF	Bundesministerium für Bildung und Forschung
BMFSFJ	Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
bzw.	beziehungsweise
ebd.	ebenda
Hrsg.	Herausgeber
o.J.	ohne Jahr
s.	siehe
SGB VIII	Sozialgesetzbuch Achtes Buch – Kinder-und Jugendhilfe
u.a.	und anderen
unv.	unverständlich
vgl.	vergleiche
Z.	Zeile
Ziff.	Ziffer
zit. n.	zitiert nach

## Literaturverzeichnis

Bundesministerium für Bildung und Forschung (2007): Rede der Bundesministerin für Bildung und Forschung, Dr. Annette Schavan, MdB, anlässlich des Tages der Talente am 3. September 2007 in Berlin.

[http://www.bmbf.de/pub/reden/mr\\_20070903.pdf](http://www.bmbf.de/pub/reden/mr_20070903.pdf), verfügbar am 24.04.2014.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2013): 14. Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. 1. Auflage

Dresing, Thorsten; Pehl, Thorsten (2013): Praxisbuch Interview, Transkription & Analyse. Anleitungen und Regelsysteme für qualitativ Forschende. 5. Auflage. Marburg.

[http://www.audiotranskription.de/download/praxisbuch\\_transkription.pdf?q=Praxisbuch-Transkription.pdf](http://www.audiotranskription.de/download/praxisbuch_transkription.pdf?q=Praxisbuch-Transkription.pdf), verfügbar am 28.04.2014.

Hemming, Jan (2002): Begabung und Selbstkonzept. Eine qualitative Studie unter semiprofessionellen Musikern in Rock und Pop. Münster: LIT.

Hurrelmann, Klaus (2008): Veränderte Bedingungen des Aufwachsens. In: Rohlf, Carsten; Harring, Marius; Palentien, Christian (Hrsg.): Kompetenz-Bildung. Soziale, emotionale und kommunikative Kompetenzen von Kindern und Jugendlichen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 53-67.

Joswig, Helga (1995): Begabung und Motivation. Frankfurt am Main: Europäischer Verlag der Wissenschaften.

Kuntze, Roland: Think Big. <http://www.think-big.org/>, verfügbar am 15.04.2014.

Lamnek, Siegfried (1995): Qualitative Sozialforschung. Band 2: Methoden und Techniken. 3., korrigierte Auflage. Weinheim ; Basel: Beltz.



Landau, Erika (1990): Mut zur Begabung. München; Basel: Ernst Reinhardt.

Martin, Dietrich; Nicolaus, Jürgen; Ostrowski, Christine; Rost, Klaus (1999): Handbuch Kinder- und Jugendtraining. Schorndorf: Karl-Hofmann.

Mieg, Harald A.; Brunner, Beat (2001): Experteninterviews. MBU Working Paper 6. Professur für Mensch-Umwelt-Beziehungen. ETH Zürich.

Ruthe, Reinhold (1993): Du Kunst, zu ermutigen. Wie fördere ich mein Kind? 5. Auflage. Moers: Brendow.

Saßenrath, Ea-Maria (1990): Intelligenz und Elternhaus. Erwartungen von besonders befähigten Kindern an ihre Eltern: „Mentoring“ als pädagogische Konsequenz. Eine Studie in Verbindung mit einem Elterntrainingsprogramm. München: Minerva-Publikation.

Schmid, Bernd; Haasen, Nele (2011): Einführung in das systemische Mentoring. Heidelberg: Carl- Auer-Systeme.

Schwer, Christina; Doll, Inga; Behrens, Birgit; Kruse-Heine, Michaela, Müller-Using, Susanne; Sauerhering, Meike; Solzbacher, Claudia; Warnecke, Wiebke (2011): Begabungsförderung als pädagogische Aufgabe: Grundlegungen zu einem inklusiven Begabungsbegriff. In: Kuhl, Julius; Müller-Using, Susanne; Solzbacher, Claudia; Warnecke, Wiebke (Hrsg.): Bildung braucht Beziehung. Selbstkompetenz stärken – Begabungen entfalten. Freiburg im Breisgau: Herder, S.49-56.

Simchen, Helga (2005): Kinder und Jugendliche mit Hochbegabung. Erkennen, stärken, fördern – damit Begabung zum Erfolg führt. 1. Auflage. Stuttgart: Kohlhammer.

Solzbacher, Claudia; Behrens, Birgit; Sauerhering, Meike (2011): Individuelle Förderung und Selbstkompetenzentwicklung aus pädagogischer Perspektive.

In: Kuhl, Julius; Müller-Using, Susanne; Solzbacher, Claudia; Warnecke, Wiebke (Hrsg.): Bildung braucht Beziehung. Selbstkompetenz stärken – Begabungen entfalten. Freiburg im Breisgau: Herder, S. 35-48.

Stascheit, Ulrich (Hrsg.) (2010): Gesetze für Sozialberufe. Die Gesetzessammlung für Studium und Praxis. Fachhochschulverlag. SGB VIII – Kinder- und Jugendhilfe, S. 1214-1261.

Stein, Margit (2004): Berufliche Begabung erkennen. Paderborn: Eusl.

Stern, Elsbeth; Neubauer, Aljoscha (2013): Intelligenz. Große Unterschiede und ihre Folgen. 1. Auflage. München: Deutsche Verlags-Anstalt.

Thurn, Susanne (2008): Emotionale, soziale und kommunikative Bildung durch Teilhabe an Verantwortung. In: Rohlf, Carsten; Haring, Marius; Palentien, Christian (Hrsg.): Kompetenz-Bildung. Soziale, emotionale und kommunikative Kompetenzen von Kindern und Jugendlichen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 191-207.

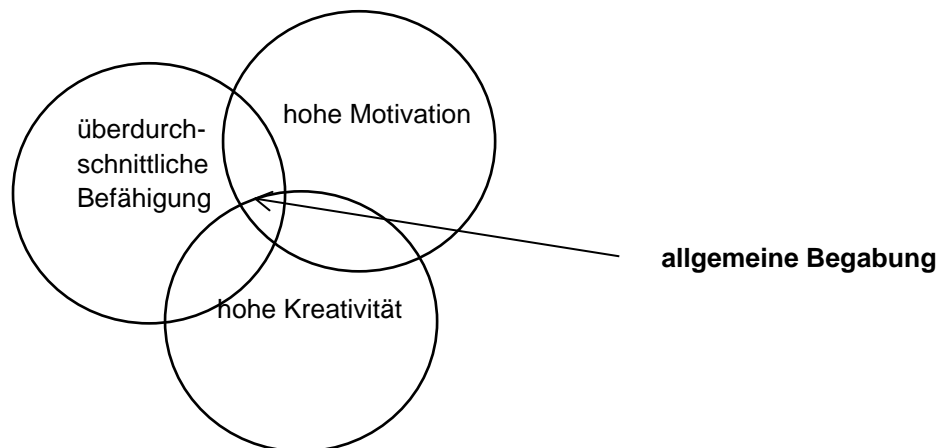
Wollsching-Strobel, Peter; Prinz, Birgit (Hrsg.) (2012): Talentmanagement mit System. Von Top-Performern lernen – Leistungsträger im Unternehmen wirksam unterstützen. eBook. Wiesbaden: Springer Gabler.

# Anhang

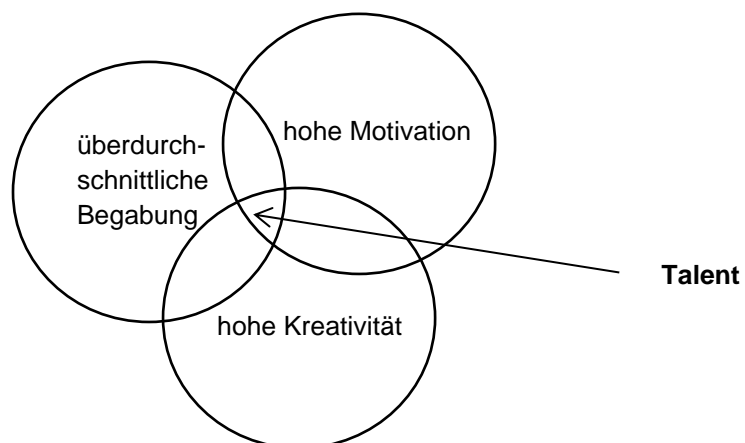
## Anhangsverzeichnis

Anlage 1: Drei-Ringe Modell von Renzulli 1979/ 1986 .....	2
Anlage 2: Modell nach Wieczerkowski und Wagner 1985 .....	2
Anlage 3: Modell nach Mönks 1991 .....	2
Anlage 4: Interviewleitfaden (exemplarisch für SchauspielerIn) .....	3
Anlage 5: Transkript Interview SchauspielerIn.....	5
Anlage 6: Transkript Interview Tänzerin/ Tanzlehrerin .....	24
Anlage 7: Biografie SchauspielerIn.....	47
Anlage 8: Biografie Tänzerin/ Tanzlehrerin .....	50

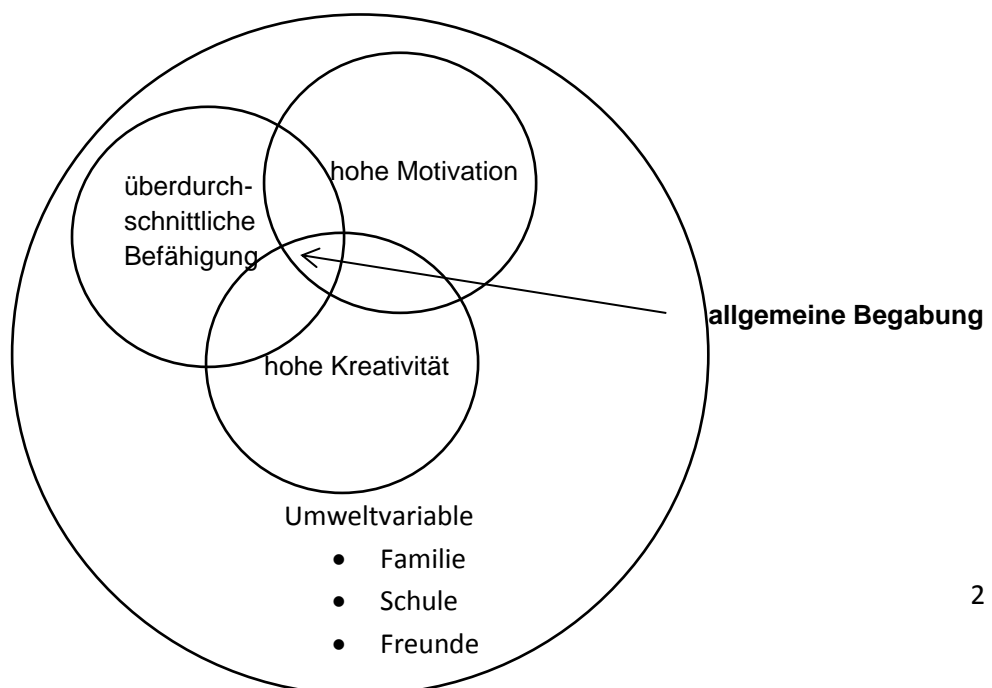
### Anlage 1: Drei-Ringe Modell von Renzulli 1979/ 1986



### Anlage 2: Modell nach Wiczerkowski und Wagner 1985



### Anlage 3: Modell nach Mönks 1991



#### Anlage 4: Interviewleitfaden (exemplarisch für Schauspieler:in)

##### 1. Begabung als Ausgangspunkt

- Wie hat sich Ihre Begabung anfänglich geäußert?
- Wann haben Sie sie wahrgenommen und wie kam es dazu?  
(*erster Kontakt mit Begabung= Anfangspunkt /Ausgangssituation*)
- Welche Personen / Umstände haben bei der Entdeckung eine Rolle gespielt?
- Mit wem haben Sie am liebsten darüber gesprochen und weshalb (mit dieser Person)?

##### 2. Umfeld

- Wie hat Ihr Umfeld auf Ihre Begabung reagiert? (*Freunde, Schule,...*)
  - Überhaupt wahrgenommen?
  - Fanden die gut, was Sie machen?
  - Wurde es akzeptiert und unterstützt? (*Verständnis aufgebracht, das weniger Zeit, andere Prioritäten*)
- Wie hat die Schule reagiert? Hat sie das tangiert?
- Welche Art der Unterstützung wurde Ihnen von wem angeboten? (*Wer ist Unterstützer*)
- Welche Personen waren für Sie auf Ihrem Weg zum Talent bedeutsam und weshalb?
- Ohne wen oder was hätten Sie es nicht bis dahin geschafft, wo Sie heute stehen?
- Haben Sie Unterricht, Lehrer, Trainer gehabt?
- Mit wem haben Sie über neue Ideen und Fragen gesprochen – von wem war Ihnen die Rückmeldung besonders wichtig?

##### 3. Eigenanteil (Motivation, Ehrgeiz, Kreativität)

- Wenn Sie Vorbilder hatten, wer war das?
- Hatten Sie schon „immer“ den Wunsch, Schauspieler:in zu werden?
- Was hat Sie motiviert, Ihrer Begabung nachzugehen? (*dranzubleiben / weiterzumachen*)
- Was haben Sie investiert? (*um besser zu werden/ voranzukommen - Bereitschaft zu investieren*)
- Mussten Sie etwas aufgeben? (*was hat es „gekostet“*)
- Gab es auch Momente, in denen Sie aufgeben wollten? Wie sind Sie da weitergekommen?
- Hatten Sie viel Ehrgeiz/ Selbstdisziplin/ viel geübt?
- Was ist Ihnen das Wichtigste an der Schauspielerei? Was erfüllt Sie daran am meisten? (*aktuelle Motivation*)
- Sind Sie sich des Wertes Ihrer Begabung bewusst?

#### 4. Eltern

- Wie haben sich Ihre Eltern die ganze Zeit über verhalten?
- Welche Bedeutung hatten Ihre Eltern während dieser Zeit (*Weg zum Talent*) für Sie?
- Hätten Sie sich was von Ihren Eltern gewünscht, was sie hätten tun oder lassen sollen?
- Gibt es einen fachlichen Bezug Ihrer Eltern zu Ihrem Talent?
- Hat die Haltung Ihrer Eltern (zu Ihrem Talent) Ihre Beziehung geprägt?
- Wie würden Sie Ihre Beziehung zu Ihren Eltern als Kind beschreiben und wie heute?

#### 5. Fakten

- Was haben Ihre Eltern beruflich gemacht / was machen sie heute?
- Welche Bildungsabschlüsse haben Ihre Eltern?
- Können Sie was zur finanziellen Lage damals zu Hause sagen?
- In welchen Verhältnissen sind Sie aufgewachsen – bezogen auf familiäre - und Wohnsituation, Kindergarten, Schule, Wohnumfeld, Freunde?

vgl. Saßenrath 1990, S. 97-99 und Hemming 2002, S. 90-119

## 1    **Anlage 5: Transkript Interview Schauspielerin**

2    Interviewerin: So, du bist also heute eine sehr talentierte Schauspielerin. 00:11

3    Befragte: (abwertende, ungläubige Mimik und Gestik)

4    I: Auf jeden Fall-ich konnte mich selber schon davon überzeugen (beide lachen)  
5    und jetzt wäre so meine Frage mal so zu den Anfängen zurückzugucken: Wie  
6    hat sich diese Begabung bei dir anfänglich geäußert? Gab es wie so einen  
7    Startzeitpunkt, wo du für dich erkannt hast: Ja- ich hab da was Besonderes, was  
8    ich besonders gut kann? 00:30

9    B: Also das ist wirklich ziemlich schwierig, weil mir das auch ein Rätsel ist. Das  
10    hat schon im Kindergarten angefangen. Ich wollte immer Sängerin werden. Ich  
11    hab glaub ich mit Musik angefangen einfach. Ich habe gerne gesungen und  
12    auch viel und auch vor anderen Leuten und ich kann mich daran erinnern, es  
13    gab so ein Schlüsselmoment im Kindergarten, da wurde Rumpelstilzchen ge-  
14    spielt und ich durfte nicht mitspielen. Und ich wollte unbedingt mit dem Bein auf  
15    dem Boden treten und sagen: „Das hat dir der Teufel gesagt.“ (stampft dabei  
16    mit Bein auf Boden). Und ich durfte nicht, ich durfte das Rumpelstilzchen nicht  
17    spielen und hab irgendwie Theater gemacht oder so. Auf jeden Fall durfte ich  
18    danach noch ein Lied singen. „Der Kuckuck und der Esel“. Und ich weiß nicht,  
19    warum das jetzt für mich unbedingt so wichtig war. Und dann kann ich mich da-  
20    ran erinnern, dass in meinem Kindergarten auch eine Freundin von mir, ihre  
21    Mutter war Schauspielerin, und da war ich unglaublich neidisch darauf. Aber ich  
22    hab eigentlich in meiner Familie nicht wirklich da Einflüsse gehabt oder so. Also  
23    im Nachhinein hab ich erfahren, dass meine Uroma ähm auch Schauspielerin  
24    war, aber eher so freizeitmäßig, aber meine Eltern sind jetzt nicht künstlerisch  
25    begabt oder so – ganz im Gegenteil so. Deswegen ist mir das wirklich auch ein  
26    Rätsel. (...) Es fing irgendwie mit der Musik an. Genau. (...) Reicht das? Oder  
27    wann das so anfang dann mit meiner Schauspielerei? 02:07

28    I: Ja, also gab es irgendwie einen Zeitpunkt, wo Sie wahrgenommen haben,  
29    dass Sie da was können oder dass Sie auch in diese Richtung gehen wollen,  
30    dass Sie da auch einfach was haben? 02:17



31 B: (...) puuhh (...) Ob ich da was kann. (...) Also ich hab dann mit Musik ange-  
32 fangen, ich hab dann lange im Chor gesungen, dann im Kirchenchor und so  
33 und dann bin ich zum Theaterchor gegangen und da hat man mir schon ge-  
34 zeigt, dass ich singen kann. 02:47

35 I: Und mit was für einem Alter war das so? 02:49

36 B: Ähm im Kirchenchor war ich dann so in der (denk nach) dritten Klasse. Aber  
37 ich hatte auch musikalische Früherziehung, also ich bin mit (...) vier/fünf in die  
38 Musikschule gegangen, hab aber kein Instrument gelernt, ich hab Singen ge-  
39 lernt. Und dann in der ersten/zweiten Klasse hab ich dann ein Instrument ge-  
40 lernt. (...) Aber das heißt nicht, dass ich Noten lesen kann, kann ich überhaupt  
41 nicht. Ich glaub ich hab einfach nur ein musikalisches Gefühl. Und zum Theater,  
42 also zum Schauspiel bin ich dann erst durch den Theaterchor gekommen. Das  
43 war '99 und da war ich (...) zwölf. Ich wollte das immer hobbymäßig machen,  
44 weil es mich einfach interessiert hat und dass ich dazu wirklich Talent hab, hab  
45 ich erst geglaubt, als (...) eine aus B-Stadt<sup>1</sup>, eine Theatermacherin, in der Zei-  
46 tung über mich (....) eine unglaubliche Lobhudelei geschrieben hat oder erzählt  
47 hat im Interview (...). Und hat mich da mit Jodie Foster verglichen und ich war  
48 (...) 16? 17? Und ich fand das unglaublich, wie diese Frau dazu kommt. Ähm  
49 das war das erste Mal, dass ich das so gespürt hab, dass Leute irgendwie das  
50 mögen, was ich mache. 04:21

51 I: Und davor hatten Sie also irgendwie einen Auftritt gehabt oder so, den sie  
52 gesehen hat, oder-diese Frau? 04:27

53 B: Genau, wir waren beim Theaterfestival eingeladen in S-Stadt, das war auch  
54 krass, weil das war mein erstes Theaterstück – ich hab davor immer nur Grund-  
55 lagen gemacht. Also ich hab so zwei Jahre gelernt, was so Grundlagen des  
56 Schauspiels sind: So Fallschule, Sprechen, Körperunterricht und so. Und Im-  
57 provisation und so. Und dann kam das erste Stück und dann meinte die Regis-  
58 seurin und damals auch die Chefin von dem Jugendtheater (räuspert sich),  
59 dass ich die Hauptrolle spielen soll und das fand ich irgendwie krass. Das war  
60 auch wirklich heftig. Und das war auch na ja das erste Mal, dass ich so ne kras-

---

<sup>1</sup> Ort aus Datenschutzgründen geändert (Auf diesen Hinweis wird im Folgenden aus Gründen der besse-  
ren Lesbarkeit verzichtet.)

61 se Verantwortung hatte für eine Gruppe und für ein Stück und überhaupt. (...)  
62 Ja- im Nachhinein war sie auch ein großer Impuls für mich, weil sie einfach ir-  
63 gendwas in mir gesehen hat. 05:28

64 I: Diese Leiterin von dem Schauspielstück, oder/? 05:31

65 B: Genau, also wir haben auch viele Jahre/ Wir arbeiten immer noch mal ge-  
66 meinsam (...) und haben immer noch Kontakt, das ist eine Freundschaft und  
67 auch zu dem B-Städter Theater. Da hab ich auch dann anderthalb Jahre ge-  
68 spielt. Also es gibt dann schon irgendwann so 'n Netzwerk, wo Leute auf einen  
69 zurückgreifen, weil sie irgendwie wissen, was man da macht; wo's einfach von  
70 der Chemie her auch stimmt. Und wo man sich auch gegenseitig vertraut. Also  
71 das ist ja auch wichtig, dass man mit Regisseuren zusammenarbeitet, die in die  
72 ähnliche Richtung gehen. (...) Genau. 06:09

73 I: Und dieses Jugendtheater, war das noch freizeitmäßig/ hobbymäßig oder  
74 ging das schon in eine professionellere Richtung? 06:18

75 B: Nee, ich hab das immer freizeitmäßig gemacht. Viele Jahre lang. Ich war  
76 glaub ich zehn Jahre da an diesem Jugendtheater, hab unglaublich viele Pro-  
77 jekte gemacht, hab ganz viel ausprobiert, auch eigene Projekte gemacht. Und  
78 das interessante war, dieses Jugendtheater, wie es damals war, das war ange-  
79 koppelt an unserem Stadttheater, und die Chefin damals hat es geschafft, den  
80 Leuten Impulse zu geben, ohne ihnen was vorzumachen, sondern ihnen ein-  
81 fach nur 'ne Grundlage zu geben von: „Ihr könnt machen was ihr wollt, ich wer-  
82 de euch dafür unterstützen.“ Sie hat es wirklich unglaublich intelligent gelöst.  
83 Also in diesem Nest sozusagen, wir waren damals so im Grunde bestimmt so  
84 alle insgesamt über 100 Leute, die digital gearbeitet haben, die Filme gemacht  
85 haben, die Musik gemacht haben, die bis hin zu Kostüme geschneidert haben,  
86 alle möglichen Schauspiel-Impro-Formte; also es war wirklich vollkommen breit  
87 gefächert und aus diesem Klumpatsch sind einige Regisseure geworden-  
88 Hausregisseure, Theaterschreiber, Dramaturgen, Schauspieler – nur weniger  
89 Schauspieler komischerweise. (...) Ich glaub, ich bin die Einzige, die aus dieser  
90 Ära studiert hat. Aber es ist halt viel so Drumherum. Und ich bin total stolz da-  
91 rauf, weil die sind sehr erfolgreich in dem, was sie machen und ich sehe die  
92 Handschriften, heute noch, wenn ich ins Staatstheater D-Stadt gehe. Weiß

93 ganz genau: Das ist der und der - und das macht mich unglaublich stolz. So-  
94 das ist wirklich toll. Und ich glaube das hat was mit dieser Frau zu tun, weil sie  
95 es geschafft hat, uns eine Kraft zu geben, ohne belehrend zu sein und ich weiß  
96 selber nicht, wie sie das gemacht hat. Ich hab das auch schon oft probiert, ich  
97 kann es leider nicht. Aber das ist wirklich toll, wie sie einen zieht. 08:34

98 I: Da haben Sie ja ziemlich viel Zeit mit Sicherheit auch investiert, eben damals  
99 in der Freizeit, und wie hat so das Umfeld darauf reagiert. Also Freunde, haben  
100 die Verständnis dafür gehabt oder wie fanden die das? 08:51

101 B: Also, ich war in der Schule nicht sehr beliebt. Ich hab sehr oft meine Schule  
102 gewechselt- aller zwei Jahre. Ich bin ständig (...) umgezogen und immer wieder  
103 in neue so neue Klassen reingekommen. Und ich hab auch kein Abitur ge-  
104 macht, also das heißt, ich war also erst mit Haupt- und Realschülern zusammen  
105 und die haben natürlich Theater und so/ Das haben die nicht verstanden (...)  
106 Also auch so mein Elternhaus und so (...) und das war wirklich sehr schwer.  
107 Und ich glaube genau deswegen bin ich zum Theater gegangen. Weil da gab  
108 es Anerkennung für das was man tut. Also man wurde ernst genommen mit  
109 seinen Fragen, mit seiner Kraft die man halt auch so hat als Jugendlicher. Und  
110 dann wurde sich ernsthaft damit auseinandergesetzt. Also ich hab mich da wirk-  
111 lich sehr Zuhause gefühlt und ich hatte kaum Freunde außerhalb. Ich war im-  
112 mer in diesem Theaterklumpatsch drin so. Also es gab natürlich Freunde au-  
113 ßerhalb, die dann immer im Park rumsaßen und so und dann hab ich mich da  
114 zehn Minuten hingesezt und dann bin ich ins Theater gegangen. Weil ich muss  
115 auch was machen, so, ich kann nicht nur rumsitzen und den Tag vergehen las-  
116 sen. Des is – Ich bin immer am Suchen und Machen. (...) Also deswegen: Jetzt  
117 – ich hab bald wieder Klassentreffen – und da haben mich die ganzen Leute  
118 angeschrieben und auf einmal sind sie alle voll toll zu mir und so und dann sa-  
119 gen sie auch alle so: „Ja, war ja klar, dass du Theater machst, war ja klar,  
120 Schauspielerin und so.“ Also für mich war's nicht so klar. Und ich glaube im  
121 Nachhinein ja kann man das immer leicht sagen, aber es ist wirklich so schwer  
122 und so. Ich habe nicht daran geglaubt, dass ich das mache. Also ich hätte das  
123 auch nicht von mir aus gemacht. Weil das ist so unrealistisch, dass man an eine  
124 Schauspielschule kommt. (...) Also wer davon ausgeht, dass er genommen  
125 wird, der hat auf jeden Fall (...) ein Realitätsproblem. Also ich finde da muss

126 man schon auch ein bisschen/ (...) Also natürlich muss man davon überzeugt  
127 sein- irgendwann oder so. Aber ey wer von Anfang an sagt: „Ich schaffe das  
128 alles, das ist kein Problem.“- das kann ich nicht nachvollziehen. (...) Deswegen:  
129 So einfach ist es jetzt nicht und so klar ist es auch nicht. Und jeder der so denkt/  
130 Ich denke es wird auch oft verkannt. Gerade so bei Leuten, die sich damit nicht  
131 auskennen, dass irgendwie Schauspielerei studieren irgendwie echt was be-  
132 deutet. Das ist nicht: Ich schreib mich irgendwo ein, dann studiere ich das. Ich  
133 glaube das denken viele. (...) Genau -ja. 11:47

134 I: Und nochmal damals so zu dieser Schule, die Sie in Ihrer Freizeit besucht  
135 haben, entschuldige -du. War das da auch wie so ein fester Ort für dich? Also  
136 wenn du drumherum viel umgezogen bist, dass du gesagt hast: Aber das war  
137 immer so eine feste Größe? Oder? 12:06

138 B: Auf jeden Fall, auf jeden Fall. (...) Also da war ich auch einfach wirklich drin.  
139 Also ich war schon davor da. Ich hab mit zwölf angefangen und mit 14 oder so  
140 kam dann diese besagte Theaterchefin, joar und dann war ich da die ganze Zeit  
141 da. Sie ist dann gegangen, sie war fünf Jahre da und da kamen dann halt auch  
142 andere und mit denen bin ich komischerweise nicht so grün geworden. Also  
143 wäre sie nicht da gewesen/ Na ja ich weiß es nicht. Kann es nicht sagen, aber  
144 die hätten auf jeden Fall nicht so viel in mir (...) gefördert wie sie. Davon geh ich  
145 aus. Weil es ist wirklich ein Unterschied, ob man von jemandem etwas will und  
146 es jemandem draufdrückt, oder ob man es aus ihm herauslockt. Also es hat viel  
147 mit Begeisterung zu tun. Und das schaffen die wenigsten, auch heutzutage,  
148 was ich schade finde, weil ich finde, darum geht's. Weil es nützt nichts, wenn  
149 ich ne Idee habe und sage: „Mach mal.“ Dann kann ich nur enttäuscht werden,  
150 weil du kannst es niemals so machen, wie ich mir das vorstelle. Man kann sich  
151 aber darauf einlassen, was du mir gibst und daraus etwas Neues entstehen  
152 lassen und dann entsteht was Drittes und das ist für mich das Interessante. Und  
153 nicht, dass ich etwas erfülle (...). Das ist langweilig in meinen Augen, aber das  
154 sehen auch viele Leute anders. Finde nur, dass man gerade im Bereich von  
155 Kunst oder so, dass man sehr oft MITEinander arbeiten muss. Was die Schwe-  
156 re Sache ist. Wenn man diktatorisch ist, dann weiß man, was man will und dann  
157 kann man sagen: „Nee, das ist scheiße, weil das ist gar nicht so, wie ich will.“  
158 Aber damit macht man sich eigentlich nur Stress. 13:57

159 I: Also dann war auch diese Theaterleiterin wirklich so ein Gegenüber was du  
 160 schon wahrgenommen hast in deiner Kinder und Jugendzeit eigentlich und sie  
 161 war bestimmt dann auch die Person, mit der du am liebsten gesprochen hast,  
 162 oder? Über Dinge, Ideen. Also sie hat da wirklich so diesen Freiraum dafür ge-  
 163 boten. 14:14

164 B: Ja!

165 I: Sie war so der Ansprechpartner dann für diese Sache einfach. 14:17

166 B: Auf jeden Fall. Sie hat irgendwann mal zu mir gesagt/ Da hab ich meine  
 167 Ausbildung gemacht und da meinte sie: „Hier Emilia<sup>2</sup>, ähm du wirst in dem Be-  
 168 ruf nicht weiterarbeiten. Du wirst Schauspiel studieren“. Und also da hab ich  
 169 gesagt: „Wie kommst du darauf?“ „Na ich hab auch Schreinerin gelernt.“ (...)   
 170 Und Recht hatte sie. Also vielleicht war es auch so eine Prophezeiung oder so.  
 171 (...) Aber es ist toll, dass jemand an einen glaubt. Also was man selber nicht für  
 172 möglich hält. Das ist wichtig und/(...) 14:48

173 I: Und war sie dann auch so das Vorbild, was Sie hatten? Ähm also war diese  
 174 Theaterleiterin das Vorbild, was du so hattest dann auch eben wenn du in Rich-  
 175 tung Schauspiel gedacht hast oder gab's da auch noch andere? 15:05

176 B: Nee komischer Weise hat sie mir nie was vorgemacht. Also sie hat mir nicht  
 177 gezeigt, wie Schauspiel geht. Sie hat mir nur die richtigen Fragen gestellt und  
 178 hat mich in die Situation reingeschubst. Aber ähm ich wurde auch schon oft ge-  
 179 fragt, was so mein schauspielerisches Vorbild ist. Das hab ich eigentlich nicht.  
 180 Weil ähm ich will nicht so sein WIE jemand, sondern ich will meine Arbeit MA-  
 181 CHEN. Sie weiß einfach wie man die Leute in die richtigen Situationen schubst.  
 182 (...) War das die Frage? 15:45

183 I: Ja! Gab's dann noch weitere Sachen? Also diese Theaterleiterin hat einfach  
 184 Sachen in dir gesehen, hat dir das auch gesagt, du wirst es mal groß bringen  
 185 und war das das Einzige, was dich motiviert hat, da weiterzumachen, oder ka-  
 186 men da noch andere Faktoren dazu, die dich wirklich haben sagen lassen: „Ja,

---

<sup>2</sup> Name aus Datenschutzgründen geändert (Auf diesen Hinweis wird im Folgenden aus Gründen der bes-  
 seren Lesbarkeit verzichtet.)

187 da will ich jetzt weitergehen, da will ich jetzt weitermachen, da will ich dranblei-  
188 ben, das will ich ausbauen?“ 16:12

189 B: (denkt lange nach) Ich hab dann nach der zehnten Klasse meine Ausbildung  
190 gemacht und ich hab erst Floristin angefangen, das hab ich nach 3 Monaten  
191 beendet, weil's in meinen Augen vollkommen stupide war. Und ich bin richtig  
192 verdummt und dann hab ich irgendwann, bin ich in so eine Maßnahme reinge-  
193 kommen, vom Arbeitsamt. Da war ich auch mit Menschen zusammen, die ich  
194 irgendwie echt nicht interessant fand. Also es mir einfach nichts gegeben hat  
195 und dann hab ich, ach lange Rede kurzer Sinn, dann eine Ausbildung zu Diät-  
196 und Ernährungstherapeutin gemacht, was ich anfangs sehr sehr interessant  
197 fand, ich aber gemerkt hab, dass ich geistig (...) irgendwie (...) wie verdörre.  
198 Also dass ich das Gefühl hab, ich kann das schon machen, das macht auch  
199 irgendwie Spaß, aber das ist nicht das, was ich eigentlich kann und was ich will  
200 und wo ich aufgehe, also wo ich begeistert bin. Und hab dann im letzten Jahr  
201 von meiner Ausbildung entschieden, dass ich das zu Ende mache, aber dass  
202 ich das beruflich nicht machen kann. Also, da kam für mich wirklich erst der  
203 Punkt, dass ich mir gedacht habe, ich muss es irgendwie probieren zumindest;  
204 das zu studieren, weil ich nicht glücklich bin. Und mein Plan eigentlich war ja,  
205 dass ich das alles immer nebenberuflich mache. Aber als ich dann gearbeitet  
206 habe, hab ich gemerkt, ich hab keine Kraft und keine Zeit dafür, um das wirklich  
207 so zu machen, weil Theater bedeutet viel Zeit zu investieren für Proben, ne.  
208 Also man probt ewig und das kann man schon machen, aber ich musste früh  
209 um sechs in der Küche sein und ich hab bis um zehn abends geprobt und so  
210 ging das über mehrere Jahre lang, dass ich mir gedacht hab: „Diese Art von  
211 Doppelleben ist für mich nicht gesund und es befriedigt mich auch nicht, weil es  
212 immer ein Kompromiss ist.“ Und da hab ich dann entschieden, dass zumindest  
213 zu probieren. (jmd. Anderes begrüßt sie) (...) Also es kam dieser Impuls, aber  
214 die Entscheidung hab ich dann alleine gefällt, also für mich, weil ich so gemerkt  
215 hab: „Wer sind diese Menschen?“, ja? Also ich hab in der Großküche gearbei-  
216 tet, ich hab wirklich gedacht: „Gott, das geht irgendwie nicht!“ Ich bin immer ab-  
217 gedriftet, ich hab nur geträumt. Ich hab abgewaschen den ganzen Tag und hab  
218 mir irgendwelche Lieder ausgedacht oder irgendwelche Geschichten und hab

219 Leute beobachtet und war wieder im Schauspielmodus die ganze Zeit drin.

220 19:09

221 I: Was haben Sie dann investiert, einfach um da zustehen, wo Sie heute ste-  
222 hen? Also was haben Sie investiert? 19:19

223 B. Na ja, im Grunde habe ich mein Leben dafür hingegeben. Also ich hab  
224 mehrmals die Stadt gewechselt. Ich hab (...) / Puh Was könnt man da? / Ich hab  
225 sehr viel gemacht eigentlich. Ich hab / (...) Ich hab drei Jahre vorgesprochen für  
226 eine Schauspielschule, wo man drei Jahre lang überhaupt nicht wusste, wie  
227 geht denn das jetzt hier weiter? Und ich war auch knapp dran. Also ich war  
228 dann 23 oder so, als ich angefangen habe. Und das war dann auch schon al-  
229 lerhöchste Eisenbahn so, weil später nehmen sie einen dann nicht mehr. Und  
230 ich hab im ganzen deutschsprachigen Raum vorgesprochen. Ich hatte keinen  
231 Kontakt zu meinen Eltern. Also ich muss dazu sagen, ich bin mit 14 rausgeflo-  
232 gen so, also es gab keinen Rückhalt von meinen Eltern (Nebengeräusche –  
233 Menschen unterhalten sich) und war da so drei Jahre ziemlich auf mich alleine  
234 gestellt, wusste nicht so richtig, wie ich mich (...) ernähren sollte und das Ar-  
235 beitsamt hat einen auch überhaupt nicht unterstützt, weil die denken: na ja geh  
236 arbeiten. Also ich hab halt auch die Ausbildung mit 1,0 abgeschlossen (räuspert  
237 sich) und hätte dann da ein Stipendium bekommen und das wollt ich halt nicht  
238 und hab dann ein FSJ gemacht und das war halt vollkommen absurd für meine  
239 Eltern und ähm ja, bin dann weggezogen. Ich hatte zwei Jahre lang den Kontakt  
240 abgebrochen und dann hab ich das Glück gehabt, dass ich in B-Stadt gespielt  
241 hab, aber ich bin immer so / Ich war dann anderthalb Jahre unterwegs nur mit  
242 meinem Rucksack, weil ich keine Wohnung hatte, weil ich keine Kohle hatte,  
243 weil ich auch nicht wusste wohin. Was ist denn, wenn du heute genommen  
244 wirst? Diese Zeit war echt total crazy, bin ich auch froh, dass die vorbei ist, weil  
245 es war so eine Unsicherheit zwischen Gewinn und Verlust war alles da und al-  
246 les jederzeit möglich. Na ja und jetzt ist es halt schon so, dass man sich daran  
247 gewöhnen muss, dass man aller paar Jahre einfach die Stadt wechselt, dass  
248 man viele Leute kennt, aber Freunde einfach nicht da sind so (...) und auch mit  
249 den Jahren sich verändern. Man muss halt gucken, wie man (...) wie man ir-  
250 gendwie so zwischenmenschliche Beziehungen anderweitig aufbaut. (...) Ich  
251 bin eigentlich glaub ich schon ein Familienmensch so. also ich brauch immer so

252 meine Menschen um mich rum, aber das ist nicht wirklich möglich in dem Beruf.  
253 Also ich muss schon sehr viel für mich alleine kämpfen und es gibt halt auch  
254 viele Leute, gerade die halt nicht mit dem Theater zu tun haben, die nicht wissen,  
255 was das bedeutet und die auch teilweise Dinge sagen, die mich sehr ärgern.  
256 Also wenn ich zum Beispiel Krankenvorstellung mache und die sagen: „Du  
257 gehst aber hart mit dir um.“ Wo ich dann denke: „Hey du hast keine Ahnung.“  
258 Wenn 400 Leute auf dich warten, interessiert es die 'n Scheißdreck, ob du ge-  
259 rade Halsschmerzen hast oder so und sowas ärgert mich sehr und sowas  
260 macht es zwischenmenschlich auch manchmal schwierig, (...) weil man dann  
261 doch immer merkt, dass man (...) für sich alleine mit seiner Sache ist, dass an-  
262 dere das schwer nachvollziehen können. Deswegen also (...) es ist nicht immer  
263 lustig, weil man meistens alleine irgendwo ist. Und das ist manchmal auch rich-  
264 tig doof. Gerade in Mittelstadt<sup>3</sup> – ist nicht unbedingt die offenste Stadt irgendwie  
265 für unbekannte Leute oder so. Genau. (...) Und Familie, ne, also jetzt geht's  
266 auch alles ein bisschen besser, aber wenn halt auch mal irgendwas in der Fa-  
267 milie ist, du kannst halt meistens nicht da sein. Und wenn jemand krank ist,  
268 musst du halt gucken, wie kann man das irgendwie händeln. Das ist wirklich  
269 sehr schwer, weil wir halt keine geregelten Arbeitszeiten haben, meistens halt  
270 einfach da sein müssen. Wir müssen uns ja auch abmelden, wenn wir die Stadt  
271 verlassen oder so; man kann nicht einfach gehen. Man muss das beantragen  
272 und (...) ja das schnürt einen schon ein, aber ich denke es gibt auch noch an-  
273 dere Wege. Da muss man dann halt andere Verträge haben oder so. (...) Also  
274 man hat einfach schon alles da hingegeben. Aber das Schöne ist ja, es kann  
275 sich ja auch immer wieder ÄNDERN, ne? Klar, es ist jetzt gerade so, aber wie  
276 das jetzt z.B. in zwei Jahren aussieht, das weiß ich nicht. Und dann kann es  
277 vollkommen anders aussehen. Und das ist schön, das ist auch manchmal an-  
278 strengend. Jo. Jetzt halt ich mich doch nicht kurz, ne? 24:27

279 I: Das ist überhaupt nicht gefordert gewesen (beide lachen). Da hast du ja auch  
280 wahnsinnig viel aufgegeben, ne?

281 B: Hm.

---

<sup>3</sup> Ort aus Datenschutzgründen geändert (Auf diesen Hinweis wird im Folgenden aus Gründen der besse-  
ren Lesbarkeit verzichtet.)



282 Und hattest du dann schon auch Momente, wo du gesagt hast: „Boar nee, ei-  
 283 gentlich würde ich das am Liebsten alles hinschmeißen?“ 24:43

284 B: Das hab ich immer noch. Klar. 24:45

285 I: Und wie kommst du da immer wieder raus? Dass du sagst: „Nee, aber/ 24:52

286 B: Na ja(...) das ist der Beruf. Ne, also (...) Das ist schon immer ne‘ Hassliebe  
 287 gewesen. Also das geht mir auch/ (...) Ich hasse es auch oft, mir gehen die  
 288 Leute auch vollkommen auf den Keks und auch dieses ganze um sich (begrüßt  
 289 jemanden) / Dieses ganze wir drehen uns um uns selber und finden uns ganz  
 290 toll und so. Ähm und dann merken die gar nicht, was das Leben eigentlich be-  
 291 deutet. War das die Frage? Man neigt halt oft dazu? Die Welt nicht mehr zu  
 292 sehen, weil man in seiner eigenen Welt drin steckt. Das nervt mich manchmal  
 293 fürchterlich (jmd. Begrüßt sie). Aber trotzdem gibt es immer wieder die Momen-  
 294 te, wo du merkst: Boar du hast was geschafft. Und das ist auch beim Theater  
 295 so interessant. Und das hat mir schon als Kind so gefallen, weil (...) wir alle  
 296 gemeinsam etwas machen. Also im Grunde klar, es arbeitet jeder für sich  
 297 selbst, aber wir alle schaffen etwas. Und das ist hier an so ‘nem Haus unglaub-  
 298 lich, ne. Also wir hatten gestern „Romero und Julia“ und da ist einer ausgefal-  
 299 len. Und da kam unser Dramaturg und ist auf die Bühne und hat IRgendwie ge-  
 300 spielt ne und es war krass, wie viele Fehler passiert sind, nur weil einer nicht  
 301 wusste, was er tut. Und wie man auf einmal merkt: Krass, ich weiß gar nicht,  
 302 wie es sonst ist, aber DAS ist falsch. Also wie so die Dinge ineinander greifen  
 303 und wie viele tausend (...) wie viele tausend Stücke da irgendwie zusammen-  
 304 gehören, dass etwas Großes entsteht und das find ich unglaublich schön. Wenn  
 305 dann so eine Vorstellung funktioniert und wenn dann das Publikum noch hin-  
 306 haut und man irgendwie so was Magisches hat, dann weiß ich, warum ich die-  
 307 sen Beruf mache. Das ist nicht immer so. Das ist nicht jeden Abend so,  
 308 manchmal sind es nur fünf Sekunden dieser Moment oder so. Aber das ist halt  
 309 das Schöne. 26:56

310 I: Also ist das auch sowas, was dir jetzt das Wichtigste an der Schauspielerei  
 311 ist, so? Diese Momente? Oder was erfüllt dich generell am meisten daran, jetzt  
 312 an dieser Schauspielerei? 27:06

313 B: Es sind auf jeden Fall diese magischen Momente für mich, (...) das hat ganz  
314 viel mit Miteinander zu tun mit Wahrhaftigkeit. Ich nenne das Wahrhaftigkeit,  
315 weil es gibt diese Momente, dass wirklich etwas Drittes entsteht, was ich schon  
316 gesagt hab, also dass man gemeinsam in einer Situation ist und auf einmal ent-  
317 steht was übelst Krasses. Oder auch mit dem Publikum, wo du einfach so  
318 merkst: Jetzt ist gerade ne übelste Stille da, du hast sie gerade vollkommen bei  
319 dir. (...) Und dann (...) interessiert mich halt auch, dass man immer wieder in  
320 andere Leben reingucken kann und immer wieder sich mit anderen Umständen  
321 befassen kann, ne. Weil im Grunde ist jeder Mensch (...) zu allem bereit, ne.  
322 (wirkt abgelenkt, Gespräche am Nachbartisch) Also wenn du in den richtigen  
323 Umständen bist, dann bringst du auch jemanden um oder tötest du dein Kind  
324 oder weiß ich nicht, ne. Also jetzt mal ganz die Abgründe, ne. Und die Frage ist,  
325 was sind die Umstände, was passiert da in 'nem Menschen das find ich irgend-  
326 wie interessant. Wie kommt ein Mensch dazu, etwas zu tun? (...) Ich find Men-  
327 schen unglaublich spannend. Das interessiert mich und dann natürlich Thema-  
328 tiken, also dass man sich immer mal mit anderen Leben und Umständen, poli-  
329 tisch wie auch immer auseinandersetzt. Schon ne große Community. Wollen wir  
330 vielleicht uns wo anders hinsetzen? 28:45

331 I: Ja- hätt ich jetzt auch vorgeschlagen. (Aufnahme Pause, Tisch gewechselt,  
332 da immer mehr Menschen zusammenkommen und es lauter wird) 28:47

333 Bist du dir bewusst, dass deine Begabung wirklich so einen Wert hat? Also  
334 dass so dieses Talent, dass es was Besonderes ist? 29:09

335 B: (...) Nee, ich glaube ja, dass eigentlich jeder dazu in der Lage wäre. Also ich  
336 glaube nicht, dass/ Also klar an der Schauspielschule wird einem immer gesagt,  
337 die Gottes-Auserwählten und so. Aber sowas/ (...) Ich weiß nicht (...) Nein, ich  
338 glaube nicht daran. Weil, ich glaube, dass jeder Mensch Rollen spielt in seinem  
339 Leben und wenn ich zu einer Bank gehe und der mir irgendeinen Vertrag an-  
340 dreht, dass ich das jetzt unbedingt brauche, dann spielt der seine Rolle auch  
341 perfekt. Und hm(...) ich denke (...) also ich denke natürlich habe ich das pro-  
342 fessionalisiert und habe ich viel Übung und vielleicht auch Erfahrung und ich  
343 habe Technik gelernt. Aber ähm (...) ich denke, dass das (...) wenn/ Also na ja  
344 (...) wenn man wollte, dass es viele Leute könnten; aber/ oder alle. Aber es

345 kommt halt immer darauf an, ob das jemand will, ne. Meine Mitbewohnerin zum  
346 Beispiel, wir haben uns darüber unterhalten und die meinte: „Nee, ich könnte  
347 das nicht“. Und da hab ich gesagt: „Hey, ich verspreche dir, wenn ich dir ein  
348 Jahr richtig intensiv Unterricht gebe und du willst“ und das ist ein wichtiger  
349 Punkt, dass jemand will, dass er begeistert ist, dass ich sie dazu bringe, dass  
350 sie will, dann (...) würde sie das schaffen. Und dann würde sie was spielen  
351 können. Da bin ich mir ganz sicher. Wenn ich ihr die richtigen Gedanken gebe  
352 und ich glaube das nicht/ also das ist jetzt nicht wie Akrobatik, ja, wo man da  
353 irgendwie ein Spagat können muss, um einen Flik-Flak zu machen oder so,  
354 keine Ahnung. Ich denke, dass Schauspielerei oder Gefühle zeigen und sich in  
355 Situationen befinden, jetzt nicht so ein auserwähltes Glück ist oder ein auser-  
356 wähltes Talent. Also würd ich mal so sagen. Ich weiß nicht. Also natürlich be-  
357 wundere ich das auch, wenn ich Schauspieler sehe, wo ich sag: „Wow, ihr seid  
358 so geil.“, der ist so toll. Gibt es ja auch. Da würd ich auch sagen, natürlich, das  
359 ist ein Talent (...) aber ich / Na ist schwierig, es ist wirklich schwierig. (...) Bei  
360 jemand anderes würde ich es eher sagen als bei mir komischerweise. Bei mir  
361 würde ich sagen „Nee, das kann eigentlich jeder“. Ich geb' ja manchmal auch  
362 Schauspielunterricht, da merkt ich schon, das ist schwer zu vermitteln, weil so-  
363 bald man etwas in Worte fasst, muss der andere das auch wieder entcodieren.  
364 (...) Und je mehr man sagt, desto schwieriger wird es. Deswegen so wenig sa-  
365 gen und einfach machen. Ähm(...) hm (...) Aber mir fällt dazu ein sehr sehr  
366 wichtiger Spruch ein, den hab ich in der Ernährungsberatung eigentlich gelernt.  
367 Ähm der hat was mit Begeisterung zu tun. Und ich finde der ist – so oft passt  
368 der. Kennst du das mit dem Hammer? (...) Warte mal. Wenn du aufs Meer hin-  
369 aus willst und ein Boot bauen willst oder so, sag den Leuten nicht, dass sie  
370 Hammer und Nagel in die Hand nehmen sollen – kennst du den Spruch? (Be-  
371 stätigung meinerseits) Sondern erwecke in ihnen die Sehnsucht nach dem  
372 Meer. Ich finde das ist (...) das trifft sowohl in der Ernährungsberatung als in  
373 jedem anderen Lebensbereich auch zu ja. Wie bringt man Leute dazu, etwas zu  
374 wollen, ja, oder etwas zu machen und Begeisterung, dass ist auch in der Neuro-  
375 logie ja, also wie lernen Kinder oder so – BEGEISTER sie dafür! Und das ist im  
376 Schauspiel genau so. (...) Deswegen: Nee, glaub ich nicht, dass das / Bin ich  
377 mir des Talent es nicht bewusst. Weil es gibt auch viele, die einen scheiße fin-  
378 den. Also man wird jetzt nicht jeden Tag hochgejubelt oder so. Also man (...) /

379 Ich denke jetzt nicht jeden Morgen: Ah bin ich ein talentierter Mensch. Also de-  
380 finitiv nicht. Dafür hab ich ja auch viel zu viele Fehler. (...) Ist halt so, bin halt  
381 nur ein Mensch. 33:28

382 I: Wie jeder Mensch wahrscheinlich (beide lachen). Wie jedes Talent wahr-  
383 scheinlich auch (lachen). Schön. (...) Jetzt hätte ich noch ein paar Fragen zu  
384 deinen Eltern und so was. Du hast ja schon angeschnitten, dass es ein biss-  
385 chen schwierig war, also das liegt auch bei dir, inwieweit du das beantwortest  
386 oder sowas, ne. 33:46

387 B: Jaaaa (Betonung i.S. kein Problem) 33:46

388 I: Also kannst du generell was dazu sagen, wie sich deine Eltern eben auf die-  
389 sem Weg auch hin / von dem Punkt, wo du das auch entdeckt hast, dass es  
390 was für dich ist bis eben auch jetzt, wie sie sich so verhalten haben die ganze  
391 Zeit? 33:58

392 B: Also ich bin erstmal ein Scheidungskind, bin nicht bei meinem Vater großge-  
393 worden. Also bis ich fünf war bin ich/ Und dann bin ich mit zu meiner Mutter und  
394 meinem Stiefvater. Deswegen, mein Vater hat sich immer rausgehalten (...) und  
395 meine Mutter (...) na ja die war am Anfang halt eher desinteressiert, hat  
396 aber doch immer mehr gemerkt-ich glaub das fing aber erst dann auch so mit  
397 Anfang 20 an-dass sie so gesagt hat: „Ja- mach weiter.“ Es war eher so (...) was  
398 macht die Tochter da? (...) Meine Mutter hat mir keine Stein ein den Weg  
399 gelegt, mein Vater schon. Später dann vor allem, also als ich dann angefangen  
400 hab zu studieren so. Das ging für ihn gar nicht. „Warum willst du jetzt noch stu-  
401 dieren du hast doch ein Beruf und arbeite doch in deinem Beruf und jetzt willst  
402 du schon wieder die Schule wechseln, du musst ja auch mal was durchziehen“  
403 so, wo ich dann ganz klar auch gesagt hab: „So jetzt ist Schluss. Also du sagst  
404 mir nicht, was ich machen soll in meinem Leben, weil du hast es bisher nicht  
405 gemacht und jetzt möchte ich deinen Rat auch nicht mehr.“ Und (...) dadurch  
406 dass es irgendwie immer so eine, na ja Ignoranz ist jetzt vielleicht ein zu großes  
407 Wort, aber es gab halt kein Interesse von meiner Familie (...) und dadurch hab  
408 ich auch immer irgendwie den Antrieb gehabt: Ich zeig euch das – dass ich das  
409 kann so. Weil sie halt nicht an mich geglaubt haben, weil sie es halt nicht gese-

410 hen haben. Also es war mir auch sehr wichtig z.B., dass alle zu meinem Diplom  
411 kommen. Ich hab wirklich alle gezwungen ne. Also ich hab meine Mutter ge-  
412 zwungen und ihren Mann, und hab meinen Papa gezwungen und seine Frau  
413 und meine Großeltern gezwungen, ja-die mussten alle nach R-Stadt kommen.  
414 Meine Großeltern haben mich das erste Mal gesehen überhaupt auf der Bühne.  
415 Mein Vater hat mich das zweite Mal gesehen, der hat mich mal als Jugendlicher  
416 einmal gesehen und meine Mutter hat mich bis dato schon mal dann öfter ge-  
417 sehen. Und das war mir wichtig, dass die Leute sehen, dass ich was kann und  
418 dass ich hart gearbeitet habe, dass ich Schauspielerin bin, jetzt. Und das war  
419 für alle ein riesen Aha-Effekt. Also seit dem geht's unglaublich bergauf. Aber es  
420 musste halt auch erst die Rechtfertigung des Staates oder einer Institution oder  
421 was auch immer kommen, dass sie auch geglaubt haben. Weil mein Vater zum  
422 Beispiel hat auch mal gesagt: „Du wenn du nicht an der Schauspielschule an-  
423 genommen wirst, dann solltest du dir vielleicht Gedanken machen, ob du nicht  
424 vielleicht untalentiert bist oder dass du das vielleicht einfach nicht kannst.“ Also  
425 solche Dinge hat er gesagt ne; er war halt SUPER realistisch- IMMER und hat  
426 mir eher immer das Gefühl gegeben: Du schaffst es eh nicht. Weil er mich auch  
427 gar nicht gesehen hat, woher soll er dann auch das wissen. Und meine Mutter  
428 war zunehmend bei mir. Also sie hat mich schon immer unterstützt und geht  
429 jetzt in eine sehr extreme Richtung; also jetzt ist sie so ein FAN irgendwie. Also  
430 sie kommt ständig und yeaahhh – freut sich total und ist voll auf meiner Seite.  
431 Und irgendwie haben wir ein ziemlich gutes Verhältnis jetzt. Also auch wenn  
432 irgendwie was ist, wo ich mich nicht entscheiden kann und so, dann frag ich sie.  
433 Und ich glaube, dass ist auch schön für sie, weil sie (...)/ also sie hat das mal  
434 einem Freund von mir gesagt, dass sie das so toll findet, weil ich etwas ge-  
435 macht habe, was sie sich nie getraut hätte so. Und das find ich schön, ich mei-  
436 ne die kommen aus einer anderen Zeit. Die sind im Osten groß geworden, da  
437 hat man nicht hier sich selbst verwirklicht oder so. Das wäre auch damals nicht  
438 möglich gewesen und ja, deswegen ist es eine neue Ära auch, glaub ich (...),  
439 die man erst mal angehen muss und (...) deswegen, ich nehme ihnen das nicht  
440 übel. Im Grunde wollten sie wirklich mein Bestes. Aber sie haben halt das leider  
441 nicht gesehen, dass das das war. Aber (...) ich bin da nicht nachtragend oder  
442 so. 38:26

443 I: Und welche Bedeutung hatten jeweils Ihr Papa und Ihre Mama, also hatten  
 444 die dann für dich in dieser Zeit? Also du hast gesagt, du hast zwischendrin mal  
 445 den Kontakt abgebrochen und so was. 38:40  
 446  
 447 B: Ja- keine Bedeutung, wirklich. Also es sind wirklich so blöde Sachen pas-  
 448 siert. Und ich wurde echt oft im Stich gelassen und so und in den wirklich  
 449 schwierigen Momenten- also ich hatte auch ne sehr lange Beziehung und stand  
 450 dann auf einmal vollkommen alleine da-da war keiner da. Also das war wirklich  
 451 hart. Also in den entscheidenden Momenten stand ich immer alleine da. Das  
 452 war auch wirklich eigenartig, als ich dann z.B. auch in R-Stadt an der Schule  
 453 aufgenommen wurde; ich bin zwei Mal aus dieser Endrunde rausgeflogen-zwei  
 454 Jahre hintereinander-und dann wurde ich nach G-Stadt empfohlen und in G-  
 455 Stadt durfte ich dann studieren, aber ich wollte da gar nicht hin und hab dann  
 456 da ein Semester in G-Stadt studiert und es hat mich total genervt, ne weil ich  
 457 wollte da nicht hin. Ich wollte da ja gar nicht hin. Ich hab drei Jahre vorgespro-  
 458 chen und dann werde ich in G-Stadt genommen. Und dann denk ich: „Oh ne,  
 459 ich will da ja gar nicht hin.“ Und dann hab ich nochmal vorgesprochen und bin  
 460 nochmal nach R-Stadt und hatte einfach ein riesen Glück, weil da eine schwan-  
 461 ger geworden ist und dann ist die Stelle ausgefallen und so – ein Haufen Glück  
 462 und ich war da ganz alleine, hab da ganz alleine vorgesprochen und es war  
 463 keiner da und ich wurde genommen. Und ich stand aber alleine da. Und es ist  
 464 witzig, weil ich finde das so TYPISCH für mich, dass ich (...) also wenn ich  
 465 schon mal was bekomme, ich dann meistens alleine diesen Sieg einheimse und  
 466 genauso wie ich oft einfach verloren habe in einer Masse. Und ich bin durch  
 467 viele, viele Endrunden geflogen, wo ich dann immer wieder so denke: „O nein, o  
 468 scheiße, wie geht es denn jetzt weiter?“ Ne, wo dann echt so eine Welt zu-  
 469 sammenbricht. Dann sind immer super viele Leute, die jubeln immer alle für die  
 470 anderen so und in dem Moment, wo ich da genommen wurde und allein vor  
 471 dieser Schule stand, habe ich so gedacht: „Das ist so typisch.“ (...) Ich muss  
 472 das mit mir alleine ausmachen. (...) Es ist halt so – keine Ahnung. War das die  
 473 Frage? 40:57  
 474  
 475 I: Ja. Und gibt es etwas, was du dir von deinen Eltern gewünscht hättest, was  
 476 sie tun oder auch eigentlich lieber hätten lassen sollen? 41:05

478 B: Nee, weil ich glaube nämlich auch, diese Energie, dass man nicht den 100  
479 prozentigen Rückhalt hat, die ist wichtig. Weil es gibt viele Leute, die haben ein  
480 wirklich besseres Umfeld, die haben bessere Voraussetzungen, werden z.B.  
481 gleich genommen an der Schauspielschule oder so. Und die begreifen, das erst  
482 sehr spät, dass es wirklich auch/ dass man sehr viel dafür auch aufgeben muss  
483 und dass es nämlich nicht nur Erfolg gibt. Und(...) nee, ich glaube für mich ist  
484 das genau richtig gewesen, weil das hat mir auch Kraft gegeben, mich da raus-  
485 zukämpfen. Und ich hab das auch oft bei Kollegen schon gehört. Die aus  
486 schwierigen Elternhäusern kommen, die meinetwegen dann auch viele Ge-  
487 schwister haben und so, die sich da wie so rauskämpfen müssen, ich glaube,  
488 diese Kraft ist sehr wichtig, weil, wenn man es immer einfach hat, entwickelt  
489 man nicht den Ehrgeiz und da entwickelt man sich auch nicht. Also auch an der  
490 Schauspielschule z.B.-Ich hatte das nicht einfach, weil ich bin dann später dazu  
491 gekommen, ein halbes Jahr später, und die Dozenten standen überhaupt nicht  
492 hinter mir. Und die haben mir nur das Leben zur Hölle gemacht. Aber, ich muss  
493 sagen, im Nachhinein (...) kann mir hier an dem Haus z.B., wenn ich mit einem  
494 Regisseur Probleme habe oder so, ist für mich nicht mehr so schlimm, weil ich  
495 bin das gewohnt gewesen, dass man mit mir einfach scheiße umgeht. Und ich  
496 glaube, man bleibt halt einfach bei sich selber. Und das ist wichtig. Weil Leute,  
497 die immer (...) positive Rückmeldung bekommen, entwickeln sich nicht so sehr.  
498 Weil sie nie in die Situation kommen, dass sie wirklich jetzt mal was ändern  
499 müssen, sonst fliegen sie oder so. Also man hat mir auch gesagt, ich fliege. Ich  
500 muss mich grundlegend irgendwie neu erfinden oder so haben die zu mir ge-  
501 sagt. Wo ich echt so eine Woche da rumgelaufen bin und hab mir so gedacht:  
502 „Hey krass, die schmeißen mich jetzt hier raus. Was mach ich denn da? Jetzt  
503 bin ich so alt, jetzt kann ich nirgendwo mehr anfangen zu studieren und so“  
504 Und hab dann irgendwann gedacht: „Scheiß doch drauf – wenn die dich raus-  
505 schmeißen, dann müssen wir dann gucken, aber haben sie ja jetzt noch nicht  
506 gemacht und ich mach jetzt einfach meinen Scheiß so.“ Und das war irgendwie  
507 wichtig. Also auch ne Antihaltung zu entwickeln, auch gegen manchmal Leuten,  
508 die irgendwie wissen, wie es geht oder so. Dann ist halt wichtig, dass man im-  
509 mer noch jemanden hat, den man dann anrufen kann und dann sagt: „Hey –  
510 mach dich mal locker so, da kann nichts passieren, wenn was ist, dann- weiß

511 ich nicht- fällt uns was ein.“ Aber ich glaube halt nicht, dass dieses Befürworten  
512 der Arbeit wirklich hilfreich ist. (...) Also ich kenne viele Leute, die es immer  
513 schwierig hatten an der Schauspielschule und die in meinen Augen die besse-  
514 ren Schauspieler sind. Das war immer so. Weiß es nicht. 44:11

515

516 I: Also hattest du dann wie ein Ziel, was du total ehrgeizig verfolgt hast? 44:17

517

518 B: Ja, wenn man nämlich aufhört, es jemandem recht zu machen, dann macht  
519 man nämlich etwas, was viel wichtiger ist: Man macht es SICH SELBER recht.  
520 Und das ist halt wichtig. Es geht nicht darum, dass man jemandem gefällt, es  
521 geht nicht darum, dass man jemandem gefällt, sondern, dass man sich selber  
522 gefällt in dem, was man tut. Wir können auch ins Foyer gehen, wenn du willst,  
523 weil jetzt wird's laut. (im Hintergrund beginnt ein internes Meeting) 44:43

524

525 I: Also können wir, ich hab jetzt sonst bloß noch ein paar Faktenfragen so zum  
526 Ende. Ich kann es ja näher heranschieben. (Mikro näher an sie herangescho-  
527 ben) 44:49

528

529 B:ok. 44:49

530

531 I: Also nochmal kurz so dieses Umfeld zu beleuchten, in dem du aufgewachsen  
532 bist. Kannst du was sagen, was deine Eltern damals beruflich gemacht haben  
533 und heute beruflich machen? 45:01

534

535 B: Die machen eigentlich im Grunde das Gleiche. Also meine Mutter ist Ange-  
536 stellte im Arbeitsamt und mein Vater war immer Dachdecker und arbeitet jetzt  
537 an einer Staumauer. Er ist Staumauerwart. Also irgendwo in der Pampa. 45:17

538

539 I: Und zu den Bildungsabschlüssen von deinen Eltern, weißt du da was? 45:22

540

541 B: Ähm ja. Achte Klasse oder so. Ich bin die Einzige, die studiert hat in meiner  
542 Familie. 45:30

543

544 I: Bist du auch die einzige Tochter, also das einzige Kind? 45:33



545  
546 B: Nee, also ich hab noch eine große Schwester, die ist acht Jahre älter und die  
547 ist Erzieherin. Genau, (...) also die hat auch nicht studiert. 45:41  
548  
549 I: Und kannst du generell was zur finanziellen Lage so sagen? 45:46  
550  
551 B: Oh ich würde sagen so absolute Mittelschicht so. Also denen geht's gut. Die  
552 können in ihren Urlaub fahren und die haben Wohnmobil, Auto, Haus.  
553 45:57  
554 I: Und als du so Kind, Teenager warst, also war da/? 46:01  
555  
556 B: Es war immer gesichert. Also es gab eigentlich nie Geldprobleme oder so.  
557 46:07  
558  
559 I: Kannst du vielleicht als Letztes nochmal generell/ also du hast schon viel da-  
560 zu gesagt gerade zu Hause, was da los war, aber generell so die Wohnsituati-  
561 on, Familiensituation hast du schon, Kindergarten, Schule, Wohnumfeld,  
562 Freunde hast du auch schon gesagt, aber wie würdest du so beschreiben, wie  
563 hat sich das für dich angefühlt – der Rahmen, in dem du aufgewachsen bist?  
564 46:28  
565  
566 B: (...überlegt eine Weile) Na ja das kommt darauf an, was aufgewachsen  
567 heißt, ne. Also bis fünf war es ein sehr gesichertes Umfeld, also wo wir auch  
568 nur an einem Ort gewohnt haben, dann sind wir in eine andere Stadt gezogen  
569 und da fing es halt einfach neu an. Also da war es halt ständig wechselnd und  
570 mit Besuchen (...) und (...) dadurch, dass ich mit meinem Stiefvater nicht so ein  
571 gutes Verhältnis hatte, war das halt auch (...) eher schwierig, (lautes Lachen im  
572 Hintergrund) sehr schwierig. Also na ja- wie kann man das sagen, ich weiß es  
573 nicht... 47:17  
574  
575 I: Nee- ist ok, ist ja einfach, wie es sich für dich angefühlt hat und das trifft es  
576 wahrscheinlich. 47:20  
577

578 B: Meine Schwester ist dann auch sehr früh ausgezogen, als ich dann so (...)   
579 elf war oder zehn war und das war dann/ Da hab ich dann einfach nicht mehr   
580 dazugehört so und das war einfach nur Kampf und dann bin ich mit 14 rausge-   
581 flogen. Da wollte ich nach Hause und mein Schlüssel hat nicht mehr in die Tür   
582 gepasst und dann stand ich vor der Tür. So und das (...) kannst du nicht ma-   
583 chen. Aber dadurch hab ich mir auch immer einen großen Freundeskreis ge-   
584 sucht. Also ich hatte/ bei mir haben die ersten Partys stattgefunden und (...) es   
585 war jetzt nicht nur schlecht. Man sucht sich ja dann so seine Familie irgendwie,   
586 seine Leute. Genau – also es war sehr äh experimentell. Und manchmal auch   
587 ein bisschen ausschweifend und viel zu früh mit irgendwelchem Scheiß anfan-   
588 gen und so, aber (...) ja, das ist dann halt so. Ich lebe ja noch und (lacht) viel-   
589 leicht war es auch gut so. 48:25

590

591 I: Gut. 48:29

592

593 B: Ja. 48:30

594

595 I: Dann bedanke ich mich ganz herzlich – das war's jetzt erstmal von meiner   
596 Seite. 48:34

597

598 B: Dankeschön 48:35

599

600 I: Danke. 48:35

## **Anlage 6: Transkript Interview Tänzerin/ Tanzlehrerin**

I: Ich befrage dich heute als Tänzerin. Kannst du sagen, ab wann du wahrgenommen hast, dass du irgendwie eine Begabung hast für Tanzen und wie hat sich das bei dir anfänglich geäußert? 00:31

B: Erstmal, Begabung würde ich es nicht nennen, sondern einfach nur (hustet) – irgendwas verschluckt, aber es ist egal- ähm einfach nur (...) na, ich mach es halt gerne. Also es ist jetzt nicht, dass ich da irgendwie das gerne mache, weil ich es gut kann, sondern weil es einfach Spaß macht, weil Musik und Bewegung- und das ist einfach schön. Und das erste Mal in die tänzerische Richtung hab ich was gemacht, da hab ich aber das noch nicht wahrgenommen, da war ich noch relativ klein, ich glaub sechs oder sieben oder acht, irgendwie sowas, da hab ich mal Ballett gehabt – ein halbes Jahr. Also wie gesagt, weiß ich schon gar nicht mehr. Hat Spaß gemacht, ja, aber irgendwie hab ich dann nicht weiter gemacht. Ich weiß nicht warum. Keine Ahnung, was da war. Vielleicht war auch der Kurs nicht mehr- keine Ahnung. Das war in so einer Sporthalle und mein Papi hat zeitgleich Volleyball gespielt, deswegen/ (beide lachen). Na ja und dann hab ich angefangen mit Eislaufen (...) ähm da war ich zehn oder neun, glaub ich, zehn?- Ich glaub eher zehn. Äh ja, da hab ich Formationseiskunstlauf angefangen und das war auch eher Zufall, weil ich hatte früher irgendwann mal durch die Schule so Eislaufen gemacht und die haben halt Leute für die Formation gesucht und da haben sie halt alle angerufen, die sie irgendwo mal hatten (beide lachen) und gefragt, ob wir nicht Lust hätten. Da hab ich halt mitgemacht und da hatten wir auch Ballett und das war ziemlich cool, weil ich hab dann ähm mich innerhalb von einem halben Jahr hab ich mich ins Spagat dehnen können sag ich mal- ähm weil ich hypomobil bin, ich weiß nicht, ob dir das was sagt, aber das ist eigentlich pathologisch, weil mein Gelenkkopf liegt nicht so in der Gelenkpfanne drin, wie er müsste, sondern die Gelenkpfanne ist halt einfach ein Stückchen größer und dadurch kann mein Kopf da wesentlich mehr Drehungen und Bewegungen, Ausschläge machen (demonstriert dies auch nebenher mit ihren Händen). Und dadurch bin ich in halt in manchen Gelenken sehr gelenkig hahaha (lachen). So und dann hab ich auch in dem Ballett sehr viel Spaß gehabt, (...) fand ich einfach toll (lacht) und konnte das

33 auch gut und von daher ja (lacht). Und wie gesagt, da war ich zehn, elf dann  
34 später wo es richtig Spaß gemacht hat und dann hab ich mit 14 angefangen mit  
35 Tanzen. Also ganz normal hier neunte Klasse Tanzunterricht in der Schule. Und  
36 hab das dann bissel parallel gemacht und dann hatte ich aber einen Unfall beim  
37 Eislaufen; also da hab ich bei einer Figur die Hand drunter genommen und da  
38 hab ich hier (fährt sich mit der einen Hand quer über die Finger der anderen  
39 Hand) einmal das Kuveisen über meine Hand gekriegt (lacht). Und (...) ja seit  
40 dem hat ich ein bisschen Angst vor der Figur und die hat man aber grundsätz-  
41 lich in jeder Kür drin (lacht, Kellnerin bringt Getränke) ja und dann war mir das  
42 sowieso auch alles ein bisschen zu stressig geworden, weil wir hatten ja vom  
43 Eislaufen her Donnerstag, Freitag, Samstag, Sonntag Training - mindestens  
44 zwei Stunden, maximal drei oder vier- je nachdem-wenn wir mehr Einsätze ge-  
45 kriegt haben dann/ (...) Und dann hatte ich ja auch noch das Tanzen und das  
46 Tanzen fiel dann auch noch mit auf Freitag und deswegen hat sich das sowieso  
47 überschritten, das war dann bissel blöd und dann rückte dann das Abi auch  
48 immer näher und da hab ich dann irgendwann auch gesagt: „Also- pack ich  
49 nicht mehr.“ Und dann war das ja fast nur eine Weibertruppe beim Eislaufen  
50 und die waren mir alle zu zickig und da hab ich dann irgendwann gesagt: „Also  
51 ... noar, ich geh jetzt nur noch (...) Tanzen.“ Ja und das war dann da war ich  
52 14. Und da hab ich mit Tanzen angefangen und hab das weitergemacht und  
53 weitergemacht bis ich dann nach meinem Abi fertig war und ich dann ständig-  
54 also da hab ich dann och vorher schon in der Tanzschule gearbeitet-halt an der  
55 Bar oder assistiert im Kurs also- halt dem Tanzlehrer assistiert, damit man es  
56 paarweise vorzeigen kann und (...) Und nach dem Abi hab ich dann halt die  
57 Ausbildung zum Tanzlehrer gemacht. 05:23

58 I: Und das mit der Tanzschule war ja in deiner Freizeit und habt ihr auf Auftritte  
59 oder sowas hingearbeitet oder war das wirklich so zum eigenen Vergnügen?  
60 05:45

61 B: Das war nur zum Spaß. Hm. Zumindest am Anfang. Na gut in diesem Tanz-  
62 schuljahr hast du ja diesen Abschlussball gehabt. Da hast du ja schon darauf  
63 hingearbeitet, dass das gut aussieht, dass die Eltern sich freuen und noar – so.  
64 Und dann ähm später hast du eigentlich kein großes Event gehabt. Du hast halt  
65 ab und zu eine Tanzparty oder so einen kleinen Ball- „Ball“ mal gehabt, ne (...)

66 Und das war aber jetzt nicht so, dass du dich da jetzt präsentieren musst oder  
67 was auch immer. Du hattest aber aller einem Jahr oder so, da hast du da so  
68 eine Tanzprüfung gemacht, die eigentlich nicht wirklich eine Prüfung war. Also  
69 es hat jeder bestanden, ne. Da kannst du ja auch keinen durchfallen lassen,  
70 weil die hören ja sonst auf mit tanzen, das geht ja nicht (lachen). Hm (...) Ja  
71 und dann (...) Ja aber ich bin dann irgendwann in die/ Also da haben wir eine  
72 Formation aufgemacht in der Tanzschule (...) Das war glaub ich (...)/ Ich glau-  
73 be das war Ende meiner zweiten elften Klasse. Ich hab ja die elf zweimal ge-  
74 macht (...) und (...) da haben wir die Formation dann aufgemacht und da haben  
75 wir dann auch Auftritte gehabt. Also so Showauftritte, jetzt keinen Wettkampf  
76 oder so. Also Wettkämpfe haben wir nie gehabt. (...) Aber beim Eislaufen hat-  
77 ten wir Wettkämpfe. Also da haben wir schon richtig deutsche Meisterschaften  
78 und sowas mitgemacht. Das war ja auch wirklich Leistungssport. Also wie ge-  
79 sagt Donnerstag, Freitag, Samstag, Sonntag/ ja. (...) 07:29

80 I: Und wenn du sehr viel Zeit ja damit verbracht hast, also gerade auch als Kind  
81 und so, da ist man ja dann schon auch sehr begeistert, ne? Man erzählt so da-  
82 von. 07:41

83 B: Ja, ja-du hast ja auch ständig/ Du hast ja keine Pause eigentlich. Also Mon-  
84 tag, Dienstag, Mittwoch konntest du ja vergessen, da hast du ja Schule gehabt  
85 durchgängig und ansonsten hast du ja wirklich ständig Training gehabt. Und  
86 das war ja auch ständig in der Familie Thema, weil (...) aufgrund deines Trai-  
87 nings konnte ja die Familie nichts andere machen (grinst), weißt du? Ich meine  
88 das Training war ja dann auch immer wenigstens bis um zwei-zumindest Sams-  
89 tag, Sonntag- und entweder ich konnte halt nicht mitfahren, wenn irgendwas  
90 geplant war oder die mussten halt warten, bis ich fertig war und mich dann di-  
91 rekt von dort abholen. Deswegen war es schon immer präsent, ja. Das kann  
92 man auch nicht so verdrängen, wenn man so viel Training hat, also/ 08:23

93 I: Und war es dann auch deine Familie mit der du am liebsten darüber gespro-  
94 chen hast, so was du erlebt hast? 08:23

95 B: Ja klar. Also ich hab noch nie jetzt hyper viele Freunde gehabt, von daher/  
96 die zwei Freundinnen, die ich gehabt hab, die hat das dann auch genervt, wenn

97 ich ständig davon erzählt habe, deswegen/ Aber genau weiß ich es auch nicht  
98 mehr. Das ist jetzt schon ein bisschen her. (lacht) 08:44

99 I: Hat das die Schule irgendwie tangiert so- zeitmäßig? Also gerade wenn dann  
100 irgendwie Wettkämpfe in die Schulzeit fielen oder haben die das eher gar nicht  
101 so mitgekriegt? 08:51

102 B: Kann ich dir gar nicht so genau sagen. Es kann sein, dass manche Wett-  
103 kämpfe irgendwie so auf Freitag, Donnerstag oder sowas gefallen sind; nee das  
104 Trainingslager war eigentlich immer in den Ferien. Ja, kann sein, dass ich mal  
105 wegen Wettkampf fehlen musste. Euja ich glaube, die haben auch mal eine  
106 Entschuldigung geschrieben für die Schule. 09:12

107 I: Aber die Schule hat da jetzt keine massiven Steine in den Weg gelegt? 09:15

108 B: Nö, ach, ach. Da kam eine Entschuldigung-fertig. (...) Ich hab ja manchmal  
109 vorher angefragt, ob es ok ist, da sagen die Lehrer natürlich: „Nee, das geht  
110 eigentlich nicht.“ Ne. Na da bin ich halt an dem Tag krank gewesen, da hat mich  
111 meine Mama entschuldigt und/ 09:32

112 I: ... und schon hatte sich das geklärt. (lachen) 09:37

113 B: Entweder die haben halt gesagt: „Ja klar, geht in Ordnung, wir brauchen nur  
114 eine Entschuldigung vom Trainer.“, dann hast du die Entschuldigung vom Trai-  
115 ner gekriegt. Oder die haben halt gesagt: „Hm na ja also-machen wir nicht so  
116 gerne“, dann hat die Mutti halt eine Entschuldigung geschrieben oder so. Das  
117 war jetzt kein Thema. 09:54

118 I: Und jetzt so mal diese ganze Zeit betrachtet, sogar jetzt mal die Ausbildung  
119 mit reingenommen: Wer hat Ihnen in dieser ganzen Zeit Unterstützung angebo-  
120 ten und welche Art von Unterstützung?“ 10:07

121 B: Na meine Familie (...), indem sie sich einfach auch ein Stück weit nach mir  
122 gerichtet haben. Also das unterstützt schon sehr. Hm- gerade in der Ausbildung  
123 mein damaliger Freund. (...) Also weil wir ja schon zusammen gewohnt haben,  
124 also wir sind dann in der Ausbildung zusammengezogen und das ist schon  
125 nicht einfach mit einem Tanzlehrer zusammen zu sein, weil die Arbeitszeiten ja  
126 ganz andere sind. Also er hat halt vormittags gearbeitet, beziehungsweise war

127 über die Woche auf Montage und ich hab halt nachmittags und nachts gearbei-  
128 tet UND auch am Wochenende. Also ich hatte sonntags frei, aber auch nur,  
129 wenn keiner krank war. Also wenn irgendein Tanzlehrer krank geworden ist,  
130 dann musst du natürlich deinen freien Tag opfern- ne das ist jetzt halt nicht so  
131 selten. (...) Ja und da muss der Partner schon mitspielen, also/ Gab's auch oft  
132 Krieg, also (lacht) war oft Thema. Hm (...) Na ja. 11:19

133 I: Und was denkst du so, ohne wen hättest du es nicht bis dahin geschafft, wo  
134 du heute stehst? 11:18

135 B: (überlegt eine Weile) Ich glaub ich würde das mal grob mit meiner Familie  
136 überschreiben. (...) Weil die mir halt damals beim (...) beim Formationslauf viel  
137 geholfen haben. (...) Weil, hätten die das damals beim Formationslaufen nicht  
138 so unterstützt, (...) denk ich, hätte ich viel eher damit aufgehört. (...) Weiß ich  
139 nicht, ist schwer zu sagen. Aber das Tanzen an sich, das war ja immer nur eine  
140 Stunde pro Woche, da brauchte ich jetzt nicht besonders viel Unterstützung, nur  
141 dass sie es halt bezahlen, ne also die Mama hat halt alles bezahlt, von daher:  
142 Das ist schon wichtig. Und (...) dann später in der Ausbildung (...) war es denk  
143 ich schon eher mein damaliger Freund, also der hat mich da auch viel, viel un-  
144 terstützt. Auch wenn wir uns oft gestritten haben und er mich oft genervt hat,  
145 aber (lacht) ich MUSS mal gerechter Weise sagen, er hat mich ja auch unter-  
146 stützt (lacht). 12:27

147 I: Und also diese Trainer, Lehrer und so- auch gerade in der Ausbildung - ha-  
148 ben die jetzt eine bedeutende Rolle gespielt? Also dass du sagst: „Ja, weil die-  
149 ser Tanzlehrer da war...“, oder war das so: „Ja, ich habe von denen Sachen  
150 gelernt, aber ok-jetzt nichts Besonderes in dem Sinne.“? 12:45

151 B: Ähhhh, euja doch. Ähm meine Ballettlehrerin, fand ich total klasse, also beim  
152 Eislaufen, weil die uns auch ein stückweit in selbstständiges Tanzen unterrich-  
153 tet hat. Also es gibt ja beim Ballett die zwei Sachen: Du kannst an der Stange  
154 deine Figürchen da machen, die es so gibt und das kannst du natürlich auch im  
155 Freien machen- dann sagt die immer an, was du machen musst... Und es gibt  
156 aber auch so einen Jazzteil, sag ich mal, ähm wo es auch mehr auf (...) Inter-  
157 pretation ankommt. Also die hat halt manchmal gesagt: „So, ich mach jetzt ein-  
158 fach mal ne Musik an“, irgend ne Musik, da ist kein Text dazu und nichts, dass

159 ist einfach nur ein bisschen Klavier-Gedudel und hat auch nichts davor dazu  
160 gesagt-keine Geschichte oder sowas erzählt, sondern einfach gesagt: „So, ich  
161 mach jetzt Musik an und ihr überlegt euch mal was, wir ihr das tänzerisch um-  
162 setzen könnt.“ Und das war schon klasse. Das fand ich immer cool. Das hab ich  
163 total gerne gemacht, da war ich aber auch die Einzige (lachen). Die anderen  
164 haben das gehasst (lacht). Hm, weil die da immer dastanden und denen nichts  
165 einfiel, was sie machen sollen oder die sich geschämt haben oder was auch  
166 immer, keine Ahnung. Mir war das aber Rille (lacht). Hm DAS war ganz große  
167 Klasse. Und meine Eislauftrainerin, also direkt fürs Eislaufen, die war natürlich  
168 auch klasse. Äh weil die’s auch drauf hatte. Also, ich hab eigentlich nur mit (...)   
169 hm mit Trainern gearbeitet, sag ich mal, von denen ich selber was gehalten ha-  
170 be. Also, wenn ich gemerkt hab, der Trainer, der hat nur begrenzt was drauf,  
171 dann (...) hör ich dem auch nicht zu. Also (lacht und räuspert sich). Ja und mei-  
172 ne Eislauflehrerin, die hat sehr gut motivieren können, hat mich auch immer  
173 wieder motiviert, weiterzumachen, weil man hat ja immer schon mal so ein paar  
174 Tiefs, wo man drüber nachdenkt: „Na ja, vier Mal die Woche Training und dann  
175 im Sommer- kannst du nicht in den Garten gehen. Ist schon scheiße. Hm.“ Hm-  
176 da ist sie schon immer am Ball geblieben, hat das schon immer mit motiviert.  
177 Na und beim Tanzen (...) ja gut- das hab ich selber eigentlich so gerne ge-  
178 macht, dass mir das eigentlich ziemlich egal war, wer da vorne stand. Aber (...)   
179 ich selber hatte immer beim Jan<sup>4</sup> (...) – der hat das gut gemacht, hat schön  
180 Technik gemacht, die mich ja auch sehr interessiert hat. Ja, war ok. Also beim  
181 Tanzen ist es aber halt immer der Tanzpartner, der mit eine Rolle spielt, also  
182 den braucht man halt schon. Und da war ER dann auch dran, mir immer einen  
183 neuen Tanzpartner zu suchen, sag ich mal. Also nicht, weil ich so einen Ver-  
184 schleiß hatte.../15:43

185 I: Die sind wohl alle weggefallen, oder was? (lachen) 15:46

186 B: Nee, mit meinem ersten Tanzpartner, mit dem ich längere Zeit getanzt hab,  
187 das war mein damaliger Freund, da war natürlich die Beziehung zu Ende –  
188 konnte ich mit dem natürlich auch nicht mehr tanzen. (lacht) Und dann (...) der  
189 nächste war so ganz cool drauf, mit dem hab ich auch in der Formation getanzt,

---

<sup>4</sup> Name aus Datenschutzgründen geändert (Auf diesen Hinweis wird im Folgenden aus Gründen der bes-  
seren Lesbarkeit verzichtet.)



190 der war technisch aber nicht so gut. Hm, das war immer ein bisschen/ War schwie-  
191 rig, Männer zu finden, die technisch dann auf meinem Niveau waren, sag ich  
192 mal. Und deswegen hab ich ja dann auch von mir aus gesagt: „Na ja, eigentlich  
193 musst du Tanzlehrer werden, damit du alleine tanzen kannst.“ Als Frau kann  
194 man nicht alleine tanzen, das geht nicht. Aber wenn man die Männerschritte  
195 kann, dann kann man sich eine Frau nehmen und mit der tanzen, weißt du?  
196 Von daher musste ich die Männerschritte lernen (lachen). 16:43

197 I: Sehr viel Kreativität auf jeden Fall auch.

198 B: Und dann bei meinem Übergang zur Ausbildung, da waren es eher die Kurs-  
199 teilnehmer, die mich dann aktiviert haben, sag ich mal. Weil ich hab nie darüber  
200 nachgedacht, die Ausbildung zu machen. Also nicht wirklich, weil ich mir nicht  
201 vorstellen konnte, dass du damit a) Geld verdienen kannst und b) (...) dass es  
202 irgendwie familientauglich ist – ist es ja auch nicht. Aber deswegen studiere ich  
203 ja jetzt (lacht). Hm und da waren es die Kursteilnehmer, weil ich halt dadurch,  
204 dass ich halt auch keinen richtigen, regelmäßigen Tanzpartner hatte, sag ich  
205 mal- der konnte halt manchmal nicht, ich konnte manchmal nicht- das hat mich  
206 dann auch angekotzt und ja. Und dadurch hab ich ja dann auch angefangen, zu  
207 assistieren- in den Kursen. Und dann hat halt eine Tanzlehrerin aufgehört, also  
208 die war dann fertig mit der Ausbildung und ist dann woanders hin, und da sind  
209 dann die Kursteilnehmer schon immer zu mir gekommen: „Sag mal, wer macht  
210 denn den Kurs, wenn die Lisa <sup>5</sup>dann nicht mehr da ist? Machst du den dann?“  
211 (lacht) Da sind die halt direkt so auf mich zugekommen und da hab ich dann  
212 erstmal drüber nachgedacht: „Na ja-warum denn eigentlich nicht?“ (...) Äh und  
213 dann (...)Na ja, durch meine Chefs- weiß ich jetzt nicht, ob die da so viel...  
214 Mein damaliger Tanzlehrer war ja dann mein Kollege, der hat mir auch viel ge-  
215 helfen, wenn ich zu irgendwas Fragen hatte, beim Unterrichten oder so, hat er  
216 sich auch viel mit mir hingesetzt und ist das mit mir durchgegangen. Den konnte  
217 ich auch immer fragen, wenn ich irgendwas hatte (...). Meine Chefs lass ich mal  
218 außen vor. Ist vielleicht besser, sonst lästere ich hier noch ab (lacht) Und dann  
219 hatte ich aber auch eine gute theoretische Ausbilderin. Also die kommt aus B-

---

<sup>5</sup> Name geändert

220 Stadt<sup>6</sup> oder so? K-Stadt? K-Stadt-ich glaube K-Stadt ist es-irgendwo im R-  
221 Gebiet- und dort unterrichtet die und dann fährt die halt zwei Tage die Woche  
222 hier rüber nach J-Stadt und wir mussten ja auch immer nach J-Stadt und dort  
223 haben wir die theoretische Ausbildung gehabt. Und die hat es auch mega drauf,  
224 also die Frau-wie die sich bewegen kann und wie die das auch erklären kann/  
225 Also ja, die war schon auch Vorbildfaktor, sag ich mal. 19:22

226 I: Und überhaupt zum Thema Vorbilder. Gab's da noch andere Vorbilder für  
227 dich? 19:28

228 B: Jetzt so aus den Medien oder so, (eigentlich ne?, laute Nebengeräusche aus  
229 Café). Also halt nur die Leute, mit denen ich direkten Bezug hatte, die ich ge-  
230 schätzt habe, die halt ihren Unterricht gut gemacht haben, wo ich halt mit drin  
231 stand. Ich habe mir (...) halt von jedem immer so ein bisschen was abgesehen, was  
232 mir bei denen gefallen hat. Und (...) ich sag mal so: Es gab jetzt keinen perfek-  
233 ten Tanzlehrer, wo ich sag: „Der macht das so geil, ja, da will ich jetzt ständig  
234 im Unterricht stehen und dort bei dem mit drin sein“, ja. Jan macht das schon  
235 sehr gut, aber da sind halt auch Sachen mit dabei, wo ich mir sage: „Ähhh muss  
236 das jetzt sein?“ Also hm ne. Aber dafür gibt es halt unterschiedliche Charaktere  
237 ne und jeder Kunde empfindet halt den Tanzlehrer anders und die ordnen sich  
238 dann schon automatisch dort zu, wo sie sich am wohlsten fühlen. Deswegen-  
239 also so direkt- ich kann jetzt nicht sagen, dass jetzt irgend ein Promisternchen  
240 oder sowas Vorbild war. 20:34

241 I: Braucht es ja auch nicht. Es sind ja oft die Leute, die eben nah dran sind so.  
242 20:38

243 B: Ja, also (...)/ 20:40

244 I: Also du bist ja eher so über verschiedene Schritte dazu gekommen, zu  
245 Tanzen, also war das jetzt auch in dem Sinne nicht schon immer dein Wunsch,  
246 Tänzerin zu werden, oder hast du da als Kind schon manchmal so/ 20:52

247 B: Nö, nö. Also ich bin immer viel rumgesprungen und so wenn Musik kam, hab  
248 ich schon immer ein bisschen mit dem Pops gewackelt und so, aber (...) dass

---

<sup>6</sup> Ort aus Datenschutzgründen geändert (Auf diesen Hinweis wird im Folgenden aus Gründen der besseren Lesbarkeit verzichtet.)

249 ich jetzt direkt konkret gesagt hab: „Ich will jetzt unbedingt Tanzen lernen.“ ,  
250 nee. War nie gegeben. Ich hab ja mit sechs angefangen mit Reiten und da war  
251 ich beschäftigt, also ne. Dann hab ich mit Eislaufen angefangen, da war ich be-  
252 schäftigt. Also ich hab da nie drüber nachgedacht, übers Tanzen jetzt konkret.  
253 (...) Wobei man noch sagen muss, dass das damals nie so Thema war in den  
254 Medien oder so, wie es jetzt halt ist. Mit diesem „Let’s Dance“ und so ist das  
255 schon viel mehr im Gespräch. Und (...) ich fand-ich weiß nicht mehr, wie das  
256 gekommen ist- kann natürlich auch erst beim Eislaufen oder so gekommen  
257 sein- da fand ich dann schon immer Salsa und brasilianische Samba klasse. Da  
258 hab ich schon immer gesagt: „DAS willst du können“. Gerade brasilianische  
259 Samba und wie die da mit ihren (demonstriert, dadurch z.T. unverständlich)  
260 (unv.) da rumstehen und da übelst abshaken. Diese Krönchen da oben drauf.  
261 Da hab ich dann schon immer so: „ Ich will auch so ein Kostüm haben.“ (lachen)  
262 Aber um so ein Kostüm haben zu können, muss man das natürlich auch tanzen  
263 können (lachen). UND Bauchtanz hat mich auch schon immer fasziniert. Aber  
264 da gab’s jetzt auch kein Ausschlagpunkt, wo ich sag, dass hab ich jetzt dort ge-  
265 sehen und seit dem wollte ich das unbedingt machen, ja. So war’s nicht. Ich  
266 hab’s mir dann halt irgendwann mal- da hab ich mir mal ein Buch in der Biblio-  
267 thek ausgeliehen und hab es mir ein bisschen selber beigebracht. So die abso-  
268 luten Grundlagen. Und ja- seit dem probiere ich das ab und zu mal – so ein Mal  
269 im Jahr oder so, aber (lachen) ist es nichts so, dass ich sage, dass ich das  
270 kann. (lachen) Aber ich find’s klasse- wir haben im Ägyptenurlaub-da haben wir  
271 mal ne Bauchtänzerin gesehen- die war ja TOTAL geil. Die hat (...) ja auch  
272 Muskeln gehabt. Also die konnte auch ihre Muskeln ganz gut ansteuern und da  
273 hat die ihre Brüste hochziehen können so bing, bing, bing, bing (dazu Demonst-  
274 rationen) (lacht). Da hab ich mich gefragt, wie die das macht. Und da hab ich’s  
275 mal probiert hier irgendwie- das geht nicht (lachen). Ich krieg’s nicht hin. Also  
276 das ist verflucht schwierig. Also irgendwann, wenn ich mal viel Freizeit habe,  
277 dann so, wenn ich mal schwanger bin oder so, dann mach ich das (lacht) dann  
278 tu ich mich damit mal näher befassen (lachen). Genauso wie Nähen oder so  
279 was, das verschieb ich alles auf die Schwangerschaft-wenn ich dann mal Zeit  
280 hab (lacht). (Abschweifen in Richtung nähen und stricken, was sie alles mal in  
281 der Schwangerschaft machen will) 23:53

282 I: Du hast vorhin schon mal gesagt, dass dich deine Eiskunst-Trainerin so moti-  
283 viert hat, auch wenn du dabei warst mal aufzugeben oder so. Welche Personen  
284 oder Umstände haben dich motiviert, immer wieder dranzubleiben? Also immer  
285 noch einen Schritt weiterzugehen? 24:08

286 B: Meine Mama, (...). Meine Trainerin, (...) halt die speziellen Trainer. Halt die  
287 Eislaufrainerin war sehr gut in der Motivation, der Jan -also mein Tanzlehrer- ja  
288 mittelmäßig sag ich mal. Also motivationsmäßig/ Ich glaube, mich brauchte man  
289 auch gar nicht so sehr motivieren. Also wenn da nur ein/ zwei Sätze kamen:  
290 „Ja, aber überleg doch mal das und das...“, dann hab ich darüber nachgedacht  
291 und: „Ja komm, machst du es weiter!“ (lacht) Also ich glaube, bei mir braucht  
292 man nicht ganz so viel Motivation, zumindest nicht, was das Tanzen angeht.  
293 24:54

294 I: Weil du da einfach selber so begeistert davon warst, es dir auch viel Spaß  
295 gemacht hat. (...) Kannst du sagen, wenn du auf diese ganze Zeit zurück-  
296 guckst, dass du was investieren musstest oder sogar dass du sagst, ich musste  
297 was aufgeben? Also du hast vorhin schon mal die Zeit angesprochen zum Bei-  
298 spiel bei deiner Familie, ne? 25:13

299 B: Also gerade beim Eislaufen also wie gesagt die Zeit spielte eine große Rolle,  
300 weil ich ja da auch einen Freund hatte und musste mit dem Zeit verbringen,  
301 dann wollte ich ja im Sommer schon in den Garten und Familie hi und hott und  
302 wusstest ehrlich nicht mehr, wie du das kombinieren sollst. Das ja. Hm investie-  
303 ren auf jeden Fall – gerade beim Eislaufen, weil du ja auch einen Teil von den  
304 Kostümen mit bezahlen musstest, das Training war auch nicht so billig. Ich weiß  
305 gar nicht, was wir bezahlt haben, bestimmt 40 Euro im Monat, oder 50? Keine  
306 Ahnung- irgendwie so. Und dann halt extra noch die Kostüme und Fahrtkosten  
307 zu irgendwelchen Wettkämpfen und Trainingslager und so weiter. Und beim  
308 Tanzen halt den Monatsbeitrag, ja (...) da war jetzt mit Kostümen nicht so viel.  
309 Also wir hatten zwar in de Formation auch Kostüme, aber da haben wir uns  
310 möglichst immer relativ knapp gehalten, sag ich mal. Klar, das musste auch  
311 investiert werden, aber ansonsten... Ja, und dann in der Ausbildung, musst du  
312 schon ganz deutlich ähm (...) deutlich festlegen, was dir am wichtigsten ist sag  
313 ich mal. Also man hat halt keine Zeit mehr für Freunde und so. Also ist schlecht,

314 ist schlecht zu organisieren, weil du halt immer Abend arbeitest und die meisten  
315 arbeiten halt früh. Und wenn die Zeit haben, hast du keine Zeit und entweder du  
316 hast Tanzlehrer-Freunde, aber andererseits (unv.) musst du das jetzt auch nicht  
317 haben- die siehst du schon oft genug auf Arbeit. Und ansonsten geht's halt nur  
318 am Wochenende und da ist dann die Frage: Willst du mit deiner Familie was  
319 machen oder willst du mit deinen Freunden was machen. Und (...) ja das musst  
320 du halt dann schon / Und dann wäre ich sicherlich öfter weggegangen, wenn ich  
321 die Zeit gehabt hätte, aber so, wenn du halt Samstag früh halb zehn anfängst  
322 mit arbeiten und bis abends um zehn arbeitest, dann hast du eigentlich schon  
323 keinen Bock mehr, wegzugehen, obwohl du eigentlich echt Lust hättest, mal  
324 wieder wegzugehen. Und Freitag war ja dann natürlich auch nicht, weil ich ja da  
325 bis zehn gearbeitet hab und musste ja am nächsten früh halb zehn wieder an  
326 der Tanzschule stehen und – da überlegt man dann schon, ob man jetzt noch  
327 feiern geht. Also hm das musst du halt abschätzen, was dir wichtiger ist, sag ich  
328 mal. War auch manchmal schwer. Das jonglieren, hm- ließ sich auch nicht än-  
329 dern. 27:41

330 I: Und gerade jetzt in diesem Momenten, wo es schwer war, wo man kurz vorm  
331 Aufgeben war, wir hatten jetzt schon den Punkt Motivation angesprochen, was  
332 einen davon abgehalten hat, aufzugeben, aber gab's noch andere Sachen, wo  
333 du gesagt hast- eben in solchen Momenten: „Nee egal, ich mach trotzdem wei-  
334 ter?“ 28:00

335 B: Na grundsätzlich meine Persönlichkeit. Also ich denke, es ist ein Unter-  
336 schied, ob jemand jetzt häufiger aufgibt oder/ Ich bin halt eher eine Person, die  
337 halt was durchzieht. Also wenn ich einmal was angefangen habe, dann mache  
338 ich das fertig. Es sei denn, ich sehe wirklich, es bringt überhaupt nichts, ja. Also  
339 ich hab jetzt zum Beispiel eine Kommilitonin bei mir im Studium gehabt (räus-  
340 pert sich), die hat halt gleich nach der Schule angefangen mit Studieren und hat  
341 halt auch gesagt: „Ja-egal, wenn ich jetzt einmal durch die Prüfung falle, ich  
342 ziehe das trotzdem durch. Und wenn ich einmal was anfang, dann zieh ich das  
343 durch.“ Aber es war schon nach dem zweiten Mal durchfallen, war's absehbar,  
344 dass sie das nicht packt. Und wir haben ihr ja auch schon (...) gut zugeredet,  
345 dass sie eben schon letztes Jahr eine Ausbildung angefangen hätte, sie hatte  
346 sich ja auch schon beworben, aber ist nicht zum Bewerbungsgespräch gegan-

347 gen, weil sie halt gemeint hat: „Wenn sie einmal was anfängt, dann zieht sie  
348 das auch durch“. Bei sowas bin ich halt auch der Meinung, sollte man dann  
349 schon realisieren können, ob man es auch wirklich schafft, oder nicht. Ja, aber  
350 (...) ich bin da immer ziemlich willensstark, sag ich mal. 29:14

351 I: Und dann auch optimistisch so, dass das dann auch was wird? 29:21

352 B: Na ja, weiß ich nicht, ob das jetzt direkt was mit Optimismus zu tun hat. Ich  
353 bezeichne mich ja eher als Realist. Also ich bin halt der Meinung: „Na da muss  
354 ich halt jetzt mal in den Kurs drei Stunden mehr pro Woche investieren, da  
355 muss ich mich halt mal auf den Arsch setzen.“ Und (...) ja (...) ich sag mal so:  
356 Was einen nicht umbringt, macht einen (unv.)“ (lacht) Nee, aber es ist wirklich  
357 so, ich hatte halt oft Kurse, wo ich gesagt hab: „Hey komm, das kannst du doch  
358 jetzt nicht wollen, oder? Also das ist nicht der Ernst.“ Wo ich halt echt zu kämp-  
359 fen hatte, dass die mich als Tanzlehrer anerkennen sag ich mal, weil die halt  
360 vorher schon ganz viele Tanzlehrer-Wechsel hatten. Das ist halt in der Tanz-  
361 schule recht häufig, dass die ihre Ausbildung machen und dann weg sind und  
362 dann hast du einen neuen Tanzlehrer. Und gerade bei den Kursen, die halt  
363 schon zehn Jahre/15 Jahre sind, (...) die sagen sich dann irgendwann: „Hey wir  
364 haben hier jedes Mal einen Azubi hier vorne stehen und tanzen selber schon  
365 zehn Jahre, also weiß ich nicht...“ Da haben die natürlich keinen Respekt mehr  
366 vor den Leuten, die sind ja auch wesentlich jünger und da musst du dich dann  
367 schon erstmal ganz schön durchkämpfen. Und wenn du vorher halt kein Turnier  
368 getanzt-ich hab ja vorher kein Turnier getanzt- viele Tanzlehrer, die haben vor-  
369 her irgendeine Klasse Turnier getanzt. Zum Beispiel der, der mit mir die Ausbil-  
370 dung zusammen gemacht hat, der hat C-Klasse Latein-Turnier getanzt. Und der  
371 hatte zumindest in Latein ne technische Grundbildung, sag ich mal. Und der hat  
372 ja auch im ersten Lehrjahr gleich unterrichtet. Ich hab auch im ersten Lehrjahr  
373 unterrichtet, aber halt erst später. Und wenn du DANN solche Kurse über-  
374 nimmst, die ja 10 Jahre, 15 Jahren gingen, dann sagen die sich auch: „Na ja  
375 also“. Zumal, wenn du vorher als Assistent drin standst in dem Kurs, dann ha-  
376 ben die dich ja von vornherein miterlebt und die können natürlich dann nicht  
377 abhaben, dass du in einem wesentlich kürzeren Zeitraum, viel größere Fort-  
378 schritte gemacht hast als die. Das geht nicht – wie soll denn das gehen? Weißt  
379 du, dass du das aber jeden Tag machst und dann auch den ganzen Tag und

380 nicht nur wie die nur einmal die Woche (lacht). (...) Nee, aber so grundsätzlich,  
381 wenn ich wirklich mal Situationen hatte, wo ich so richtig am Boden war, (...) da  
382 war das jetzt eigentlich nicht (...) wegen des Tanzens oder der Ausbildung. Ich  
383 hatte mal so eine Zeit, da ging es mir nicht besonders, das war aber weil Fami-  
384 lienmenschen gestorben sind und (...) da hab ich aber trotzdem meine Kurse  
385 durchgezogen (...) und die Kursteilnehmer, wenn du die gefragt hättest, die hät-  
386 ten nichts bemerkt, aber meine Kollegen haben es halt bemerkt- klar. Ne, weil  
387 sobald ich da hinten war und mich keiner gesehen hat, na dann hab ich halt  
388 eine Fresse gezogen (lacht)- war mir dann auch egal. Aber meinen Chefs halt  
389 nicht –und ah-da gab's das erste Mal Krieg (lacht). (...) Ja- DAS war dann der  
390 Punkt, wo ich gesagt hab: „Jetzt hörst du hier auf.“ Ja genau- das war dann so  
391 eher was. Das fing an zu meiner Abschlussprüfung und da bin ich kurz vorher  
392 umgeknickt. Normalerweise macht es mir nichts aus, wenn ich umknicke, weil  
393 ich ja hypomobil bin und ich bin aber auf den umgeknickten Fuß draufgesprun-  
394 gen, hatte damit eine Bänderzerrung-war sechs Wochen halt krankgeschrieben.  
395 Und ich habe meinen Chefs halt schon angeboten, dass ich was im Büro ma-  
396 chen kann, so dass ich wenigstens nicht ganz ausfalle, aber das wollten die  
397 nicht. Also die haben halt gesagt: „Entweder du bist krank oder du bist da und  
398 wir können dich voll und ganz einsetzen.“ – ging ja nicht, also hab ich es dann  
399 gelassen. So und da hab ich meine Prüfung dann mit angeknackstem Fuß ge-  
400 tanzt (lacht), aber es ging, es ging. Und (...) hm (...) und dann bin ich in den  
401 Herbstferien nochmal umgeknickt, also da war ich dann schon fest angestellt,  
402 da war ich dann nochmal zwei Wochen krank geschrieben und dann kam eben  
403 diese Zeit, wo halt zwei Familienmitglieder gestorben sind und da ging's mir halt  
404 nicht besonders. Also ich hatte halt keine Lust mit irgendjemand zu reden oder  
405 überhaupt auch zu lachen oder so-war mir halt nicht danach, aber wie gesagt,  
406 im Kurs war ganz normal. Ich war jetzt nicht so überhappy, wie ich sonst bin ne,  
407 aber jetzt auch nicht völlig arbeitsunfähig, sag ich mal. Und (...) da haben dann  
408 meine Chefs gesagt: „Also“ - ich hatte dann glaub ich auch noch ne Lungenent-  
409 zündung oder sowas gekriegt. Das hab ich ja öfter mal im Winter, das hab ich  
410 öfter mal gehabt, so'ne kleine Bronchitis. Das war nichts Neues, weil wenn du  
411 vier Stunden die Woche Zumba hast und überhaupt noch so andere anstren-  
412 gende Kurse und es ist Winter-kriegst du halt viele Bakterien ab, musst wäh-  
413 rend der anstrengenden Sportstunden noch reden – dann kriegst du halt ne

414 Bronchitis. Das ist nun mal so. Na da war ich dann halt auch mal ein bisschen  
415 krank (...) hab ich dann auch gedacht: „Hm na ja, wenn du jetzt schon die dritte  
416 Bronchitis hast, ne, dann solltest du langsam vielleicht doch mal zu Hause blei-  
417 ben.“ (lacht). Und ja, da haben meine Chefs dann irgendwann gemeint: „Ja- du  
418 bist uns zu oft krank und du bist auch psychisch angekratzt“ – nee, die haben  
419 mich ja als „psychisch labil“ bezeichnet – da achte ich mir auch: „Wisst ihr was,  
420 ich kann dir mal zeigen, was psychisch labil ist.“ (lacht) Ja und da haben sie  
421 mich halt ähm (...) - ich weiß gar nicht für wie lange- es war auf jeden Fall dann  
422 der Rest von meiner Arbeitszeit, sag ich mal, haben sie mich dann quasi auf  
423 (...) also von der Arbeit zurückgesetzt, sag ich mal, da konnte ich dann plötzlich  
424 im Büro eine Hilfe sein – da ging es dann auf einmal. Da hab ich fast nur im  
425 Büro gearbeitet und hatte nur noch die Kurse, die sie halt wirklich nicht verteilt  
426 gekriegt haben an die anderen. Und das fand ich schon ziemlich scheiße, weil-  
427 so lange ich meine gewohnten Wochenablauf hatte, war alles in Ordnung und  
428 mein Leben war ja in dem Punkt sowieso schon umgeschmissen, sag ich mal,  
429 es war sowieso schon genug anders und dann haben sie mir noch meine Ar-  
430beitszeiten umgeschmissen und da- da hatte ich dann wirklich keinen Bock  
431 mehr. Da hatte ich dann auch so eine Wut dann drauf, dass ich/ Da hatte ich ja  
432 dann auch schon überlegt, ob ich noch studieren möchte, weil ich halt am An-  
433fang-direkt, nachdem ich die Ausbildung fertig gemacht hab- am Anfang, wo ich  
434 angefangen hab, zu arbeiten, hab ich halt meine Chefs gefragt, ob es denn  
435 sinnvoll ist, noch eine Bürokraft-Ausbildung nebenbei zu machen, dass man  
436 WENN man dann mal an Familienplanung denkt, dass man vielleicht auch mal  
437 vormittags arbeiten kann und nicht nur nachmittags, dass man sich das ein  
438 bisschen flexibel gestalten kann. Na und da war der erste Spruch: „Na das ist ja  
439 schön, dass du Familie planst, aber du musst sowieso erst mal noch vier Jahre  
440 arbeiten, ehe du dir das verdient hast.“ Und da dachte ich mir: „Ach na wenn  
441 das so ist, dann kann ich ja auch noch vier Jahre studieren, ne?“ Ja. (...) Ja und  
442 wie gesagt, dann kam das halt, dass die mich da meine Kurse haben nicht  
443 mehr machen lassen und da hab ich dann gesagt: „Ok, das war’s dann.“ Kündi-  
444gung- fertig. Ja. Aber ganz lassen kann ich es nicht. Also ich mach es jetzt halt  
445 nebenbei noch. In einer anderen Tanzschule, aber dort nicht mehr. Also ich  
446 setz auch keinen Fuß mehr in diese Tanzschule (lacht). Ist nicht drin. War auch  
447 richtig, war richtig schlimm. Also gerade auch gegen Ende-die letzten zwei Wo-



448 chen-waren richtig schlimm. War schon hart, was ich mir da anhören durfte.  
 449 (lacht) Aber na ja. 37:20

450 I: Und was ist für dich so das Wichtigste am Tanzen? 37:27

451 B: Also hm (...)

452 I: Was erfüllt dich am meisten daran? 37:34

453 B: Hm – das Gefühl der Musik in Bewegung umzusetzen und dass man das  
 454 noch mit einem Partner teilen kann; also wenn man wirklich einen Tanzpartner  
 455 hat, mit dem man gut harmoniert und das gleichzeitig auch der Partner ist, also  
 456 der Lebenspartner, dann ist das natürlich absolute Sahne. (lacht). Na ja, aber  
 457 das ist schon was Besonderes, weil es ja auch ein Stückweit mit Vertrauen zu  
 458 tun hat – du must dich ja als Frau führen lassen, ne. Und (...) das harmoniert  
 459 natürlich nur gut, wenn (...) die Partner miteinander gut harmonieren, wenn die  
 460 sich gut verstehen. Also man muss ja nicht unbedingt zusammen sein, aber  
 461 wenn man sich einfach nur gut versteht und so die Musik gleich wahrnimmt-es  
 462 nehmen ja manche Leute Musik auch anders wahr. Und ich meine, man kann  
 463 jetzt einfach nur die glatten Tanzschritte dazu abtanzen, aber man kann in vie-  
 464 len Tänzen auch viel-viel selber mit einbringen. Auch als Frau- da kann man  
 465 viele Interpretationen mit reinnehmen, viel selber mal irgendwie mit den Armen,  
 466 mit dem Körper da irgendwelche Bewegungen zur Musik dazu machen, die halt  
 467 gut reinpassen. Also je nachdem, wie du es halt selber interpretierst- das ist halt  
 468 unterschiedlich. Und das fasziniert mich vor allen Dingen beim Salsa. Da kann  
 469 man das ja am besten umsetzen- gerade als Frau. Ja. 39:07

470 I: Krass und wenn du das jetzt alles so erzählst, den Weg, den du gegangen  
 471 bist und auch was du investiert hast, ist es nicht so, dass du so den Wert deiner  
 472 Begabung wahrnimmst? Also du hast ja schon vor der Aufzeichnung gesagt:  
 473 „Ne- kann ja jeder erreichen.“ 39:22

474 B: Ja. Also (...) es kann vielleicht nicht jeder dieses hohe Niveau sag ich mal  
 475 erlagen- also ich würde mich selber jetzt auch nicht als hohes Niveau bezeich-  
 476 nen, weil ich hab wie gesagt nie Turnier getanzt, weiß nicht, wie weit ich es da  
 477 gebracht hätte. Keine Ahnung. Ich hab's ja nie probiert. Das hätte mich schon  
 478 gereizt, aber (...) Standard nicht- also Standard mag ich jetzt nicht so, dass ich

479 es unbedingt als Turnier tanzen muss, Latein ist mir zu dem Zeitpunkt einfach  
480 zu (...) schwammig nicht, zu (...) ich kann's nicht in Worten fassen. Das ist ein-  
481 fach zu viel „ach bin ich ja so geil, ich muss mich die ganze Zeit anfassen und/“  
482 (demonstriert es nebenher lebhaft). (lacht) So ist dieses Lateinturnier gerade  
483 aufgebaut und das ist nicht meins, also- brauch ich nicht. (lacht) Was mich ge-  
484 reizt hätte, wäre Salsa und Discofox, aber dazu hat mir einfach der Partner ge-  
485 fehlt. Ja- geht halt nicht: Wenn du keinen Partner hast, kannst du es nicht ma-  
486 chen. Äh zurück zur Frage-was war die Frage? (lacht) 40:30

487 I: Die Frage war, ob du dich einfach wahrnimmst, also den Wert deiner Bega-  
488 bung. 40:34

489 B: Ach so. Nee-wie gesagt, weil (...) mit dem richtigen, passenden Tanzlehrer,  
490 genügend Zeit und (...) Wille, bin ich der Meinung, kann das jeder (...) jeder  
491 erlangen. Man muss es halt wirklich nur (...) üben. Trainieren, ne? Und je  
492 nachdem wie viel Zeit man da reinsteckt/ (...) Ja. 41:01

493 I: Du hast schon sehr viel von deinen Eltern und deiner Familie gesprochen. Da  
494 würde ich jetzt nochmal speziell drauf eingehen. Wie haben sie sich eigentlich  
495 die ganze Zeit über verhalten? So jetzt mal angefangen von deinem Eislaufen  
496 oder Ballett sogar, bis hin einfach/? 41:21

497 B: Also ich hab mit acht mit Ballett angefangen. Keine Ahnung, weiß ich nicht.  
498 Ich weiß aus meiner Kindheit nicht mehr viel. (lacht) Na mein Papa hat mich  
499 halt immer mitgenommen, der hatte ja Volleyball und der hat mich halt immer  
500 mitgenommen und ehe ich da nun bei Volleyball blöde in der Gegend rumge-  
501 standen hab, da hab ich dann immer angefangen- die hatten dort so einen Ge-  
502 räteraum und da bin ich dann immer auf den Böcken und Gerätestangen- bin  
503 ich dort immer rumgeturnt und ehe ich mich dort irgendwie (...) umkippe und  
504 der Papa kriegt es nicht mit, weil er spielt, hat er mich dann in diese Ballett-  
505 gruppe da im Nachbarraum abgeschoben (lachen). Ja und- das war halt dann  
506 so. Und ansonsten: Beim Eislaufen das haben sie halt schon stark gefördert,  
507 indem sie mich halt hingefahren haben früher manchmal, beziehungsweise ab-  
508 geholt haben, sodass ich halt doch manchmal mitkommen konnte, wohin es  
509 dann halt ging und (...) natürlich hab ich von meiner Mama auch Motivation ge-  
510 kriegt und/ (...) Ja und die sind auch immer, wenn irgendwie Auftritte oder

511 Schaulaufen irgendwo in der Gegend waren, sind sie auch immer gekommen  
512 und haben zugeguckt. Oder zum Training mal gekommen, vom Training abge-  
513 holt oder so. Das hilft schon sehr, wenn die Familie da einfach (...) dahinter  
514 steht und (...) einfach da sind. Die brauchen das nicht mal irgendwie speziell  
515 jetzt unterstützen oder selber machen oder sich selber darüber informieren- ich  
516 denke, dass muss nicht mal unbedingt sein, sondern einfach nur da sein, ein-  
517 fach zeigen: „Ja, ich find das cool, was du machst und ja.“ 43:10

518 I: Und das war auch so die Bedeutung, die sie da für dich hatten, oder? (...)  
519 Oder was würdest du sagen, war so die Bedeutung? 43:17

520 B: Ja und dass sie es halt bezahlt haben. (lacht) Ja und beim Tanzen da bin ich  
521 größtenteils selber immer hin. (...) Gut, als ich noch dieses Tanzschuljahr hatte,  
522 da sind sie zum Ball schon immer mit hingekommen, ja. Aber dann später ja  
523 auch nicht mehr. Die Reaktion, als ich dann gesagt habe, ich würde gern die  
524 Ausbildung machen, die war dann eher: „Nee he? Das ist jetzt nicht dein Ernst.  
525 Also erstens verdienst du da nichts und zweitens wie willst denn du das mit  
526 Kindern und so machen?“ (lacht) Also die war eher abgeneigt. (lacht) Aber das  
527 wurde dann auch. Also gerade jetzt sind ja meine Eltern bei mir im Kurs. Also  
528 die waren da früher schon bei mir im Kurs und dann hab ich ja bei der Tanz-  
529 schule aufgehört und da haben die auch aufgehört. Und jetzt hab ich halt wie-  
530 der einen Kurs angefangen, wo sie jetzt auch wieder mit dabei sind. Und ich  
531 hab das letztens Mal nur durch Zufall mitgekriegt, da saß ich auf Toilette und  
532 meine Familie hat sich in der Küche unterhalten an einem Geburtstag und da  
533 hat meine Mama ganz stolz erzählt, dass ich doch ein total toller Lehrer bin.  
534 (lacht) Und das ist schon schön. Also dass sie halt immer wieder zu mir in den  
535 Kurs kommen und sich halt immer wieder freuen. Und das ist auch, weshalb mir  
536 das Unterrichten eher so viel Spaß macht. Also selber Tanzen ist natürlich auch  
537 wunderbar und total schön und möchte ich auch nicht missen, aber das Unter-  
538 richten ist das, was mich eigentlich mehr begeistert. Weil wenn man dann im  
539 Kurs steht und die Paare immer schön beobachten kann- das ist SO toll. Also  
540 gerade wenn man seine Eltern beobachten kann. Wenn man die kennt, wie die  
541 zu Hause so sind- da zeigen die ja meistens nicht so unbedingt, wie sie sich so  
542 mögen oder nicht mögen oder wie auch immer. Also da ist es eigentlich eher so  
543 ein nebenherlaufen und beim Tanzen dann das ist total drollig, wenn man seine

544 Eltern beim Tanzen begutachten kann, das ist SO Süß. (lachen) Gerade mein  
545 Papa-der ist so niedlich. (lachen) Auch andere Paare jetzt. Das ist total schön,  
546 wenn man schon sieht: Die kommen eigentlich total fertig von Arbeit zum Tan-  
547 zen- haben eigentlich jetzt gar keinen Bock, ne, und das ändert sich dann so im  
548 Laufe des Kurses immer mehr auf. Und dann haben die Pause. Und dann  
549 kommen die von der Pause wieder und sind eigentlich nur die ganze Zeit am  
550 Lachen. Das ist schon schön. Oder wenn man jetzt eine besonders schwierige  
551 Figur hat/ Oder schon am Anfang. Das fängt schon am Anfang an wenn man  
552 Cha-Cha lernt. Cha-Cha ist für alle der Hasstanz am Anfang. Ist wirklich – weil  
553 es einfach schwierig ist. Und auch schwierige Musik, das sind die nicht ge-  
554 wohnt, so was wie hier so ein bisschen (deutet auf den Lautsprecher des Ca-  
555 fés). Viele Instrumente und man kriegt den Takt nicht und es ist alles scheiße.  
556 (lacht) Und dann irgendwann-also bei manchen kommt es halt eher, bei man-  
557 chen kommt es halt schon nach einem Monat und bei machen kommt es halt  
558 erst nach einem halben bis ganzen Jahr- dann ist Cha-Cha plötzlich der Lieb-  
559 lingstanz. (lachen) Das ist aber wirklich immer so. Also du brauchst die Paare  
560 wirklich nur mal fragen, was sie am Anfang nicht gemocht haben – da kommt  
561 auf jeden Fall Cha-Cha (...) und wenn die dann so drei Jahre/vier Jahre Tan-  
562 zen, musst du dann mal fragen, was die Lieblingstänze sind, ist: langsamer  
563 Walzer, Disco Fox, Cha-Cha. (lacht) Das ist wirklich faszinierend. 46:34

564 I: Und das ist dann auch sowas, was dich motiviert, oder? Einfach dann eben  
565 sowas zum Beispiel auch zu sehen/ 46:39

566 B: Ja- vor allen Dingen die Erfolge zu sehen. Also ich hab auch ein ganz  
567 schwieriges Paar bei mir im Kurs. Also „schwierig“-die sind total lieb ne, also  
568 das ist ein tolles Paar. Und die haben aber musikalisch bissel Probleme, weil er  
569 hört den Takt nicht- er ist aber halt der Taktgeber- also blöd. Und sie hört den  
570 Takt, muss sich aber an ihn anpassen und darf nicht selber führen. Und das ist  
571 ziemlich schwierig für sie- nicht zu führen und er hat halt Probleme mit der Mu-  
572 sik, kriegt es auch nicht so schnell mit, also er braucht halt einfach länger. Und  
573 die haben auch beim Cha-Cha wahnsinnig Probleme gehabt am Anfang (...) und  
574 ich hab die ziemlich lange auf einen niedrigen Level gehabt, was den  
575 Grundschrift angeht. Also den Grundschrift kann man in drei verschiedenen  
576 Varianten tanzen. Und ich hab die halt immer auf dem einfachsten Level halt

577 gehalten- in dem Seitwärts-Grundschrift- und habe mit denen den Vorwärts-  
578 Grundschrift gemacht und jetzt, wo die anderen/ seit einem Jahr tanzen die den  
579 Grundschrift schon richtig- also wie der dann in der Endfassung sein sollte. Und  
580 jetzt hab ich aber eine Figur gemacht, die quasi gut überleitet zu dem richtigen  
581 Grundschrift. Und jetzt können die auf einmal den Grundschrift tanzen. Ich hab  
582 den nie unterrichtet- also ich hab den ganz am Anfang mal kurz gezeigt, aber  
583 hab halt immer gesagt: „Kein Problem, wenn ihr den nicht macht, macht ihr den  
584 anderen weiter.“ Und jetzt auch hab ich den Grundschrift nie unterrichtet, ich  
585 hab nur gezeigt: „Passt auf, das hatten wir schon mal irgendwann, ne. Ist so ein  
586 bisschen das und das.“ Und auf einmal können sie den. Weil es ist total cool,  
587 gerade bei so schwierigen Paaren zu sehen, die brauchen halt viel viel länger,  
588 ne, aber es klappt dann irgendwann doch. Und dann dieser Punkt, wo: „Ei geil,  
589 guck mal. Hast du es gesehen? Hast du es gesehen?“ (lachen) Das ist cool,  
590 das fetzt ganz besonders. 48:43

591 I: Das unterstreicht ja dann auch die eigenen Erfolge so ein bisschen – für dich  
592 als Tanzlehrerin. 48:46

593 B: Ja, ja.

594 I: Nochmal zu deinen Eltern: Gab es irgendwas, was du dir von ihnen ge-  
595 wünscht hättest damals, was sie irgendwie noch hätten tun sollen oder auch  
596 was sie hätten lassen sollen? 48:58

597 B: (denk nach) Sicher gab's das irgendwann, aber weiß ich jetzt keine Konkre-  
598 ten/ 49:02

599 I: Nichts total Gravierendes. Ok. 49:03

600 B: Da hab ich jetzt keine konkreten Beispiele dazu. Meine Mutti ist halt, wie sie  
601 ist: Sehr überschwänglich. (lachen) Gut- ja- so ist sie halt, die wird sich auch  
602 nicht mehr ändern. Ja und mein Papa ist halt eher ruhig, dadurch gleicht sich  
603 das gut aus. Ja. Nö, also gab's jetzt nichts direkt Konkretes. 49:29

604 I: Schön. Und jetzt hast du gesagt, sind deine Eltern bei dir in der Tanzschule,  
605 hatten die aber auch so, wo du angefangen hast einen fachlichen Bezug schon  
606 zum Bereich Tanz, oder? 49:40

607 B: Ach ja klar. Also wenn wir im Urlaub waren oder so oder irgendwo Musik lief,  
608 dann haben meine Eltern schon ein bisschen getanzt. Also geschunkelt halt. So  
609 bissel hin, bissel her und der Papa hat die Mama halt ein bisschen rumgescho-  
610 ben- also nicht mit irgendwelchen festgelegten Schritten, sondern halt einfach  
611 nur so zum Spaß. Und (...) ja klar hatten die einen Bezug dazu. Und dann hat-  
612 ten wir halt in der neunten Klasse halt diese Werbung gekriegt für die Tanz-  
613 schulen halt, wo du halt hingehen willst und da haben meine Eltern natürlich  
614 gesagt: „Na klar, machst du das. Also wir haben das damals auch gemacht.“  
615 Mein Vater hat das glaub ich nicht gemacht, aber meine Mama hat das glaub  
616 ich gemacht. Bei denen gab es das auch schon: neunte Klasse Tanzen und so.  
617 Und da hat meine Mama das ja auch mitgemacht. Hat sie gesagt: „Ja klar  
618 machst du das. Das steht jetzt gar nicht zur Debatte, es sei denn, du willst es  
619 wirklich nicht machen, dann werden wir dich nicht zwingen.“ Aber die haben  
620 jetzt nie gesagt: „Also hm ist schon bissel teuer, muss jetzt vielleicht nicht un-  
621 bedingt sein.“ 50:36

622 I: Jetzt würde ich nochmal, wenn es ok ist, so ein paar harte Fakten, dass mal  
623 so ein Bild kriegt, in was für einem Umfeld-unter welchen Bedingungen du  
624 sozusagen aufgewachsen bist. Ähm was haben deine Eltern damals beruflich  
625 gemacht und was machen sie heute? 50:55

626 B: (...) Was haben die damals gemacht? (...) Meine Mama war anfangs lange  
627 Zeit arbeitslos, weil ja die Kinder da waren, also meine Große ist ja fünf Jahre  
628 jünger und die Kleine ist sieben Jahre jünger. Dadurch war meine Mama schon  
629 mal neun Jahre meines Lebens zu Hause, ne? Und (...) so ungefähr, also so  
630 genau kann ich es jetzt auch nicht mehr sagen. Und dann hat sie glaub ich eine  
631 Umschulung gemacht. Ja und ich glaube seit dem arbeitet sie im Krankenhaus  
632 (...) ähm aber hier am (...) am Computer. Also die tippt da Laborwerte ein- was/  
633 wie das genau sich das bezeichnet, weiß ich nicht. Ähm mein Papa war damals  
634 noch Busfahrer- so Reisebusfahrer, dann mal bei der Städtischen Verkehrsge-  
635 sellschaft<sup>7</sup> und (...) genau, Reisebusfahrer- also hat immer so ein bisschen hin  
636 und her getingelt- der war auch mal längere Zeit nicht da- wenn er halt auf län-  
637 geren Reisen war. Also jetzt nicht Monate, sondern halt mal ein/zwei Wochen

---

<sup>7</sup> anonymisiert

638 oder so. Und (...) jetzt ist er halt Kommissionierer und LKW-Fahrer, aber da ist  
639 er jeden Tag da. 52:15

640 I: Kannst du was zur finanziellen Lage damals zu Hause sagen? 52:19

641 B: (...) Ja also wir hatten es jetzt nie dicke. Also (lacht) das auf jeden Fall nie,  
642 weil drei Kinder und so gut haben jetzt meine Eltern nicht verdient. Ich würde es  
643 mal als Durchschnitt bezeichnen. Also halt ganz normal. 53:38

644 I: Und jetzt noch so die letzte Frage: Wie würdest du generell so dieses Umfeld  
645 bezeichnen, in dem du aufgewachsen bist? Also familiär haben wir schon ziem-  
646 lich viel gehört, vielleicht mal Wohnsituation, Kindergarten, Schule hatten wir  
647 auch schon ein bisschen, Wohnumfeld, Freunde. Wie hat sich das für dich an-  
648 gefühlt, wo du aufgewachsen bist? 52:58

649 B: (...) Hm (...) wir haben viel draußen gespielt, also wenn ich das so vergleiche,  
650 wie ich es jetzt bei vielen Kindern sehe, also da war das ganz anders.  
651 (lacht) Also wir haben halt damals noch so ein richtiges Wohnkarree gehabt.  
652 Ne, diese Blocks, diese Elferblöcke da, die waren noch richtig im Karree (malt  
653 es mit Fingern auf Tisch). Das heißt, es war windgeschützt. Und hinten, auf  
654 dem Hof, haben wir immer gespielt. Beziehungsweise wir sind auch mal wo anders  
655 in den Wald und auf die Bäume und/ Also wir sind halt viel rumgeturnt.  
656 Und ich hab halt oft mit Jungs gespielt- das war mir einfach lieber- Mädels sind  
657 einfach zu zickig und furchtbar. (lacht) Hm und das waren halt damals unsere  
658 Nachbarn- also die haben halt im Nachbarblock gewohnt- mit denen haben wir  
659 sowieso immer viel gemacht, das waren halt auch drei Jungs und die sind aber  
660 weggezogen, da war ich- also Kindergarten/ Na ja da muss man vielleicht mal  
661 eher anfangen. Also wir haben ja erst L-K-Straße gewohnt und da war ich ja  
662 quasi noch Einzelkind. Also ich war halt im Kindergarten (...) und das war  
663 schön, ja-soweit ich das noch weiß. (lacht) Und da hat mich meine Mama immer  
664 abgeholt, dann sind wir auf den Spielplatz und dort war ich eine Weile- bis  
665 sich meine Mama versteckt hat und ich dann irgendwann mal meine Mama suchen  
666 musste- weil ich ja nicht vom Spielplatz runter wollte- deswegen (lachen).  
667 Na und dann sind wir halt wieder nach Hause – na ja, so viel weiß ich nicht  
668 mehr, ne. Äh und dann Grundschule hab ich die erste Klasse noch dort gemacht  
669 und dann hab ich die zweite, dritte, vierte Klasse halt in der C-D-

670 Grundschule gemacht, was ja auch ganz nah war. Also ich bin dann immer zur  
671 Schule gelaufen. Und dann waren ja auch meine Schwestern da und (...) die  
672 hab ich dann auch öfter mal vom Kindergarten abgeholt oder so. Und (...) ja,  
673 dann bin ich ja auf das Gymnasium gewechselt und dann konnte ich auch noch  
674 hinlaufen anfangs (...) und dann hat aber ja unser Gymnasium zugemacht- also  
675 ich war ja auf dem H-Gymnasium erst und dann musste ich aber dann die elf  
676 und die zwölf auf dem G-Gymnasium machen. Das war dann schon nicht mehr  
677 (...) ganz so heimisch, sag ich mal, weil sonst hab ich halt immer nur so ein nä-  
678 heres Laufumfeld gehabt, sag ich mal. Also (...) weiß ich nicht. Wie viel wird  
679 denn das sein? Umkreis von einem Kilometer oder so? Keine Ahnung. Oder  
680 800m? Weiß ich nicht. Ne- da immer so ein bisschen rumgelaufen und halt ge-  
681 spielt. Und als ich dann halt auf das G-Gymnasium musste, musste ich halt im-  
682 mer mit dem Bus fahren, dadurch war ich dann eh schon in der Stadt, also hab  
683 ich dann immer (...), hab ich halt geguckt, dass ich es irgendwie immer kombi-  
684 niert kriege, dass ich was in der Stadt mache oder gleich von der Schule aus  
685 zum Eislaufen oder wie auch immer/ Hm- da hat man dann auch nicht mehr so  
686 viel mit Leuten zu tun, sag ich mal. Und klar hatte ich immer irgendwie ein paar  
687 Freunde so in der Schule, aber jetzt freizeitmäßig (...) hab ich schon auch ab  
688 und zu mal was mit Freunden gemacht, aber ich hatte jetzt nie so (...) richtig  
689 feste wichtige Freunde, sag ich mal. Also ich hatte immer so ein, zwei Leute, an  
690 die ich mich meistens gehalten hab-zumindest in der Schule- und dann hab ich  
691 mein Ding halt durchgezogen. Ich hab EINE richtig feste Freundin, die ich  
692 schon seit Kindheit hab, also seit dem ich wirklich Zwerg bin- also sie ist genau  
693 so alt wie ich-ein halbes Jahr älter- und wir haben uns quasi nie aus den Augen  
694 verloren. Wir hatten immer mal so eine Zeit, wo wir uns halt längere Zeit nicht  
695 gesehen haben, mal ein ganzes Jahr oder ein halbes Jahr mal nicht gesehen,  
696 ne oder auch gar nicht gehört oder so, aber dann treffen wir uns mal wieder und  
697 kommen wieder super miteinander klar und das ist so die einzige feste Freun-  
698 din, die ich hab. Ansonsten waren das immer mehr so halt der Partner, also halt  
699 der Freund- ich hab ja mit 14 da schon angefangen, von daher. (lacht) Hatte  
700 auch nie längere Zeit keinen Freund- von daher spielte halt der dann eine große  
701 Rolle, den hatte ich ja zu Hause, dann hatte ich meine Familie zu Hause (...) und  
702 ansonsten war ich halt freizeitmäßig durch meine Hobbys halt sowieso viel  
703 beschäftigt. Und dort hatte ich halt Leute, mit denen ich geredet hab oder ja, mit



704 denen ich halt mal enger was zu tun hatte, aber jetzt nie so, dass ich sag, dass  
705 sind so richtig wichtige Freunde. Ich kann auch gut ohne die. (lacht) Ja. Ja aber  
706 halt das Umfeld- schon eher familiäres Umfeld. Also mir war es eher wichtig,  
707 nicht so viele Freunde zu haben, dafür diese Freundschaften zu pflegen, bezie-  
708 hungsweise (...) wollte ich, oder will ich schon immer nur Freunde haben, die es  
709 einem auch nicht übel nehmen, wenn man sich jetzt halt auch mal eine längere  
710 Zeit nicht meldet. Ne also es gibt ja jetzt immer halt diese Facebook-Gemeinde,  
711 ne. Wenn du dich da nicht einmal am Tag meldest, dann kannst du den ande-  
712 ren ja schon gleich gar nicht mehr leiden und- das ist gar nicht meins so. Äh –  
713 überhaupt dieses ganze Facebook-Zeug, also ich BIN jetzt bei Facebook- dann  
714 irgendwann hab ich mich überreden lassen, ne, weil es halt einfach (...) ja  
715 schneller kommunikativer ist, sag ich jetzt mal. Gerade jetzt auch in der Uni (...)  
716 hast du halt viele Kommilitonen und wenn du halt irgendeine Frage hast/ Wir  
717 haben halt so eine eigene Gruppe von unserem Studiengang. Da schreibst du  
718 halt die Frage dort rein und irgendjemand antwortet dann darauf. Geht auch  
719 sehr fix, was ich sehr cool finde, weil die sich das ja alle auf's Handy - dann  
720 immer: „ao“- keine Ahnung was da immer für ein Klingelton kommt, weißt du?  
721 Und da schreiben die ja dann sofort zurück ne. Das ist ja nun gar nicht meins.  
722 Also ich geh halt auch mal zwei/drei Tage nicht ins Internet, ne also. (lacht) Da  
723 müssen sie damit klarkommen. Wenn sie irgendwas Dringendes haben, hab ich  
724 auch noch ein Handy- so ist es ja nicht. Ja von daher hab ich eher ein kleineres  
725 Umfeld bevorzugt. Und- ja- überhaupt. (lacht) 59:28

726 I: Super, vielen Dank. 59:29

727 B: Ja, bitte. 59:30

728 I: Dass du dir die Zeit genommen hast. 59:33

## Anlage 7: Biografie Schauspielerin

Emilia Schubert <sup>8</sup> ist heute 26 Jahre alt, stammt aus einer großen Kreisstadt in Sachsen und ist seit einem Jahr Schauspielerin am Theater in Mittelstadt.

Bereits im Kindergartenalter gab es erste Situationen, in denen Frau Schubert mit dem Schauspiel konfrontiert wurde: Zum einen wurde dort ein Theaterstück aufgeführt und sie war sehr enttäuscht darüber, dass sie nicht mitspielen durfte und zum anderen war sie auf die Mutter einer Freundin sehr neidisch, da diese Schauspielerin war.

Doch der erste Zugang lief über Musik: Sie wollte immer schon Sängerin werden, erhielt im Alter von 3/4 Jahren musikalische Früherziehung, gefolgt von der Musikschule, wo sie in der ersten /zweiten Klasse ein Instrument erlernte. Seit der dritten Klasse sang sie im Kirchenchor und wechselte anschließend in den Theaterchor, der dann auch der Zugang zum Theater und damit Schauspiel war.

Angekommen im Jugendtheater, verbrachte Frau Schubert seit dem sie zwölf Jahre alt war die nächsten zehn Jahre ihrer Freizeit dort. Sie erlernte zunächst zwei Jahre lang die Grundlagen des Schauspiels, bevor sie dann in ihrem ersten Theaterstück auch gleich die Hauptrolle spielte. Dazu hatte ihr die damalige Theaterchefin verholfen, die sich als die zentrale Begleiterin und Förderin der jungen Schauspielerin im Jugendtheater erweist. Sie war ein großer Impuls für Frau Schubert und auch ein Vorbild, da sie den Jugendlichen stets Freiraum anbot und sie in ihrem Tun unterstützte. Sie sah etwas Besonderes in Frau Schubert und glaubte stets an sie. Doch auch generell fand Frau Schubert im Jugendtheater Anerkennung für ihr Tun und es war ein Ort, wo sie ernstgenommen wurde. Sie fühlte sich dort sehr zu Hause und nutzte den gebotenen Raum, um sich auszuprobieren. In diese Zeit fällt auch eine Begebenheit, in der sie von einer renommierten Theatermacherin öffentlich gelobt und in diesem Zusammenhang sogar mit Jodie Foster verglichen wurde. Das hatte zur Folge, dass Frau Schubert zum ersten Mal glaubte, dass sie wirklich Talent hat und dass die Leute das mögen, was sie macht.

---

<sup>8</sup> Name aus Datenschutzgründen geändert (Auf diesen Hinweis wird im Folgenden aus Gründen der besseren Lesbarkeit verzichtet.)

In der Schule war Frau Schubert nicht sehr beliebt. Sie ist ständig umgezogen, musste alle zwei Jahre die Schule wechseln und kam daher immer wieder in neue Klassen. Die Haupt- und Realschüler um sie herum hatten kein Verständnis für Theater. Außerhalb des Jugendtheaters hatte sie auch kaum Freunde und die wenigen die sie hatte, saßen immer im Park herum, wo Frau Schubert nur kurz vorbeischaute, um dann wiederum ins Theater zu gehen. Diesen Lebensstil wollte sie nicht teilen: Sie wollte nicht rumsitzen und den Tag vergehen lassen, sondern etwas tun.

Dennoch schlug sie zunächst einen anderen Weg ein, indem sie diverse Ausbildungen begann und in Maßnahmen hineingeriet. Sie wollte Theater immer freizeitmäßig betreiben und machte daher eine Ausbildung zur Diät- und Ernährungstherapeutin. Dort merkte sie jedoch nach einer Weile, dass sie geistig unterfordert ist und dauerhaft keine Freude daran finden würde. Sie entschied sich daher dafür, die Ausbildung noch zu beenden, diesen Beruf jedoch nicht auszuüben. An dieser Stelle kam der Punkt, an dem sie zum ersten Mal darüber nachdachte, Schauspiel zu studieren, zumal sie merkt, dass sie keine Kraft und Zeit für diese Art von Doppelleben hat, das sie bisher gelebt hatte.

Der Weg zum Studium war allerdings nicht sehr leicht und hat ihr viel abverlangt. Sie sprach drei Jahre lang im ganzen deutschsprachigen Raum für eine Schauspielschule vor und wusste während dieser gesamten Zeit nicht, wie es weitergehen sollte. Sie war völlig auf sich alleine gestellt, hatte kaum Geld, keine Wohnung und war eine ganze Weile mit ihrem Rucksack unterwegs. In dieser Zeit der Unsicherheit flog sie in R-Stadt zum zweiten Mal aus der Endrunde raus und wurde schließlich nach G-Stadt im Nachbarstaat empfohlen. Da durfte sie dann zwar studieren, wollte dort aber überhaupt nicht hin. Nach dem ersten Semester sprach sie daher erneut in R-Stadt vor und wurde schließlich aufgrund einer frei gewordenen Stelle im Alter von 23 Jahren dort angenommen. Doch immer noch war sie völlig auf sich alleine gestellt.

Im Studium an sich hatte sie ebenfalls mit heftigem Gegenwind zu kämpfen, da sie später dazugekommen war und ihre DozentInnen überhaupt nicht hinter ihr standen. Schließlich wurde ihr sogar mit dem Rausschmiss gedroht, wenn sie sich nicht grundlegend neu erfinden würde. Aus all diesen Erfahrungen hat sie sich einen Lerneffekt mitgenommen, kommt daher auch heute mit schwierigen

Regisseuren klar und hat gelernt, bei sich selbst zu bleiben. Ihr dreijähriges Schauspielstudium schloss sie schließlich mit dem Diplom ab.

Frau Schuberts Familie lässt sich in der Mittelschicht verorten: Beide Elternteile gingen trotz niedriger Schulabschlüsse arbeiten, konnten in den Urlaub fahren und waren finanziell immer gut gesichert. Frau Schubert hat noch eine acht Jahre ältere Schwester, ist jedoch die erste aus der Familie, die studiert hat. Während die Familie anfangs noch ein sicherer Ort für die heutige Schauspielerin war, so wandelte sich dies, als Frau Schubert fünf Jahre alt war, durch die Scheidung ihrer Eltern. Die Familiensituation war seitdem äußerst angespannt, da die zahlreichen Umzüge, die Besuche des Vaters und der neue Lebenspartner der Mutter, mit dem Frau Schubert nicht zurechtkam, Schwierigkeiten darstellten. Als die Schwester dann bei der Mutter auszog, war sie gerade zehn oder elf und wurde zur Außenstehenden in der Familie; bis dahin, dass sie im Alter von 14 Jahren von zu Hause rausflog. Dies war der Grund, weshalb sie sich stets woanders ihre Familie suchte und diesen schließlich im Jugendtheater auch fand.

Ihre Eltern hatten keinen Zugang zu Schauspiel und Theater, weshalb sie ihre Tochter hier auch nicht verstanden und dabei nicht unterstützten. Ihr Vater hielt sich generell aus solchen Angelegenheiten raus und ihre Mutter war schlichtweg desinteressiert. Viele Entscheidungen konnten die Eltern absolut nicht nachvollziehen, vor allem als Frau Schubert nach der erfolgreich beendeten Ausbildung noch studieren wollte. Plötzlich mischte sich ihr Vater ins Geschehen ein und gab ihr zu verstehen, dass sie es ohnehin nicht schaffen würde. An dieser Stelle grenzte sie sich ganz klar von ihrer Familie ab, bis dahin, dass sie zwei Jahre lang den Kontakt zu ihren Eltern abbrach. Die Einstellung ihrer Eltern gab ihr jedoch auch Antrieb, ihnen zu beweisen, dass sie es doch kann, was sie dann zu ihrem Diplom auch tat. Sie zwang alle Familienmitglieder, sich ihr Diplomstück anzuschauen und das sorgte bei allen für einen großen Aha-Effekt. Seit dem haben sich die Verhältnisse gebessert und ihre Mutter ist sogar froh darüber, dass ihre Tochter etwas gewagt hat, was sie sich nie getraut hätte. Frau Schubert nimmt ihren Eltern ihr Verhalten nicht übel und ist der Meinung, dass diese ja ihr Bestes wollten, jedoch leider ihre Begabung nicht gesehen haben.

## **Anlage 8: Biografie Tänzerin/ Tanzlehrerin**

Die jungen Tanzlehrerin Lena Schiffer<sup>9</sup> ist heute 25 Jahre alt und in Mittelstadt geboren.

Sie hatte noch nicht immer den Wunsch, Tänzerin zu werden; auf Musik jedoch reagierte sie bereits als kleines Kind mit Bewegung. Bewegung spielte auch generell in ihrer Kindheit eine große Rolle, da sie in der Natur viel herumsprang und spielte, zudem war ihre Freizeit mit Aktivitäten wie Reiten, Ballett und später dem Eiskunstlauf gefüllt. Das Ballett stellte dabei die erste Begegnung mit Tanzen dar, als Frau Schiffer sechs/ sieben Jahre alt war. In diese Gruppe war sie eher zufällig hineingeraten, da ihr Vater zur selben Zeit dort Sport trieb und nach einer geeigneten Beschäftigung für seine Tochter suchte. Das Ballett machte ihr viel Spaß, war jedoch nach einem halben Jahr beendet.

Im Alter von zehn Jahren, geriet sie ebenso zufällig in die Eiskunstlauf-Formation. Sie wurde von dem Verein angefragt, da sie bereits dort Eislaufen war und nun für eine neue Formation noch Nachwuchskünstler gesucht wurden. In dieser Formation war sie fünf Jahre lang und hatte dort u.a. auch wieder Ballett. Aufgrund einer erhöhten Gelenkigkeit, die ihrer Hypomobilität geschuldet war, konnte sie sich dabei innerhalb eines halben Jahres in den Spagat dehnen. Es fiel ihr leicht und sie hatte auch daran wieder sehr viel Freude. Mit ihrer Ballettlehrerin, traf sie auf eine Frau, die ihr selbstständiges Tanzen beibrachte. Dabei forderte sie die Tänzerinnen dazu auf, eine beliebige Musik tänzerisch umzusetzen. Das gefiel Frau Schiffer als Einzige aus der Gruppe besonders gut, weil ihr, im Gegensatz zu den Anderen, Bewegungen dazu einfielen und sie sich auch nicht geschämt hat, diese auszudrücken. Auch die Eislauftrainerin hinterließ Eindruck, weil sie ihr Fach gut verstand und es dementsprechend weitervermitteln konnte. Dies gab der jungen Tänzerin den Anstoß, auch später viel Wert auf gute Trainer und Vorbilder zu legen. Zudem konnte die Eislauflehrerin die Tänzerinnen auch sehr gut dazu motivieren, dranzubleiben und weiterzumachen. Dies war sehr wichtig, da in der Formation vier Mal pro Woche je zwei bis vier Stunden Training- auch am Wochenende- stattfand. Dazu kamen noch Trainingslager und Wettkämpfe. Das ganze wurde als Leistungssport be-

---

<sup>9</sup> Name aus Datenschutzgründen geändert (Auf diesen Hinweis wird im Folgenden aus Gründen der besseren Lesbarkeit verzichtet.)

trieben, weshalb Frau Schiffer dafür auf viele andere Freizeitaktivitäten verzichten musste.

Mit 14 Jahren fing Frau Schiffer, parallel zum Eiskunstlauf, mit Tanzen an. Dies war zunächst im Rahmen des Tanzunterrichts, der über die Schule in der neunten Klasse angeboten wird. Aufgrund mehrerer Vorfälle wie einem Unfall, der terminlichen Unvereinbarkeit und zwischenmenschlichen Belangen entschied sich Frau Schiffer gegen das Eislaufen und für das Tanzen. Das trainierte sie dann während ihrer gesamten weiteren Schulzeit – bis zum Abitur. Hier stand ebenfalls der Spaß im Vordergrund und dennoch gab es Möglichkeiten, das Können zu zeigen. Während dieser Zeit wurde Frau Schiffer Teil der neu eröffneten Formationsgruppe, die Showauftritte, jedoch keine Wettkämpfe durchführte. Hier hatte sie auch mit verschiedenen TrainerInnen zu tun, von denen sie viel lernte und die ihr auch teils zum Vorbild wurden. Sie war sehr motiviert und hatte viel Freude am Tanzen. Als ganz Besonders empfand sie es, die Musik in Bewegung umsetzen zu können und dies dann noch mit dem Tanzpartner zu teilen. Doch gerade das Thema Tanzpartner stellte sie immer wieder vor Herausforderungen, da es sehr schwierig war, Männer zu finden, die technisch mit ihr auf einem Level waren. Aufgrund dessen konnte sie auch nie Turniere tanzen, obwohl sie sich dabei gern gemessen hätte. Das Positive daran war, dass sie stattdessen schon frühzeitig begann, dem Tanzlehrer in den Kursen zu assistieren. Der fehlende Tanzpartner war es auch, der Frau Schiffer die Entscheidung treffen ließ, nach ihrem Abitur eine Ausbildung zur Tanzlehrerin zu machen. Sie sah darin die Chance, die Männerschritte zu erlernen, um dann auch mit einer Frau tanzen zu können. Einen weiteren Anstoß zu dieser Entscheidung gaben ihr die damaligen KursteilnehmerInnen, indem sie Frau Schiffer dazu ermutigten, selbst Kurse zu übernehmen. Dies war für sie bis dato noch nie in Frage gekommen, da sie sich von dem Beruf weder viel Geld noch Familienfreundlichkeit erhoffte.

In der Ausbildung wurde sie sehr von ihrem ehemaligen Tanzlehrer unterstützt, der ihr stets weiterhalf, wenn Fragen zum Unterrichten oder Ähnlichem auftauchten. Sie hatte auch eine gute theoretische Ausbilderin, die sie zum Vorbild nahm, weil sie fasziniert von deren Bewegungen war und wie sie diese erklären konnte. Nun kam eine Zeit auf sie zu, in der sie für sich klar festlegen musste,

was ihr am Wichtigsten war, da ihre Freizeit häufig im Gegenrhythmus zur der ihrer Freunde lag.

In den Kursen, die sie unterrichtete musste sie anfangs häufig um Anerkennung als Tanzlehrerin kämpfen. Dennoch machte ihr das Unterrichten sehr viel Spaß und es begeisterte sie auch zunehmend. Sie war fasziniert von der Entwicklung, die sie bei den Tanzpaaren beobachten konnte und freute sich sehr über die Erfolge und Fortschritte der TeilnehmerInnen, da sie diese als Anerkennung und Verdienst ihrer Arbeit ansah.

Ihre Chefs honorierten ihren Einsatz und ihr Engagement in den Kursen jedoch nicht und nahmen stattdessen persönliche Umstände wie Krankheit und innerfamiliäre Todesfälle bei Frau Schiffer zum Anlass, sie zu demotivieren und zu beschuldigen. So kündigte Frau Schiffer an dieser Tanzschule und begann ein Studium im Gesundheitswesen. Dennoch ist ihr das Tanzen so wichtig geworden, dass sie nun nebenberuflich an einer anderen Tanzschule unterrichtet.

Freunde hatte Frau Schiffer nie besonders viele und die Freundinnen, die sie hatte, waren genervt, wenn sie ständig vom selben Thema erzählte. In der Schule hatte sie ein paar Freunde, die aber nie besonders wichtig für sie waren. Dafür gibt es in ihrem Leben eine richtig feste Freundin, die sie schon seit Kindheit hatte. Zudem spielt seit ihrem 14. Lebensjahr ihr jeweiliger Partner eine große Rolle. Sie hatte nie über längere Zeit keinen Freund und ihr damaliger Freund war es auch, der ihr während ihrer Ausbildung viel Unterstützung anbot, wenngleich es aufgrund der verschiedenen Arbeitszeiten auch oft Streit gab und eine Beziehung schwer zu händeln war.

Sehr bedeutend war für Frau Schiffer immer schon ihre Familie. Ihre Mutter war neun Jahre lang zu Hause, um die drei Mädchen großzuziehen und arbeitet seit einer Umschulung in einem Krankenhaus im Bürobereich. Der Vater war Busfahrer und ist heute als Kommissionierer und LKW-Fahrer tätig. Geld war nie übermäßig viel vorhanden und Frau Schiffer bezeichnet die finanzielle Situation als „Durchschnitt“.

Aufgewachsen ist Frau Schiffer in einem Wohnkarree aus Elferblöcken, wo sie viel mit Nachbarskindern draußen spielte und auch die Schulen in unmittelbarer Lauf-Nähe besuchen konnte. Ihre Mama verbrachte viel Zeit mit ihr und hat sich liebevoll um sie gekümmert, sowie altersgerechte Angebote geschaffen. Erst

als ihr Gymnasium schloss, musste sie ihr Wohnumfeld verlassen und mit dem Bus zur Schule fahren.

Tanz war seit jeher Bestandteil des Familienlebens, da zu Feierlichkeiten durchaus „geschunkelt“ wurde. Frau Schiffer wurde dazu ermutigt, die Angebote von Eiskunstlauf bis hin zum Tanzen wahrzunehmen. Die Eltern brachten sie zunächst selbst zum Ballett und förderten dann auch das Eislaufen. Sie fuhren sie zum Training, organisierten die Wochenendgestaltung so, dass ihre Tochter auch etwas davon hatte, übernahmen stets alle anfallenden Kosten, motivierten sie und schauten auch bei Auftritten zu. Ihre Familie stand vollkommen hinter ihr und dem, was sie tat. Auch wenn sie anfangs von der Entscheidung ihrer Tochter, die Tanzausbildung zu machen, nicht so begeistert waren, so besuchten sie dann dort ihre Tanzkurse und wechselten sogar mit ihr die Tanzschule. Sie sind sehr stolz auf ihre Tochter.



## **Selbstständigkeitserklärung**

Ich erkläre hiermit, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und nur unter Verwendung der angegebenen Literatur und Hilfsmittel angefertigt habe.

Roßwein, 20.6.2014

---

Christin Werner